Studien

zur

neuen Infanterie-Taktik

von

W. von Scherff,
Major im General-Stabe.

Drittes Heft.

Die Infanterie im Verbande mit den anderen Waffen.



Berlin.
Verlag von A. Bath.
1873.

Einleitung.

Die Untersuchungen über die neuen Formen der Infanterie-taktik und über ihren Einfluß auf die Friedensausbildung haben uns im Verlaufe zweier früheren Studien schon mehrfach über den engen Rahmen der einen Waffe, von welcher eigentlich die Rede sein sollte, hinausgeführt und zu Abschweifungen auch in das Gebiet der anderen genöthigt. Es hatte, selbst beim besten Willen, sich nur auf Infanterie-Fragen zu beschränken, doch vielfach nicht vermieden werden können, auf die Wechselwirkung einzugehen, in welcher Veränderungen auf dem Felde der Taktik einer Waffe sich auch stets auf denen der übrigen geltend machen werden. In einer Zeit, wo das sachgemäße Zusammenwirken aller Waffen eine so wichtige Grundbedingung des Erfolges ist, wie heute, kann in der Unmöglichkeit der exclusiven Behandlung einer von ihnen, nichts Ueberraschendes liegen. Umgekehrt aber wird man auch nicht verkennen können, daß um zu einem definitiven Abschlusse über die Verwendung der einen oder andern Waffe zu gelangen, ein nur gelegentliches Streiflicht auf die Taktik der übrigen nicht ausreichen kann; es vielmehr zu diesem Zwecke nothwendig sein wird, die Leuchte voller Klarheit auch in jene Nachbargebiete zu tragen. Nur erst, wenn dies geschehen ist, wird es möglich sein, die für die Verwendung jeder

einzelnen Waffe so wichtige und einflußreiche Frage zu beantworten: was muß sie jenen anderen gegenüber leisten, was kann sie von ihnen verlangen, wenn die Gesammtarbeit ein möglichst hohes Resultat ergeben soll?

Was in dieser Allgemeinheit von jeder Waffe gilt, muß naturgemäß in erster Linie von der Infanterie, als von der Hauptwaffe gelten. Das Studium ihrer Taktik wird am ehesten über die Vereinzelung hinaus, zur Frage nach der Gesammttaktik der Zeit drängen, wie eben umgekehrt auch die Art ihrer Schlachtverwendung es ist, welche dieser Kollectivthätigkeit den maaßgebenden Stempel aufdrückt.

Zu allen Zeiten, so lange es taktisch gegliederte Heere gibt, war es das Verhalten des Fußvolkes in der Schlacht, welches dieser ihren zeiteigenthümlichen Character verlieh und welchem sich die „Hülfswaffen" stets und immer wieder unterordnen mußten. In den Veränderungen der Infanterietaktik culminiren die epochemachenden Modifikationen dieser Kunst überhaupt und zwar so sehr, daß in der Periode, wo es keine Schlachteninfanterie gab, auch eigentlich von keiner Schlachtenkunst die Rede sein kann. Die Zeiten des Mittelalters, wo die Reiterei eine so hervorragende Rolle spielte, sind gleichzeitig die des tiefsten Verfalles aller wissenschaftlichen d. i. auf geistigen Potenzen basirten Kriegführung und unfruchtbarer in der Förderung allgemeiner Grundsätze und Wahrheiten über den Krieg und die Verwendung der Kriegsmittel gewesen, wie selbst das griechische und römische Alterthum.

Es ergeben sich aus diesem Verhältnisse zwei Grundsätze, welche an die Spitze dieser dritten Studie über Infanterietaktik zu stellen, uns ebenso sehr als Nachweis für ihre Berechtigung, wie als Erklärung ihrer Tendenz nothwendig erscheint: die Sätze:

> daß einzig und allein die Infanterie die in der Taktik maaßgebende Hauptwaffe war, ist und bleiben wird, und daraus folgend,

daß die Infanterietaktik einer Zeitepoche immer gleichzeitig mit über die Taktik aller anderen Waffen entscheidet.

Es würde vielleicht nicht nöthig gewesen sein, diese Wahrheiten so ausdrücklich zu betonen, wenn nicht hier und da schon in der Militair-Litteratur, wenn auch noch schüchtern genug, Andeutungen hervorgetreten wären, welche eine Aenderung dieser Verhältnisse zum mindesten in mögliche Aussicht stellen zu müssen vermeinen.

Die schon zuweilen aufgetauchte Phrase daß „einst die Reiterei maaßgebende Hauptwaffe gewesen, dann von der Infanterie aus dieser Stelle verdrängt worden sei und die Zeit herannahe, wo nun die Artillerie die Erbschaft zu übernehmen habe" ist in ihrer scheinbaren Konsequenz so recht geeignet, wieder einmal durch falsch verstandene Kriegserfahrungen auf taktische Abwege zu verlocken.

Der auf dem Felde der Ehre gefallene, geniale, aber auch so mannichfach sich überstürzende Verfasser der „Taktischen Rückblicke" schrieb 1867 in jener Sensation erregenden kleinen Schrift, in welcher er seine oft divinatorischen Lichtblicke in leider so pamphletistischer Form in das Publikum warf, den Satz:

„Derjenige wird in dem nächsten Kriege ein unbedingtes Uebergewicht haben, der es versteht, seine Artillerie am besten zu gebrauchen oder vielmehr da dieser Gebrauch nicht von dem Momente des Auftretens allein abhängt, derjenige dessen Artillerie die beste taktische Ausbildung hat."

Der unbestreitbar hervorragende Antheil, den die deutsche Artillerie an den Erfolgen des letzten Krieges gehabt hat, könnte nun (und hat es theilweise gethan) zu dem doppelten Trugschlusse führen, daß jene Prophezeihung sich bewahrheitet habe; und daß die natürliche Konsequenz dieses Factums die sein müsse, der Artillerie künftighin eine entscheidende Stimme in der Taktik einzuräumen.

Wir bestreiten die Prämisse und damit die Schlußfolgerung jener Kriegserfahrung.

Wir müssen uns darüber klar werden, daß wir die großen Resultate der Jahre 1870—71 in erster Linie unserer überlegenen Strategie und dem sich ihr so rückhaltslos zur Verfügung stellenden Kriegsinstrumente verdanken. Demnächst aber hat die taktische Ueberlegenheit unserer Infanterie in den neuen Kampfesformen daran ihren ebenso großen Antheil als die in Opferwilligkeit mit ihr wetteifernde — an Material und Schießausbildung der gegnerischen überlegene — Artillerie, welche oft für die Infanterie eintretend derselben über den Berg des schlechteren Gewehrs fortgeholfen hat. Unsere Artillerietaktik, insofern man darunter die kunstgerechte Verwendung der Gesammtartillerie zu Entscheidungszwecken und, was dann innig damit zusammenhängen muß, das Anlehnen der Thätigkeiten der anderen Waffen an die Arbeit der Artillerie, zu verstehen hat, wird aber füglich nicht als der entscheidende Faktor für unsere Siege angesehen werden können.

Aus dem Studium der Zusammen- und Wechselwirkung aller Waffen, welches der Gegenstand dieses dritten Heftes sein soll, wird sich nun weiter aber der Beweis erbringen lassen, daß diese Rolle der Artillerie auch niemals wird zufallen können; daß also, wenn ja der oben citirte Satz von seinem Verfasser so verstanden gewesen sein sollte, wie ihn vereinzelte Idealisten auslegen wollen, er falsch wäre. Uns aber scheint derselbe mehr nur ein Mittel haben angeben zu sollen, um in ferneren Kriegen ein Uebergewicht zu erlangen, wenn ein solches nicht mehr — wie 1866 — im besseren Gewehr vorhanden wäre. Wir wissen jetzt, daß es dafür auch noch andere Mittel gibt, welche der Verfasser der Rückblicke seinerzeit doch wohl etwas zu sehr unterschätzt hat.

Wir werden auf den nachfolgenden Blättern die hervorragende Wichtigkeit kennen lernen, welche die unentbehrliche Unterstützung der anderen Waffen in den verschiedenen Phasen eines Entscheidungs-

kampfes für die Infanterie besitzt. Wir sagen aber nochmals ausdrücklich: um die Infanterie dreht sich die ganze Frage der Entscheidung, sie muß siegen oder besiegt sein in der Schlacht, ehe der Feldherr hüben oder drüben von „Sieg“ reden kann. Bei ihr und ihrem Verhalten müssen die anderen Waffen erfragen, wie sie sie unterstützen oder schädigen können und darnach sich selbst und ihr Verfahren regeln.

Die Lineartaktik der Infanterie hat die Seydlitz'schen Reitererfolge ermöglicht, die Kolonnentaktik der Infanterie hat die Artillerie auf die Höhe ihres modernen Einflusses erhoben, die heutige Schützentaktik der Infanterie ist es, welche der künstlichen Verstärkung des Terrains, dem Schützengraben der Pioniere, erhöhten Werth verleiht.

Das gibt uns ein Bild von ihrem bestimmenden Einflusse auf die anderen Waffen, welcher sich freilich immer zunächst zu ihrem Schaden, dann aber auch zu ihrer Unterstützung geltend macht.

Diese Erscheinung aber berechtigt uns ihre „Verbindung mit den anderen Waffen“ noch unter der Ueberschrift „zur Infanterietaktik“ zu studiren.

Mit der fortschreitenden Technik haben sich die Aufgaben der Wechselwirkung in diesem Verbande complicirt. Die alten Formeln wollen nicht mehr passen, aber die alten Grundsätze der gegenseitigen Wirkung und Abhängigkeit sind dieselben geblieben. An uns ist es, ihnen den modernen Ausdruck zu finden, unter welchem sie wieder, wie es einst der Fall war, aus der wissenschaftlichen Analyse des organisch Erwachsenen heraus, das praktisch Verwerthbare für das Leben klar, bündig und für Jeden verständlich aussprechen können.

Was immer und immer wieder im Kriege gegen einander abgewogen sein will: Kraft gegen Kraft! das gilt es heute wieder neu zu thun, weil neue Kraftgewichte in die Waagschaale gelegt sind. Wenn aber einst in einer Zeit mangelhafter Hülfsmittel der

Theorie nur auserwählte Geister berufen sein konnten, diese Arbeit zu leisten, so drückt die heutige Wissenschaft Jedem die Waage selbst in die Hand. Kein denkender Kriegsmann darf sich heute mehr abhalten lassen, selbst zu prüfen, wie die Dinge sich im modernen Kriege gestalten. Mag immerhin ihm denn auch der große „Sprung zum Können" versagt bleiben, von dem Willissen spricht, er wird doch an seinem Theile dazu mitgewirkt haben, daß andere ihn zu machen lernen, so wie er allein gemacht werden kann, nämlich: „aus dem Wissen" und nicht, wie noch allzu oft versucht wird: „aus dem Nichtwissen".

So wollen denn auch wir versuchen, unser Scherflein dazu beizutragen, und um ein Gesammtbild unserer heutigen Taktik — d. i. Waffenentscheidung — zu gewinnen, den Anforderungen und den Mitteln zu ihrer Befriedigung näher treten, für:

die Anbahnung der taktischen Entscheidung
Einleitung " " "
Durchführung " " "
Ausnutzung " " "

aber auch nicht unterlassen:

den Rückschlag

ins Auge zu fassen.

Auch hier werden wir dem schon in den beiden ersten Heften dieser Studien festgehaltenen Grundsatze getreu „die Dinge im Kriege" nur soweit beleuchten und untersuchen, als dies auf dem Wege: logischer Schlußfolgerungen aus den von ihnen abgezogenen allgemeinen Wahrheiten überhaupt möglich ist.

Wir wissen sehr wohl, daß damit die Hülfsmittel der Wissenschaft noch nicht erschöpft sind. Wenn wir es aber absichtlich vermeiden, den historischen Weg des „Beispiels" und applikatorischer Verwendung der „Kriegserfahrung" zu betreten, so hat das einen doppelten Grund. Einmal nämlich ist derselbe in unserer modernen Militair-Litteratur schon so zahlreich und theilweise in so

hervorragender Art beschritten, daß ein Versuch auf demselben vorzudringen, überflüssig erscheinen müßte; dann aber halten wir es angesichts des in der Einleitung zu unserem ersten Hefte erwähnten „streitenden" Charakters unserer heutigen taktischen Schriften, für nur erwünscht, wenn ein Versuch gemacht wird, festzustellen, wie weit wohl in diesen spezifisch praktischen Dingen auf dem Wege einfacher logischer Abstraktion zu gelangen sei?

Tritt zu den so erlangten Schlußfolgerungen von der anderen Seite die Bestätigung der Geschichte hinzu, so wird die Aufgabe als gelöst betrachtet werden können und die Kunst wieder festen Boden unter den Füßen gewonnen haben.

In diesem Geiste ist die nachfolgende Studie geschrieben.

Erstes Capitel.

Die Anbahnung der taktischen Entscheidung.

Die Aufgabe aller Kriegführung gipfelt darin, den feindlichen Willen durch Zerstörung seiner Machtmittel dem eigenen des Siegers zu unterwerfen. Beiderseitige Machtmittel für diesen Kriegszweck sind die Heere; Bedingung des Erfolges, daß beide Heere zusammentreffen, und eines das andere besiegt. Um dieses Zusammentreffen herbeizuführen, muß ein Theil oder beide marschiren; zur Erlangung des Sieges ist es nothwendig zu schlagen.

Aus Marschiren und Schlagen setzt sich also die Thätigkeit der Heere für den Kriegszweck zusammen.

Beide Gegner können es für angezeigt halten, die Entscheidung der Schlacht zu suchen, oder der eine Theil es vortheilhafter finden, dieselbe zu erwarten oder auch sie hinauszuschieben. Je nach dieser Absicht marschiren beide Heere vorwärts, oder nur das eine vorwärts, während das andere steht oder endlich das eine vorwärts und das andere rückwärts (seitwärts).

Am Ende jeder dieser Bewegungen aber steht unausbleiblich immer die Schlacht; denn wenn der eine Theil sich von dem anderen zum Lande hinausmarschiren ließe, ohne seine Machtmittel in diese Entscheidung eingesetzt zu haben, wären diese damit für ihn verloren, ohne sich auch nur erprobt zu haben — ein undenkbarer Fall, insofern Grenzen bei einer Bundesgenossenschaft zweier Staaten ja im kriegerischen Sinne als nicht vorhanden betrachtet werden müssen.

Nun ist es aus Gründen, welche hier als bekannt vorausgesetzt werden können, nothwendig, daß ein Heer von der Stärke der heutigen

zum Zwecke des Marschirens und Stillstehens: sich theilt; zum Zwecke des Schlagens aber: sich vereinigt.

Die Kunst der Strategie ist es, diese nothwendige Trennung und Wiedervereinigung nach Zeit und Ort richtig zu bemessen und anzuordnen.

Damit in der Breite und Tiefe getrennte Heertheile sich für den kriegerischen Endzweck des Schlagens rechtzeitig und rechtörtlich (zweckentsprechend) vereinigen können, bedürfen sie mit Bezug auf die Thätigkeit des feindlichen Heeres: der Aufklärung resp. Verschleierung und der Sicherung. Beide in ihren Zielen, wie in ihren Mitteln, nahe verwandte Aufgaben können gemeinsam als die Anbahnung der taktischen Entscheidung bezeichnet werden.

Trotz ihren nahen Beziehungen zu einander, werden sie aber doch heutigen Tages mehr noch als früher genöthigt sein, ihre Ziele auf verschiedenen Wegen zu verfolgen. Wir werden sie deshalb getrennt von einander zu betrachten haben, und wenden uns zunächst zur **taktischen Aufklärung.**

I. Die taktische Aufklärung.

Da alle kriegerische Entscheidung nur das Ergebniß der Wechselthätigkeit beider gegnerischer Heere sein kann, leuchtet es ein, wie wichtig die Kenntniß von dem, was der Feind thut für jedes Einzelheer immer sein muß. Namentlich im Stadium der Anbahnung muß der Mangel solcher Wissenschaft bei der nothwendigen Trennung, in welcher sich die Heertheile befinden, doppelt nachtheilig sein.

Es wird daher das naturgemäße Streben jeden Heeres sein, in jedem Moment der Anbahnungsperiode möglichst frühzeitige und möglichst ausgiebige Nachrichten vom Thun und Lassen des Gegners zu haben, um darnach seine eigene Gegenthätigkeit nach den Gesetzen der Kriegskunst regeln zu können.

Diesem Bedürfnisse Rechnung zu tragen, ist in erster Linie die Aufklärung berufen.

Aber damit allein ist es nicht geschehen: das entgegengesetzte Bemühen, dem Feinde die Einsicht in das eigene Getriebe zu ver-

wehren, ist nicht minder wichtig, und die Aufgabe der Verschleierung tritt neben die der Aufklärung.

So zerlegt sich die taktische Arbeit, von der wir hier sprechen wollen in einer Doppelthätigkeit von anscheinend sehr entgegengesetzter Natur. Wenn wir trotzdem dabei verharren, dieselbe nur nach ihrer einen, und zwar nach der wesentlich activen Seite zu benennen, so wird sich die Rechtfertigung solchen Verfahrens aus dem Resultate unserer Untersuchungen ergeben. Die nähere Betrachtung dieser activen Richtung wird uns nämlich den Beweis liefern, daß in ihrer Verfolgung die zweite passive Aufgabe gleich mitgelöst ist, ja nur auf diese Weise gelöst werden kann.

Frühzeitige gute Nachrichten vom Feinde schaffen, sein gleichgerichtetes Bemühen zu verhindern: das sind offenbar zwei Bestrebungen, welche sich am besten durch einen Raumgewinn über den Gegner erreichen lassen. Einsicht in die Maaßnahmen des anderen kann doch immer nur derjenige erlangen, welcher Fühlung am Feinde hat. Je weiter vorwärts vor der eigenen Haupttruppe dies gelingt, desto mehr wird gleichzeitig verschleiert, was rückwärts der Vortruppe geschieht. So liegt jedenfalls die negative Verschleierung auf dem Wege des positiven Vorgehens. Daß es aber auch im Interesse der Aufklärung liegt, den nothwendigen Kontact mit dem Feinde möglichst weit nach vorne zu suchen, ist in der an sie gestellten Aufgabe begründet, möglichst frühzeitige Meldungen zu schaffen, die Zeit kann aber wohl nur im Raume gewonnen werden.

In dem größeren Raumvorsprunge sind also die Aufgaben der Aufklärung, wie der Verschleierung am vortheilhaftesten erfüllt, gleichzeitig dienen aber noch beide indirekt damit am geeignetsten, dem Bedürfnisse nach Sicherung der hinten befindlichen getrennten Heertheile, wie wir das später ausführlicher zu constatiren haben werden. — Was auch immer die Absicht der eigenen Armee sein mag, ob sie vorgehen, stillstehn, rückwärts oder seitwärts ziehen will, immer muß dieses Streben dasselbe bleiben: je näher die Fühlung am Feinde und je weiter der Vorsprung vor dem eigenen Heere ist, desto besser wird die Aufklärungs- (Verschleierungs-) Truppe ihre Aufgaben lösen.

Es ist klar, daß solchen Anforderungen nur diejenige Waffe

gewachsen kann, welche vom Raum am unabhängigsten, sich am raschesten bewegt: die Kavallerie!

Bevor wir uns aber zur Beantwortung der Frage wenden, wie? nun dieses Reiterstück zu lösen, müssen wir uns den Raum etwas näher betrachten, in welchem es ausgeführt werden soll.

Denken wir uns ganz allgemein zwei Staaten im Kriege miteinander, so wird theoretisch die Breitenausdehnung des Kriegstheaters durch eine Linie dargestellt, welche mit der momentanen gegenseitigen Besitzgrenze (im Anfang des Krieges: Landesgrenze) parallel läuft und von einer neutralen Nachbar- oder Meeresgrenze zur anderen reicht. Auf jedem Punkte dieser Linie kann ein Zusammenstoß der beiderseitigen Kräfte stattfinden, Aufklärung und Verschleierung sind daher eigentlich über diese ganze Breitenausdehnung nothwendig. Jede Lücke würde ja dem Gegner schon einen gewissen wenn selbst nur indirekten — Einblick in die hinten sich vollziehenden feindlichen Maaßnahmen gestatten.

Nun wissen wir aber, daß diese Maaßnahmen nur in der Ansammlung und Bewegung von Heerhaufen bestehen können, sowie daß diese wiederum an gewisse räumliche Bedingungen gebunden sind. Bewegungen in größerem Maaßstabe können nur auf den Straßen, der Berücksichtigung werthe Ansammlungen nur in der Nähe von Verkehrscentren oder militairisch wichtigen Sperrpunkten stattfinden. Aufklärung und Verschleierung werden daher activ und passiv in diese entscheidenden Richtungen verwiesen werden können, und bei der heutigen Kriegführung ihre Hauptaufmerksamkeit somit auf die Eisenbahnen und die großen Festungen (eigene wie feindliche) concentriren müssen.

Damit sind für unsere Zwecke die räumlichen Grundzüge für die Thätigkeit der Aufklärungstruppe gewonnen. Es wird gut sein, hier hervorzuheben, daß dieselben wesentlich strategischer Natur sind; daß also ganz von selbst daraus die Nothwendigkeit hervorgeht, solcher Truppe ihre Aufgaben durch die oberste Heeresleitung zugehen zu lassen, für welche umgekehrt ja auch die von ihr gewonnenen Resultate in erster Instanz von Wichtigkeit sind.

Die Durchführung der Aufgabe ist aber wieder lediglich nur taktischer Natur und wir haben daher jetzt dem Verfahren der Aufklärungstruppe in dieser Hinsicht näher zu treten.

Wir gehen aus von der oben gewonnenen Anschauung, daß die ganze Aufgabe nur durch die Kavallerie gelöst werden kann; wir werden aber im Verlaufe der Untersuchung auf die Frage der numerischen Stärke und der etwa doch nothwendig erscheinenden Zutheilung von anderen Waffen geführt werden.

Angesichts der immer vorauszusetzenden feindlichen Gegenthätigkeit ist es klar, daß die Kavallerie ihre Aufgabe um so besser erfüllen wird, in je breiterer Front und in je größerer Dichtigkeit sie vorgeht.

Selbst sehen und nicht sehen lassen! ist ihr Ziel. Stehen sich gleich lange und gleich starke Linien gegenüber, so wird beiderseits nur die letzte negative Aufgabe erfüllt sein.

Um positive Resultate zu erlangen d. h. um selbst zu sehen, bedarf es der Ueberflügelung des Gegners; wo solche aus irgend welchen Gründen nicht auf dem gewöhnlichen Wege der Flankirung zu erlangen oder wo sie nicht ausreichend sein sollte, muß der Durchbruch der feindlichen Linie, mindestens die Vortheile einer partiellen Ueberflügelung zu erzwingen suchen. Da die Umgehung der Flügel, in Flanke und Rücken des Gegners führend, immer den leichteren und größeren Erfolg, als der stets auf die mehr oder weniger gesicherte feindliche Front stoßende Durchbruch, verspricht, bleibt die Ueberflügelung immer in erster Linie und mit allen Mitteln anzustreben. Trotzdem darf die Aufklärung auch den Durchbruch nicht scheuen, wo auf andere Weise die Aufgabe nicht zu lösen ist. Aber wir müssen gleich hier vorgreifend bemerken, daß der fast unausbleiblich auf diesem Wege entstehende Kampf, wie er auch ausfallen möge, nur allzuleicht eine Ausdehnung gewinnt, welche die andere Aufgabe: der Verschleierung in Frage stellt; die Aufklärungskavallerie ihn also nur als letztes Auskunftsmittel betrachten darf.

Die Ueberflügelung von Hause aus setzt freilich in der Theorie eine numerische Ueberlegenheit voraus, wenn durch die größere Frontlänge nicht die verschleiernde Dichtigkeit compromittirt werden soll. Bevor wir aber Mittel und Wege aufsuchen wollen, auch ohne die Gunst der Stärkeverhältnisse dieses Resultat erreichen zu können, mag eine Abschweifung zu Vorschlägen gestattet sein, welche wenn auch noch weitergehende Erfolge erstrebend, doch in sofern hierher

gehören, als sie die Vorzüge der Ueberflügelung und Umgehung selbst auf Kosten der Frontverschleierung empfehlen zu müssen, glauben.

Es handelt sich um jenen mit Reitermassen in Flanke und Rücken des Feindes auszuführenden Raid, den man selbst von cavalleristischer Seite bisweilen als wunderthätig preisen hört. Wir glauben diesen oft etwas idealistisch gefärbten Auffassungen gegenüber behaupten zu können: die Verpflanzung des amerikanischen Raid auf mitteleuropäischen Culturboden ist einfach unmöglich! Nur ganz absonderlich günstige Verhältnisse für Verpflegung und namentlich für Ersatz der Pferde, wie sie jene überseeischen Gefilde, aber keine europäischen Culturländer zu bieten vermögen, ließen dort jene kühnen, der Phantasie so schmeichelnden Prairieritte ausführen, von welchen nach vierwöchentlicher Abwesenheit die meisten Reiter auf ihrem dritten oder vierten Pferde zurückkehrten. Aber selbst abgesehen von diesen in unseren Verhältnissen als unüberwindlich zu bezeichnenden Hindernissen wird bei europäischen Verkehrsmitteln ein solches Unternehmen nicht vierundzwanzig Stunden selbst in Freundesland das Geheimniß bewahren können, welches der Lebensnerv seines Erfolges ist. Wo dieses wesentlichste Moment der möglichen Ueberraschung aber fehlt, werden die sofortigen Gegenmaaßregeln des Feindes dem Raid in kürzester Zeit einen Untergang bereiten, welcher mit der fast unausbleiblichen Vernichtung der auf ihn verwendeten Reitermasse endend, den möglicherweise angerichteten Schaden nur allzureichlich aufwiegt.

Nicht Reitermassen also, meinen wir, sind für dergleichen Ueberflügelungen zu verwenden; die von ihren Verehrern gerühmten großen Erfolge erscheinen doch mehr als fraglich; den Aufklärungszielen aber ist sicherlich mit kleinen Abtheilungen sehr viel besser gedient. Da es sich nur darum handelt: zu sehen und es dazu keiner Massen bedarf, wird dieses Resultat ohne Schädigung frontaler Interessen weit erfolgreicher durch überlegene Raschheit, als durch überlegene Kraft erstrebt werden. Die höhere Leistungsfähigkeit von Roß und Reiter wird es sein, welche die momentane und immer nur geringe Frontentblößung rechtzeitig wieder zu decken oder die überlegene Manövrirfähigkeit wird es sein, welche sie zu verdecken, dem Gegner zu verheimlichen hat!

Beide Mittel hängen von der persönlichen Leistung, einmal

der Truppe, das andremal der Führung ab, sie sind anzudeuten, zu empfehlen, zu wünschen — aber nicht theoretisch zu lehren.

Wir haben uns darum zu dem anderen Wege der Aufklärung zu wenden, wenn wirklich die Ueberflügelung eine Unmöglichkeit geworden ist.

Dem frontalen Stoße, dem Durchbruche setzt die Verschleierungstendenz des Gegners ihren Widerstand entgegen, wie umgekehrt ja auch seinen dahin gerichteten Absichten Widerstand zu leisten sein wird.

Der hiermit in den Bereich unserer Untersuchungen eintretende Kampf macht es nothwendig, zunächst die Stärkefrage zu erörtern, für eine nach Führung und Auftrag einheitliche Aufklärungs- resp. Verschleierungs-Kavallerie.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß je mehr es möglich wäre, eine Kavallerie, welche sich vor der Front einer auf breiter Basis operirenden Armee bewegt, einheitlich zu leiten, desto erfolgversprechender ihre Thätigkeit positiv und negativ sein müßte. Ebenso klar aber ist es wohl auch, daß, heutige Verhältnisse vorausgesetzt, diese Einheitlichkeit nicht mehr durch einen gemeinsamen seinen täglichen und ununterbrochenen Einfluß ausübenden Oberbefehl über eine Kavallerielinie erstrebt werden kann, welche sich vielleicht über eine Breite von 8, 10, 12 und mehr Meilen auszudehnen hat. Die wünschenswerthe Einheit in dem Verfahren kann unter solchen Umständen nur durch die den einzelnen Theilen von der Heerleitung im Großen und Ganzen gegebenen Direktiven erstrebt und durch eine allseitig verständnißvolle in den Grundanschauungen über das innezuhaltende Verfahren einige Führung derselben gesichert werden. Auch hier wird das Prinzip wieder zur Geltung kommen, daß richtige Theilung und Zusammenfassung ein höheres Resultat zu erringen vermag, als äußerliche Einheit ohne sachgemäße Gliederung.

Es wird somit zunächst darauf ankommen müssen, die natürlichen Grenzen solcher nothwendigen Unterabschnitte festzustellen.

Zwei Rücksichten werden auf diese Bestimmung von Einfluß sein. Zunächst muß, wie ja schon oben angedeutet, die ununterbrochene, mindestens tägliche Einwirkung des Abschnitts-Führers auf die Gesammtheit der ihm unterstellten Truppe möglich bleiben. Er muß in jedem Momente ihrer Thätigkeit, welche ja so wesentlich

auf Raschheit der Bewegungen basirt, der Ausführung seiner maaßgebenden Anordnungen und Befehle innerhalb einer sich höchstens nach Stunden berechnenden Zeit sicher sein können.

Demnächst wird aber auch wesentlich die Rücksicht auf das, was hinter ihrem Schleier vorgehen soll von Einfluß auf die Breitenausdehnung einer einheitlichen Aufklärungstruppe sein müssen. Die Bewegungen des eigenen Heeres und da diese wieder von den vorhandenen Kommunikationen abhängen, das rückliegende Straßennetz mit seinen Knotenpunkten wird eine unvermeidliche Rolle bei der gesuchten Breitenabmessung spielen. Jede Hauptoperationslinie für den eigenen Vormarsch, wie für den möglichen feindlichen Anmarsch d. i. meist wohl beide Male dieselbe Straße, wird darum ziemlich bestimmt ihre einheitliche Aufklärung und Verschleierung beanspruchen. Die vorhandene Anzahl und Entfernung dieser Hauptlinien von einander wird somit ein Faktor werden für die Anzahl und jeweilige Stärke der selbstständigen und einheitlichen Kavalleriekörper.

Fragen wir aber weiter nach der Maximalbreite, welche noch eine einheitliche Leitung möglich macht, so werden wir, davon ausgehend, daß einheitlich hier vorläufig nur heißen soll: derart, daß ein Befehl noch an ein und demselben Tage von einem Flügel zum andern zur Ausführung kommen kann, sagen müssen: vier bis höchstens sechs Meilen Breitenausdehnung auf ein bis zwei Meilen Tiefenausdehnung wird das Aeußerste sein, was noch durch einen Führer geleistet werden kann! Diese Maaße werden um so zutreffender sein, als es ja nicht lediglich auf die eigene Action der Aufklärungstruppe ankommt, sondern auch darauf, daß die von ihr im Laufe eines Tages erlangten Resultate (Nachrichten) grundsätzlich noch an demselben Tage der folgenden Armeeleitung bekannt werden müssen, wenn sie derselben von Nutzen sein sollen. Sobald es aber z. B. nothwendig werden würde dergleichen Meldungen um Zeit und Umwege zu ersparen mit Umgehung des Abschnitts-Führers direct an die höhere Stelle zu erstatten, kann füglich von einer einheitlichen Leitung nicht mehr die Rede sein.

Vergleichen wir diese Maaße mit dem Deckungsbedürfniß der Operationslinien, so wird, insofern ja in diesem Begriffe nicht blos

die eine Hauptstraße — meist Eisenbahn — sondern auch die ihr parallelen nächsten Anmarsch-Nebenlinien eingeschlossen sind, eine Breitenausdehnung von vier bis höchstens sechs Meilen für die hier maaßgebenden Anforderungen meist ebenso nothwendig sein, als andrerseits auch völlig genügen. In ganz Mitteleuropa werden dergleichen Hauptoperationslinien selten, oder doch nur in denjenigen Fällen, wo ein auch in militairischer Hinsicht bedeutungsloses, weil z. B. unbetretbares Terrain (Hochgebirge) zwischen ihnen liegt, weiter als auf eine Intervalle von ein bis sechs Meilen von einander entfernt, häufiger sogar einander nähergerückt sein. Wo aber trotzdem bei den sehr wechselnden Beziehungen dieser Art die Abstände diese Grenzen wesentlich überschreiten sollten, wird es unbedingt empfehlenswerther sein, eine selbstständige Cavallerietruppe einzudoubliren, als durch Ueberausdehnung der einen oder zweier Nachbar-Hauptabtheilungen, deren einheitliche Leitung in Frage zu stellen. Andernfalls wo zwei solche Hauptlinien einander näher rücken, ohne daß es doch möglich wäre für ihre Bedürfnisse mit einer Maximaltruppe auszureichen, würden diese selbstständigen Unterabtheilungen sich in ihrer Frontentwickelung zweckentsprechend zu verkleinern, und den Ueberschuß an Kraft vorläufig in der Tiefe folgen zu lassen haben.

Wir haben hiermit die auch im Kriege 1870/71 bereits bewährte Basis gefunden, auf welcher wir nun dem vortheilhaftesten Verfahren einer solchen selbstständigen Cavallerieabtheilung nachforschend, die Frage nach ihrer numerischen Stärke und Zusammensetzung lösen können.

Kehren wir zurück zu ihrer Grundaufgabe: Sehen und nicht sehen lassen! Wirkung gegen Wirkung gesetzt, haben wir schon gesagt, daß es dabei voraussichtlich nicht immer ohne Kampf wird abgehen können. Dieser Kampf aber wiederum soll und darf doch nie eine wirkliche Decisive werden und wir bekommen es hier also abermals mit einer Demonstrative zu thun, diesmal in etwas größerem Maaßstabe und wohl auch in etwas offensiverer Art, als wir ihr bis jetzt begegnet, trotzdem aber immerhin — und das ist wichtig als Grundsatz für das Verhalten — wieder nur mit einer Demonstrative!

Der Gegner, um welchen es sich in diesem demonstrativen Kampfe der Aufklärung und Verschleierung handelt, wird in erster

Instanz wohl die feindliche Cavallerie, dann weiter aber auch seine Sicherungstruppe, also Infanterie mit Artillerie sein.

Nun liegt es in der Natur der Reiterei, daß sie nicht, wie das mit weittragendem Gewehr bewaffnete Fußvolk, einen Kampf stehenden Fußes im Feuergefechte bis zu einer gewissen Entwickelung aus der Ferne führen und dann abbrechen kann; sondern jedes Engagement, welches sie zu Pferde eingeht, muß zum Nahgefecht, zum Handgemenge und damit auch bei kleinsten Abtheilungen zu einer Entscheidung führen, welche je kleiner wiederum die Abtheilung war, desto leichter mit der Vernichtung des einen Theils enden wird.

Diese Eigenthümlichkeit des Reiterangriffes, wird sich für die hier erstrebten Ziele, denen aus bekannten Gründen doch wiederum nur Reiter gerecht werden können, in doppelter Art von Einfluß zeigen. — Einmal nämlich wird es unvermeidlich sein, die wenn auch nur zum demonstrativen Kampfe bestimmten Reiterabtheilungen, numerisch stärker zu machen, als es bei sonst gleichen Umständen relativ für Infanterie nothwendig wäre, damit auch nach einem momentanen Engagement ihre Kampffähigkeit als Ganzes niemals in Frage gestellt werden kann. Ferner aber wird es geboten erscheinen, diese Reitermassen auch derartig — sei es wie es sei — auszurüsten, daß sie in der Lage sind, einen demonstrativen Kampf stehenden Fußes resp. gegen einen stehenden Feind wenn auch nur vorübergehend durchzuführen.

Das Regiment, als taktische Einheit der Cavallerie, bildet den kleinsten Reiterkörper, welcher in der Lage ist, einen in obigem Sinne begonnenen Reiterkampf, der zugleich mehr als ein bloses Scharmutziren sein, d. h. einen mindestens momentanen Erfolg haben soll, ohne Compromittirung seiner Existenz auszufechten. Würde aber diesem selben Regimente außer dieser Aufgabe, auch noch gleichzeitig die andere zufallen, die Aufklärung und Verschleierung auf der oben als erwünscht und möglich bezeichneten ganzen Breitenausdehnung von 4—6 Meilen durchzuführen, so könnte das nicht ohne eine Zersplitterung möglich sein, welche es für die erste Aufgabe unbrauchbar machen würde. So gelangen wir denn zunächst zu der Minimalforderung einer Brigademasse von zwei Regimentern, von denen das eine die Gelegenheit zur Ueberflügelung oder

zum eigenen Durchbruche resp. die Absicht des Feindes zu einem solchen Vorgehen aufspüren, das andere diesen Act durchführen oder abweisen soll.

Wenn wir nun weiter uns das eine Regiment auf 4—6 Meilen in der Breite auseinandergezogen, das andere auf etwa ein bis anderthalb Meilen geschlossen hinter der Mitte folgend denken, so ist es klar, daß solche Abstände sowohl für die Ausnutzung eines günstigen, wie für die Abweisung eines ungünstigen Momentes zu groß sind und daß, sollen nicht überhaupt die erstrebten Ziele vermindert werden, auf eine solche Maximalbreite mindestens zwei Brigaden gerechnet werden müssen. Ein Regiment auf 2 bis höchstens 3 Meilen Breite entwickelt, das andere auf ½—¾ Meilen hinter der Mitte folgend, wird die Möglichkeit geben an jedem Punkte der Front so rechtzeitig mit dem geschlossenen Theile zu erscheinen, als es die Umstände nur irgend nothwendig machen.

Soll diesem ganzen Verfahren, aber der doch eigentlich nothwendige Stempel energischer Willens- und hartnäckiger Widerstands-Kraft verliehen werden, um Einsicht in die feindlichen Anordnungen ertrotzen, in die eigenen versperren zu können, so wird man zugeben müssen, daß auch diese Stärke noch nicht ausreichen und es einer dritten Brigade bedürfen wird, um wiederum aus dritter Linie den einmal da oder dort begonnenen Kampf zu einem lokalen Erfolge bringen zu können.

Man wird dieser ganzen Auseinandersetzung durch welche wir nun zu der Endforderung einer einheitlichen Cavalleriedivision von drei Brigaden à zwei Regimenter für eine Aufklärungsfront von 4 bis höchstens 6 Meilen gelangt sind, vielleicht entgegenhalten, daß ihr Aufbau bedenklich an einen „äußerlichen Formalismus" erinnere, welchen wir in früheren Erörterungen stets selbst so entschieden bekämpft hätten.

Dem ist zunächst entgegenzusetzen, daß jede taktische Truppenthätigkeit immer erst in eine gewisse Form gebracht werden muß, ehe sie sich zu lebendiger Wahrheit und erfolgreicher Wirkung durcharbeiten kann. Vom Formalen gingen wir aus bei unseren Untersuchungen über Offensive und Defensive, werden es wieder thun müssen bei Vorposten ꝛc. und wenn wir hier weitläufiger sind, so liegt

das daran, daß wir es hier noch nicht mit altgewohnten Formen zu thun haben, wie das dort der Fall ist.

Es liegt uns dann aber freilich auch ferner ob, den inneren Beweis für die Richtigkeit und Wichtigkeit gerade dieser Form für diese Zwecke zu erbringen. Wir werden denselben ab inverso zu führen versuchen, indem wir unsere Gegengründe anführen, sowohl gegen eine anders zu normirende Stärke als gegen eine andere Zusammensetzung eines für die bewußten Aufgaben bestimmten Kavalleriekörpers.

Es ist hierzu nothwendig, zunächst dem Verfahren der für die Aufklärung im engeren Sinne bestimmten Truppe — der Rekognoscirungslinie — näherzutreten.

Die vorderste Linie einer aufklärend vorgehenden Kavallerie hat die Aufgabe: zu sehen. Die Verhinderung des selbst Eingesehenwerdens kann nur von einer zweiten Linie ausgehn, welche durch die erste davon rechtzeitig benachrichtigt werden muß, von wo und in welcher Stärke der Feind seinerseits vorzugehn beabsichtigt. Es ergibt sich schon daraus, noch mehr aber aus dem Umstande, daß die Meldungen, welche über das Gesehene erfolgen eine Heerleitung in die Lage setzen sollen, darnach ihre Entschlüsse zu fassen, daß es für dieses Sehen eines urtheilsfähigen Sehers bedarf. Die bloße Meldung von der, da oder dort beobachteten Anwesenheit eines Feindes, „des Feindes" wie es dann so leicht allgemein heißt, kann nichts helfen, sie ist eigentlich nur die erste Einleitung für das nunmehr einzutretende überlegte Sehen. Um aus dem dann Beobachteten ein richtiges Urtheil über Stärke, Absicht, Verfassung 2c. des Feindes zu gewinnen, ist es nöthig, daß ein militairisch gebildetes Auge die Beobachtung in möglichster Nähe aufnimmt und fortsetzt. D. h. mit andern Worten: nutzbringende Recognoscirungen können grundsätzlich in den meisten Fällen nur von Offizieren ausgeführt werden. Würde es zwar nun auch genügen, ja vielleicht die Sache wesentlich erleichtern, wenn ein militairisch ausreichend vorgebildeter Offizier eine solche Recognoscirung ganz allein oder nur von einigen wenigen Mann begleitet, machte, so wird es doch in den bei Weitem häufigsten Fällen unumgänglich sein, wenn ein solcher Einzelritt sich nicht auf einen schon vorher als wichtig bekannten Punkt richten kann, diesen Offizier nicht mit einer all=

zugeringen Anzahl Leute auszusenden. Eine kleine Reitertruppe in seiner Begleitung muß entweder, indem sie eine größere, vom Einzelnen nicht zu übersehende Breitenausdehnung annimmt, dem Offizier den einen wichtigen Punkt finden helfen, von welchem aus „etwas zu sehen" ist; oder sie hat, indem sie hinter ihm an irgend einer gefährdeten Stelle halten bleibt, ihm eine Rückkehr offen zu halten, ohne welche all sein Sehen ja nutzlos wäre. Umgekehrt ist es aber auch gewiß wieder richtig, daß dergleichen Recognoscirungen nicht mit zu starken Abtheilungen unternommen werden dürfen, weil sie sonst der Aufmerksamkeit des Feindes nicht so verborgen bleiben können, als sie es müssen, wenn sie wirklich erfolgreich sein und nicht blos „den Feind" sehen wollen.

So allgemein bekannte, ja beinahe möchte man sagen platte Wahrheiten das Alles sind, es konnte nicht umgangen werden, sie zu wiederholen, weil einmal das ganze Verfahren der Aufklärungstruppe sich auf dieser ersten Linie von Offizier-Zugs-Patrouillen aufbaut; dann aber auch trotz aller bekannten Theorie das Kleben an dem Haufen und Sichbegnügen mit der einfachen Patrouillenmeldung von der Anwesenheit „des Feindes" in der Praxis doch noch kein so überwundener Standpunkt ist, wie man glauben möchte.

Soll und muß nun ein solches System von stärkeren Offizierspatrouillen, die ja selbstverständlich ihre Eclaireurs wieder vor und um sich herum haben, auf der ganzen Breite der zu beobachtenden Front, dann um die eigene Flanke zurück- und um die feindliche vorgebogen sich derart bewegen, daß zwischen ihnen kein militairisch interessanter Punkt und keine feindliche Gegenrecognoscirung unbeachtet bleiben kann, so leuchtet ein, daß dazu schon eine ziemlich bedeutende numerische Stärke der Kavallerie gehört. Nun kommt aber dazu, daß hinter einer solchen ersten Linie doch nothwendig ein gewisser Rückhalt in nicht allzugroßer Entfernung folgen muß, um, wo das Terrain es erheischt, eine Eindoublirung oder eine selbstständige Seitenentsendung vornehmen, oder auch einen kleinen feindlichen Durchbruch zurückwerfen, selbst einen solchen ausführen zu können u. s. w. Andererseits ist bereits oben darauf aufmerksam gemacht, daß es wünschenswerth erscheint, eine solche Aufklärungsfront in der Breitenausdehnung möglichst unter einheit-

lichen Befehl zu stellen, damit die auf dem einen Flügel gemachten Beobachtungen möglichst rasch dem andern behufs Ausnutzung zum allgemeinen Ziele bekannt werden.

Es wird schwerlich möglich sein, die Verbindung dieser drei Anforderungen — erste Offizierspatrouillenlinie; Rückhaltslinie; einheitliche Leitung in der Front — durch eine andere Kombination besser und allen Ansprüchen entsprechender zu lösen, als durch die vorgeschlagene und praktisch auch schon bewährte Art: mit einem Regiment auf 2—3 Meilen Breitenentwickelung vorzugehen!

Wie nun weiter im Detail dieses Regiment zu verfahren, ob es seine vier Schwadronen mit eigenen Patrouillen vor sich, nebeneinander, ob es eine oder zwei ganz auflösen ꝛc. ꝛc. will, das sind Fragen, welche hier wieder der einheitliche Führer d. i. der Commandeur nach eigener praktischer Ansicht, nach Persönlichkeiten und Terrain zu entscheiden hat, und die uns darum nicht berühren dürfen. Nur soviel sei hier darüber gesagt, daß jeder Schematismus dabei selbstverständlich ausgeschlossen ist. Nicht etwa eine gleichmäßige Auflösung in so und soviel Unterabtheilungen mit reglementarisch festzuhaltender Intervalle, sondern lediglich eine dem Terrain, der kriegerischen Gesammtlage, dem Feinde ꝛc. entsprechende Vertheilung der Aufgaben, kann leisten, was hier verlangt wird und vom Regimentscommandeur geleistet werden soll!

Wer aber nun dieses erste Raum- und Kraftverhältniß uns als richtig zugesteht, den wird die Logik des Thatsächlichen auch nöthigen, die andern Schlußfolgerungen einzuräumen!

Mit der Zweizahl der Regimenter in der Brigade ist in der intakt gehaltenen einen Hälfte eine durchaus genügend starke und jedem bedrohten Punkte auch genügend nahe, erste Verstärkung vorhanden, welche mit den Theilen des ersten Regiments an der entscheidenden Stelle vereinigt, schon einen hinhaltenden event. ausweichenden Kampf führen kann, bis mit dem Herankommen der Reserve-Brigade dem Gefecht jener dritte Druck gegeben werden kann, welcher die Reiterkämpfe so eigenthümlich characterisirt. Gleichzeitig ist aber in Front und Tiefe eine einheitliche Unterleitung gebildet, welche regelnd in den Dienstbetrieb eingreifen, nach Bedürfniß verstärken, vermindern, ablösen kann.

Die Zusammensetzung der Brigaden aus drei Regimentern würde nur da einen Vorzug vor der Dreitheilung der Division haben, wo eine für eine spezielle Aufgabe besonders formirte — nicht etwa aus einer Kavalleriedivision abcommandirte — Brigade zu selbstständigem Aufklärungsdienste z. B. als eingeschobenes Verbindungsglied auftreten soll. Andernfalls entzieht sie bei gleicher Stärke der Division, dem Divisionscommandeur von Hause aus die Disposition über eine von ihm nach eigener Initiative einzusetzende Kraft, oder überfüllt bei Anhäufung von neun Regimentern in einer Division den derselben zuzuweisenden Raum ohne Nutzen für die Aufklärung, deren Front unter einheitlichem Befehl, damit doch kaum diesem Ueberflusse entsprechend verbreitert werden könnte.

Sind wir damit nun zu einem gewissen Abschluß über Stärke und Zusammensetzung einer zu einheitlichem Dienste der Aufklärung bestimmten Kavalleriedivision gelangt und haben wir auf diesem Wege auch schon ein gut Stück ihres Detail-Verfahrens kennen gelernt, so bleibt uns doch noch übrig, ihr Verhalten im großen Ganzen zu studiren, um dadurch zu Resultaten über die andere oben angeregte Frage zu kommen, nach etwa wünschenswerther Zutheilung anderer Waffen.

Wenn man eine oder nach Umständen mehrere solcher Kavallerie-Divisionen als die strategische Avantgarde eines Heeres bezeichnen kann, so liegt in solcher Benennung gewissermaßen schon das Bedürfniß nach möglichst allseitiger Selbstständigkeit enthalten. Wie wir früher die fertig organisirte Infanteriedivision die Schlachteinheit genannt haben, so kann man hier für die Anbahnungsperiode die fertig organisirte Kavalleriedivision auch eine taktische Einheit nennen, auf deren Thätigkeit die Strategie gleichfalls mit mathematischer Bestimmtheit zu rechnen im Stande sein muß. So wenig nun die verschiedenen Aufgaben, welche in einer Schlacht möglicherweise an die Gesammtinfanterie gestellt werden können, es rechtfertigen würden, eine solche Schlachteinheit erst in dem und für den Bedarfsfall zusammen zu stellen, so wenig empfehlenswerth erscheint wohl auch für den hier vorliegenden Fall ein solches erst im letzten Moment platzgreifendes Verfahren. Je entschiedener Kavallerie-Divisionen fortan bei Ausbruch eines Krieges doch stets die ersten an den Feind zu bringenden selbstständigen Einheiten sein

müssen, desto mehr ist es nothwendig, dieselben — dem, einem mitteleuropäischen Kriegstheater am häufigsten entsprechenden Bedarfs- und Verwendungsfalle entsprechend — gleich von Hause aus fertig formirt zu haben. Aus den bestehenden festen Formationen im Großen lassen sich dann eher im Nothfalle kleinere Abzweigungen machen, als umgekehrt aus der grundsätzlichen Vereinzelung neue große Einheiten schaffen.

Doch das sind — freilich hochwichtige — organisatorische Fragen, auf die wir hier nur hinweisen wollen. Kehren wir zum Verfahren einer so formirten Kavalleriedivision zurück.

Die eine ihr überwiesene große Operationslinie mit ihren Parallel- und Querverbindungen auf eine Frontausdehnung von ca. 4—6 Meilen mit Bezug auf feindliche Thätigkeit aufzuklären, mit Bezug auf die eigene zu verschleiern ist die Aufgabe. Das Gelände, welches auf diesem Wege liegt, wird einen wesentlichen Einfluß auf das Verhalten haben müssen, seine bald größere, bald geringere Uebersichtlichkeit vor Allem wird bald so, bald anders zu verfahren, zwingen. Wie aber auch es beschaffen sein mag, so lange es nur überhaupt betretbar ist, muß der Kavallerie die Aufgabe überwiesen bleiben, um die es sich handelt, und sie kann und darf sich derselben nicht entziehen, will sie nicht überhaupt als Waffe abdiciren.

Eine andere Frage aber ist es, ob nicht neben die hier unbestreitbar als Hauptwaffe erscheinende Kavallerie eine Hülfe von anderer Seite treten kann und muß, um über gewisse Schwierigkeiten hin wegzuhelfen, denen die Reiterei allein nicht gewachsen ist; wie wir ja Aehnliches für die Infanteriedivision gesehen haben.

Selbst im freiesten und übersichtlichsten Terrain stellen sich einem raschen Vordringen von Reitermassen Hindernisse entgegen, welche vom Feinde benutzt dasselbe wesentlich verzögern, vielleicht ganz undurchführbar machen können. Trotz alles Offensivelementes der Kavallerie genügt doch oft eine sehr schwache Defensivtruppe z. B. an einem Defilée ꝛc. um ein weiteres Vorkommen absolut unmöglich zu machen und durch ihr Feuer jeden Versuch auch der bedeutendsten numerischen Ueberlegenheit abzuweiseu. Die Unterstützung einer offensiven Feuerwirkung bleibt sonach in erster Linie ein unentbehrliches Hülfsmittel für die aufklärende Cavallerie. Diese

Hülfe wird am vortheilhaftesten von einer mit der Kavallerie gleich-beweglichen Feuerwaffe geleistet werden können, wie eine solche nur in der reitenden Artillerie vorhanden ist. Kavallerie und reitende Artillerie sind daher auch so ziemlich vom Geburtstage der letzteren an schon zu innigster Gemeinschaft berufen gewesen. Wenn die Aufgaben der ältern Schwester heute schwieriger geworden sind, so hat sich andrerseits die jüngere in einer Art entwickelt, daß sie noch immer zu leisten vermag, was jener noth thut.

So tritt dann zunächst die reitende Artillerie als erster nothwendiger Zusatz auf, bei einer für alle Eventualitäten organisirten Kavallerie-Division. Ihre Hülfe muß überall eintreten, wo es gilt, einen Einblick zu ertrotzen. Sie allein vermag kleine Hindernisse aus dem Wege zu räumen und den Gradmesser abzugeben, für den Ernst sowohl des feindlichen Widerstandes, als seines Angriffes. Darum aber auch darf diese Zutheilung nicht erfolgen, nur als ein Anker in der Noth, nur dazu bestimmt bei ernsterem Engagement die Kavallerie nicht „ohne Feuerhülfe" zu lassen. Nein die Artillerie spielt recht eigentlich eine Rolle mit in der Rekognoscirung und ein paar Granaten oder Shrapnels auf einen erscheinenden oder aufgefundenen Feind verfeuert bringen oft mehr Licht in die Situation, als eine ganze Reihe von durch einige Schüsse abgewiesener Patrouillen, die den Feind doch zu keiner „Entwickelung" zwingen können. Vor Allem gehört dazu aber weiter, diese zugetheilte Artillerie nicht hinten hin zur Reservebrigade, sondern nach vorne, wo sie rasch bei der Hand ist, um überall, wo die Recognoscirungslinie über den Feind nicht recht ins Klare kommen kann, die Aufschluß verlangende Anfrage hinrichten zu können. Die oben aus allgemeinen Zweckmäßigkeitsgründen vorgeschlagene Vertheilung der Brigaden zu Grunde gelegt: sind es also zuerst die beiden Têten-Brigaden resp. ihre zweiten Regimenter, welche der Zutheilung an Artillerie bedürfen. Aber wiederum, wie dort die Zurückhaltung einer dritten Brigade überhaupt empfohlen wurde, so wird es sich hier empfehlen, auch dieser ihre eigene Artillerie zuzutheilen, sei es um ihre unterstützende Erscheinung um so erfolgreicher machen, sei es um ohne Weiteres eine wünschenswerthe Ablösung eintreten lassen zu können. So verlangen wir denn für jede der drei Brigaden einer Division: eine reitende Batterie!

Wie im großen Ganzen ja das Verfahren der Division ein wesentlich demonstratives sein soll, so auch hier die Aufgabe der Artillerie im Besonderen. Dazu ist aber nur ihr Vorhandensein überhaupt, nicht ihre Masse nothwendig, welche im Gegentheil leicht zu nicht gewollten und nicht gewünschten Entscheidungen verführen könnte. Darum plaidiren wir auch hier und für unsere vorliegende Aufgabe, für die Zutheilung von Batterien gleich an die einzelnen Brigaden, nicht wie es für Schlachtzwecke jedenfalls ersprießlicher wäre, an die Division. Die Artillerie muß in erster Linie vertreten sein, wo ihr weithin rollender Donner die rascheste Fortpflanzung der Meldungen über die Situation übernimmt, sie ist in zweiter Linie erwünscht, um das Gefühl der gebrachten Verstärkung desto lebhafter zur Geltung zu bringen. Nirgend aber braucht sie an sich stark vertreten zu sein. Es sind gewiß sehr durchschlagende Gründe vorhanden, Batterien zu vier Geschützen für „zu schwach" zu erklären, und für Fälle des Ernstkampfes stimmen wir durchaus mit dieser Anschauung überein. Vom taktischen Standpunkte aus, aber würden wir für den vorliegenden Bedarfsfall drei reitenden Brigadebatterien à 4 Geschütze — wenn es nicht anders sein kann — den Vorzug von zweien à sechs geben, von denen einer dann das schlimmere Schicksal der Theilung gewiß nicht erspart bleiben würde. Für den Schlachtfall sind schließlich immer in der Hand des Abtheilungscommandeurs die zwölf Geschütze so wie so zu vereinigen. Die Zutheilung von nur einer reitenden Batterie an eine Division von sechs Regimentern verweist dieselbe in eine gewöhnlich ganz andere Rolle, als wir nach dem oben Erörterten der Artillerie zugewiesen sehen möchten und ist, alsdann eigentlich nur zur Unterstützung im Ernstkampfe bestimmt, hier vorläufig nicht weiter zu berühren. Es mag aber nicht unerwähnt bleiben, daß selbst bei so schwacher Zutheilung die zugweise Verwendung der Batterie bei den Brigaden für die vorliegenden Zwecke immer noch mehr Vorzüge verspricht, als ihre geschlossene Zurückhaltung in Reserve.

Für wie nützlich und nothwendig nun aber die bis jetzt besprochene Feuerunterstützung für die Aufklärung, auch anerkannt werden mag, es wird nicht zu läugnen sein, daß sie selbst für diese positiven Aufgaben nicht immer und für die negativen der Ver-

schleierung, Deckung, Verhinderung sogar meistentheils nicht ausreichend sein wird.

Ein gut postirter, durch das Terrain begünstigter, selbst numerisch schwacher Feind wird sich nicht durch bloßes Artilleriefeuer vertreiben lassen. Umgekehrt ein überlegener gegnerischer Angriff selbst nur von Cavallerie, wird durch ein schwaches Artilleriefeuer allein, nicht aufzuhalten sein. Je unübersichtlicher, damit für die Cavallerie schwerer gangbar, für die Artillerie schwerer beherrschbar das Terrain ist, desto weniger wird in demselben vorwärts- und desto schlimmer, wenn der Feind mit Kräften vorgeht, wird in demselben rückwärts-fortzukommen oder auszuharren sein. Auf Unterstützung, durch Infanterie in beiden Fällen wünschenswerth, ja fast nothwendig, ist, wie die ganze Lage voraussetzt, nicht zu rechnen. Es entsteht die Frage, wie ist in solchen, ja wahrlich nicht zu den Ausnahmen zu zählenden Situationen, ein geeigneter Ersatz zu beschaffen.

Gewisse Lehrbücher einer vielleicht noch nicht gänzlich überwundenen Epoche, wären rasch fertig mit der Antwort, sie würden die Cavallerieaufklärung drangeben und sagen: in solchem Terrain gehört die Infanterie an die Spitze, die Cavallerie an die Queue!

Die heutigen Raum- und Zeitverhältnisse heischen gebieterisch eine andere Lösung. Grundsätzliche Infanterieaufklärung kann nur da Platz greifen, wo ganz ausnahmsweise Verlangsamungen der Heeresbewegungen überhaupt eintreten; eigentlich nur im Hochgebirge oder vielleicht auf zu Wüsteneien gewordenen Kriegstheatern, wo die Schwierigkeiten der Verpflegung den Operationen Fesseln anlegen.

Unter Verhältnissen, wie wir sie hier im Auge haben, muß — wir haben es schon gesagt — die Cavallerie als solche die Aufgabe lösen und ihr zu diesem Ende nur eine Hülfe geschafft werden.

Wir haben das Gebiet betreten der viel ventilirten Projekte von reitender oder fahrender Infanterie!

Die erste Nuance: die reitende Infanterie können wir wohl gleich zu den Todten werfen. Niemand — immer wieder europäische Zustände vorausgesetzt — wird heute den Werth der Reiterei so unterschätzen, daß er nicht, wenn ihm eben die Pferde zum Berittenmachen zur Verfügung stehen, lieber Reiter, als berittene Infanteristen organisiren und ausbilden wollte; abgesehen

selbst davon, daß sich das erfahrungsmäßig nach der menschlichen Natur sehr bald von selber so machen würde.

Nicht viel günstiger für die vorliegenden Aufgaben, gestaltet sich die andere Form der fahrenden Infanterie. Wenn man bedenkt, daß die Hülfe des Gewehrs der Kavallerie unter angenommenen Verhältnissen an jedem Orte und in jedem Momente absolut nothwendig werden, daß dieselbe bald in ganz kleinem, bald in größerem Maaßstabe zu momentaner Offensive, wie kurzer Defensive unentbehrlich sein kann; wenn man weiter dann berücksichtigt, daß also, wo man seiner Sache gewiß sein will, solch' fahrende Infanterie doch jeder kleinen Abtheilung der Kavallerie (Schwadron z. B.) zugetheilt und in der Möglichkeit sein müßte ihr querfeldein zu folgen, daß ferner die Technik zwar solche Geschütze, noch aber keine solche Omnibusse geliefert hat, die das vermöchten — so wird man zu dem Resultate kommen, daß auch dieses Projekt nur eine Chimäre ist; glücklichsten Falles im Stande bei der Cavallerie eine Hoffnung zu erregen, die unter zehn Fällen kaum einmal sich rechtzeitig und rechtörtlich realisiren würde!

So bleibt denn nur das Eine, daß die Cavallerie sich selbst hilft — wie sie sich zu den Zeiten ihrer höchsten Blüthe bei uns schon selbst geholfen hat.

Es wird auch einer „theoretischen Studie", welche die Wahrheit sucht, gestattet sein, hier auf das „historische Faktum" zu verweisen, daß die Friederizianische Cavallerie das gesammte Infanterie-Reglement zu Fuß in penibelster Art durchüben mußte, und daß das Cuirassier-Regiment eines Seydlitz im Fußavanciren mit Pelotons-Salven excellirte!

Man wird nicht behaupten können, daß diese vom großen König mit der äußersten Strenge von seiner Reiterei verlangte Ausbildung den Reitergeist derselben untergraben habe — jenes Schreckgespenst, welches so gern in's Feuer geführt wird, wenn es sich darum handelt, der Cavallerie eine brauchbare Feuerwaffe zu geben. Es ist überhaupt mit diesem Geiste ein eigenthümlich Ding, er liegt nicht in den Formen und im todten Material; die geschlossensten Exerzierplatzattaquen und die oberflächlichste Behandlung des Scheibenschießens werden ihn nicht an und für sich großziehen, wo er nicht vorhanden, und umgekehrt werden Uebungen und Bewaffnung ihn

nicht zu untergraben vermögen, wo er in jedem einzelnen Reiter lebendig ist!

So hegen wir denn auch das Zutrauen zu unserer Reiterei, daß ihr offensiver Reitergeist darunter nicht leiden wird, wenn sie durch allgemeine Ausrüstung und Ausbildung zu Fuß mit einem den Ansprüchen der heutigen Technik entsprechenden Gewehr, eine Selbstständigkeit der Aktion erlangt, welche gestatten wird, sie immer vornen zu lassen. Es sind am Ende wieder nur dieselben „theoretischen" Bedenken über das Leiden des Geistes, welche sich gegen die Einführung der Flinte an Stelle der Pike und wiederum bei der allgemeinen Durchführung des gezogenen Gewehrs, im Interesse des Offensivgeistes der Infanterie einst geltend machen zu müssen glaubten — Bedenken, die, man wird es zugeben, sich nicht bestätigt haben.

Es wäre eine eigenthümliche Erscheinung, wenn die erhöhte Unabhängigkeit des Einzelnen, welche doch jedenfalls durch die Bewaffnung des Reiters mit einem guten Gewehre erlangt wird, nun plötzlich seiner persönlichen Initiative schaden sollte. Dergleichen könnte nur bei künstlicher Mißdressur der Fall sein, welche fortan das mögliche und ausnahmsweise Feuergefecht zu Fuß, zu einer Haupt- und Entscheidungsform machen würde.

Bleibt die Uebung im Schießen und Tirailliren in der Ausbildung der Cavallerie das was sie bleiben soll, die eingewöhnte und bekannte Form der Selbsthülfe für gewisse Fälle, dann wird sie den Reitergeist nicht bedenklicher schädigen, als die Kenntniß in dem Gebrauch des Schützengrabens die Infanterie in ihrer Vorliebe am Sturmmarsch geschädigt hat. Das aber, was die Ausbildung in dieser Richtung verlangt, wird auch bei nur verhältnißmäßig kurzer Präsenz vollständig ausreichend zu erzielen sein.

So wollen wir denn für die Cavalleriedivision die Ausrüstung mit einem guten Gewehr, aber keine Zutheilung von, die Reiterthätigkeit und damit erst recht den Reitergeist untergrabenden Infanterie.

So, und wir glauben behaupten zu müssen, nur so verstärkt und ausgerüstet, wird eine Cavalleriedivision die schwierigen Aufgaben einer anbahnenden Aufklärung lösen und damit allen den anderen Anforderungen entsprechen können, welche die heutige Krieg-

führung in taktischer und strategischer Hinsicht an sie stellen muß.

Positiv und negativ in der Lage auch einer feindlichen Gegenthätigkeit gegenüber eine Hauptoperationslinie der Armee decken zu können, wird sie ein ebenso wichtiger und einflußreicher Faktor für das Ganze werden, wie es die Infanteriedivision schon ist.

Wie das dann weiter zu geschehen hat, bleibt natürlich Sache der jedesmaligen Führung. Daß das Verfahren sich wesentlich nach den Grundsätzen der Demonstrative richten muß, ist bereits früher hervorgehoben, ebenso daß solches grade für die Cavallerie eine doppelt schwierige Sache ist, welche durchaus in diesem Dienste routinirte Führer heischt. Nur genaue Einsicht und klares Urtheil über das, worauf es eigentlich ankommt, vermag hier ein richtiges Handeln zu ermöglichen. Bei der Raschheit und Isolirtheit mit welcher alle Bewegungen ausgeführt werden müssen, ist ein bis unten herunter reichendes Verständniß für die Eigenthümlichkeit der Aufgabe von Nöthen. Friedensübung und Belehrung muß die Grundsäule sein, auf welcher die Arbeit einer solchen Cavalleriedivision ruht, vor allem, wenn sie sich einem ebenbürtigen Feinde gegenüber sieht.

Der höchste Kavallerie-Führer wird meist nur allgemeine Anordnungen treffen, die Hauptrichtungen anweisen, die Rayons eintheilen können. Dabei erscheint es empfehlenswerth, die eigentliche Hauptoperationsstraße nicht grade zur Grenzlinie zwischen den (meist) zwei Têtenbrigaden zu machen, sondern dieselbe der einen ganz ausdrücklich zuzuweisen. Ein fernerer Grundsatz, der sich aus der principiellen Demonstrative ergibt, wird der sein müssen: die Unterstützung eines irgendwo entbrannten Reconfres nicht durch Concentrirung in der Front zu erstreben, wie es der Fall sein müßte wenn eine Entscheidung gesucht werden sollte. Vielmehr muß jedes bekannt werdende Zusammentreffen mit dem Feinde an einer Stelle der Front für alle anderen Theile das Signal für ein desto entschiedeneres vorwärts dringen sein, um womöglich Einsicht in Flanken und Rücken des auf dem Gefechtsfelde engagirten Feindes zu gewinnen. Grade hier paßt wohl am besten der Ausdruck „Flüssigkeit der Form", wo es darauf ankommt bei jedem Gegendruck an einer Stelle der Front, mit allen anderen Theilen „wellenartig" um den Widerstand herumzuschlagen. Daß es fernerhin dringend zu empfehlen ist, die Fühlung soweit wie möglich, d. i. mindestens

soweit vorwärts vor der eigenen Armee, als diese selbst in der Breite an Raum einnimmt, zu suchen, ist bereits erwähnt. Sollten Gründe sich geltend machen, welche darin zu einer Beschränkung nöthigen, z. B. ein längerer Halt der Armee, während dessen die Cavallerie sich nicht zu weit entfernen darf, um nicht eine feindliche Action zwischen sich und dem Heere möglich zu machen und dergleichen, so muß doch jedenfalls mit kleinen Abtheilungen am Feinde geblieben werden, um ihn nie mehr aus den Augen zu lassen. Einzelne Schwadronen, Parteigängerartig selbst in Feindesland auftretend, können darin bei gewandter und aufmerksamer Führung ganz Bedeutendes leisten und — wagen. Es gilt nur immer auf der Huth gegen einen feindlichen Retour-Offensiv zu sein, dem sofort rückwärts nachzugeben ist. Bei solchen Gelegenheiten bietet sich der rechte echte Tummelplatz für die größere Leistungsfähigkeit von Roß und Reiter. Was haben selbst Kosacken in dieser Richtung geleistet!

Das Erfassen des richtigen Momentes und der vortheilhaftesten Richtung zum Ausweichen im Ganzen, sobald ernstliche Offensivabsichten des Gegners erkannt sind, bilden ein weiteres Moment für die Thätigkeit des Divisionscommandeurs. Damit er hierin correct zu verfahren in der Lage, womöglich den Feind in falscher Direction hinter sich her zu locken im Stande ist, muß derselbe stets au courant der nächsten Absichten und Ansichten des Obercommandos sein. Es ist schon erwähnt, daß er mit demselben möglichst in täglichem Rapport hin und her zu bleiben hat, sei es durch Telegraph, sei es durch Relai. Vom Oberbefehlshaber und zu ihm direct muß der Verkehr der Cavalleriedivisionen gehen, welche ein Instrument zur Vorbereitung des Sieges in seiner Hand sind. Die folgenden Heertheile mögen von besonders wichtigen Entdeckungen gleichzeitig in Kenntniß gesetzt werden, ihnen liegt es aber prinzipiell ob durch ihre Cavallerie der Avantgarde sich diese Nachrichten bei den Cavalleriedivisionen einzuholen — nicht umgekehrt.

Alles das können nur Andeutungen sein, bestimmt zu zeigen, welche Rolle eine selbstständige Reitermasse in heutigen Kriegen spielen kann, welche Rolle sie spielen muß.

Was unsere Cavallerie in dieser Richtung aus dem letzten Kriege mit nach Hause gebracht hat, läßt uns der zuversichtlichen Hoffnung sein, daß diese so überaus wichtige und einflußreiche Seite

ihrer Thätigkeit bei ihr selbst nicht so leicht wieder in Vergessenheit kommen wird. Darum vertrauen wir ihr auch getrost — die noch zu machenden Fortschritte auf diesem Gebiete an. Soll in dieser Richtung aber ein wirklich brauchbares Instrument der Kriegführung vorhanden sein — und wir glauben angesichts unserer heutigen Massenheere und im Zeitalter der Eisenbahnen und Telegraphen eines solchen überhaupt nie mehr entbehren zu können — so wird es wohl als absolut nothwendig sich herausstellen, dasselbe auch schon in Friedenszeiten, als ein bestimmt gestaltetes Glied dauernd in die Heeresformation einzufügen.

Zum Schluß noch ein Wort. Der Umstand, daß die großen Operationslinien auf und gegen welche die Cavalleriedivisionen zu operiren haben, heutzutage meist Eisenbahnlinien sein werden; ferner die Wichtigkeit der täglichen, womöglich telegraphischen Verbindung nach hinten, die Aufgabe, dem Vormarsch der folgenden Armee möglichst die Pfade zu ebenen, der feindlichen aber nach jeder Möglichkeit in dieser Richtung Schaden zuzufügen u. s. w., lassen eine Zutheilung von Genietruppen zu Zerstörungen und Wiederherstellungen von nicht nur gewöhnlichen Communikationen, sondern auch von Eisenbahnen und Telegraphenlinien, als eine absolute Nothwendigkeit für selbstständige Cavalleriedivisionen erscheinen. Diese ja immer nur numerisch schwachen Abtheilungen werden dann aber wohl beritten gemacht werden oder vielleicht noch vortheilhafter für ihre Arbeitsfähigkeit auf leicht beweglichen Gefährten den Straßen folgend, fortgeschafft werden müssen.

Der Gedanke braucht hiermit wohl nur angeregt, nicht weiter besonders begründet zu werden.

So resümiren wir denn:

1. Aufklärung und Verschleierung sind Aufgaben welche von der Strategie, d. h. also der obersten Heerleitung gestellt, ihre taktische Lösung allein im Raumgewinn über den Feind nach vorwärts und darum nur durch Cavallerie finden können;

2. Die soweit irgend möglich wünschenswerthe Einheitlichkeit der Leitung solcher Reiterkörper, verbunden mit den Rücksichten auf die räumlichen Anforderungen, welche ein mitteleuropäisches Kriegstheater stellt, lassen: selbstständige Cavalleriedivisionen von drei Brigaden à zwei Regimenter für je etwa vier

bis höchstens sechs Meilen Breitenausdehnung als die vortheilhafteste, darum möglichst vorbereitete Formation, für diese Aufgaben erscheinen.

3. Die Anforderungen, welche an eine solche Division gestellt werden können, machen die Zutheilung von je einer reitenden Batterie an jede der drei Brigaden, die durchgehende Bewaffnung der Reiter mit einem guten Gewehr und die Unterstützung der Division durch ein reitendes oder fahrendes Pionierdetachement dringend erwünscht.

4. Das Verhalten der Division bedingt für nutzbare Meldungen die Eintheilung in eine (Offiziers-) Recognoscirungslinie mit Rückhalt, eine zweite und eine dritte Linie zur Durchführung des grundsätzlich demonstrativen, aber doch localer Entscheidungen bedürftigen Kampfes beim Zusammenstoß mit dem Feinde. Ueberflügelung resp. Flügelumgehung, wenn nöthig Durchbruch, beide oft nur in kleinem Maaßstabe nothwendig, sind die günstigsten Formen der Aufklärung, welche damit auch am besten den Anforderungen der Verschleierung entspricht. Je weiter vorwärts der Contact mit dem Feinde genommen werden kann, desto besser, einmal erreicht, darf er möglichst gar nicht wieder verloren werden. Wird eine rückgängige Bewegung nothwendig, so wird sie, wenn irgend thunlich, excentrisch auszuführen sein; bei der Nothwendigkeit gradeaus rückwärts zu weichen, ist möglichst darnach zu streben, mindestens die Flügel umfassend am Feinde zu halten.

II. Die taktische Sicherung.

Wir gelangen zur anderen Seite der taktischen Anbahnungsthätigkeiten,

der Sicherung.

Diejenigen Unterabtheilungen eines Heerkörpers von beliebiger Stärke, welchen die Aufgabe der Sicherung zufällt, nennen wir mit den bekannten Ausdrücken: Avantgarde oder Vorhut, wenn jener Heerkörper sich vorwärts bewegt;

Vorposten, wenn er steht; und

Arrièregarde oder Nachhut, wenn er zurückgeht.

Die Vorhut kann je nach Bedarf in eine Nachhut und umgekehrt; beide aber in die Vorposten übergehn. Ihre Aufgaben werden darum auch meistentheils derselben Unterabtheilung zufallen oder ihr mindestens leicht unter einigen Modificationen in der Stärke und Zusammensetzung zugewiesen werden können, aber es ist doch auch hier wieder das für die verschiedenen Zwecke zu beobachtende Verfahren, ein so verschiedenes, daß wir dasselbe zunächst getrennt betrachten müssen, ehe wir dazu übergehen können, aus dem ihnen allen Gemeinsamen allgemeine Grundsätze für die taktische Sicherung überhaupt abzuleiten.

Wir wenden uns zunächst zur Avantgarde oder Vorhut.

A. Avantgarde (Vorhut).

Man kann die allgemeine Aufgabe jeder Avantgarde wohl dahin zusammenfassen, daß sie der ihr folgenden beliebig stark zu denkenden Marschcolonne die nöthige Zeit verschaffen soll, eintretenden Falles sich zum Gefecht entwickeln, also in erster Instanz „aufmarschiren" zu können.

Der Aufmarsch, wie wir das noch ausführlicher werden besprechen müssen, wenn wir dem eigentlichen Gefecht näher treten, ist die Grundbedingung jeder taktischen Action, seine Sicherung also eine Hauptaufgabe der taktischen Anbahnungsthätigkeit.

Nun wird es für diesen Aufmarsch zum Gefecht einen wesentlichen Unterschied machen, ob eine, in, nach Breite und Tiefe getrennten Kolonnen, sich bewegende Heerabtheilung, unter der Voraussetzung eines bereits bestimmten Offensivzweckes vorwärts geht oder ob dieselbe nur zufällig und unerwartet auf den Feind stößt. Je nachdem das Eine oder Andere der Fall ist, wird auch der bezüglichen Avantgarde eine sehr verschiedene Rolle zufallen.

Der Avantgarde einer zu bewußter Offensive und dazu in jeder Richtung (Formation rc.) wohlvorbereitet vorgehenden Colonne wird es nämlich obliegen beim Zusammenstoß mit dem Feinde, über dessen Situation sie bereits durch die „Aufklärung" im Allgemeinen orientirt ist, sofort zur „Einleitung des Gefechtes" überzugehen.

Anders stellt sich die Aufgabe für eine unerwartet im Vormarsch auf den Feind stoßende Avantgarde, deren nachfolgende Co-

lonne zunächst nicht unbedingt als auf das Gefecht vorbereitet angenommen werden darf, und für welche es sich ferner auch noch um die entscheidende, nur vom Colonnenführer zu beantwortende Frage handelt, ob überhaupt ein Kampf anzunehmen ist.

Wir werden von einer zum gewollten Kampfe formirten Avantgarde in einem besonderen Kapitel als „Einleitung zur taktischen Entscheidung" zu sprechen haben, hier wollen wir uns nur mit dem Verhalten einer Vorhut beim Vormarsch an den Feind beschäftigen.

Um zunächst festen Boden für unsere ferneren Betrachtungen in dieser letzteren Richtung zu gewinnen, ist es nöthig, etwas ausführlicher auf die denselben zu Grunde zu legenden Stärkeverhältnisse einzugehen und damit die eben absichtlich gewählte Gegeneinanderstellung der Ausdrücke: „Avantgarde" und „Vorhut" zu erklären.

Unsere „Verordnungen vom 17. Juni 1870" verstehen unter „Avantgarde" ganz im Allgemeinen eine Sicherungstruppe für den Vormarsch; sie sagen, daß eine solche, sich „nach vorwärts in immer kleiner werdende Abtheilungen gliedert", bezeichnen „bei starken Avantgarden es als nöthig zunächst eine Vorhut zu bilden" und nennen dann weiter jene Unterverkleinerungen „Vortrupp" und „Spitze". Vom „Vortrupp" wird ausdrücklich — also im Gegensatz zur „Vorhut" hervorgehoben, daß derselbe „meist nur aus einer Waffe bestehe".

Lassen wir vorläufig die Frage, wie stark denn nun eine „Avantgarde" und dann eine „Vorhut" zu machen sei, fallen und beschäftigen wir uns im Nachfolgenden nur mit „der schwächeren Vorhut" einer nachfolgenden „stärkeren Colonne" als welche aber immerhin mindestens eine Infanteriedivision zu denken ist.

Wir stellen an die Spitze unserer nunmehr sich innerhalb einer bestimmt gezogenen Grenze bewegender Erörterungen den Satz:

Die Vorhut einer im Vormarsch zufällig auf den Feind stoßenden Colonne hat sich grundsätzlich demonstrativ in defensiver Art zu verhalten!

Es wird nothwendig sein, diese scheinbar so widernatürliche Anforderung näher zu begründen. Sehen wir uns zu diesem Zwecke die verschiedenen Fälle an, unter welchen eine solche Vorhut auf den Feind treffen kann, und wie sich in denselben die gern empfohlene

sofortige Offensive — das freudige Drauf! gestalten würde. Nehmen wir zunächst den freilich unwahrscheinlichsten, weil sonst wohl schon von der Aufklärung her bekannten, aber doch immerhin möglichen Fall, daß der Feind in bereits eingenommener Stellung getroffen wird. Zunächst raubt der sofortige Angriff der Vorhut dem höheren Führer der nachfolgenden Colonne, die doch nur ihm zustehende Initiative des Ortes und der Zeit! Der Kampf wird dadurch von vornherein unklar, die Leitung erschwert, weil ohne ihren Willen fortgerissen, ehe sie Zeit und Gelegenheit gehabt hat, sich über die vortheilhafteste Richtung und Verwendung ihrer disponiblen Kräfte zu orientiren. Selbst ein auf diese Weise errungener Erfolg muß hierdurch geringfügiger werden, als er hätte werden können, viel wahrscheinlicher aber wird er ganz aufs Spiel gesetzt. Einem aufmerksamen und manövrirfähigen Gegner gegenüber kann kaum etwas Anderes dabei herauskommen, als eine partielle Niederlage. Das ganze Verfahren muß zu jenem „Abträufeln" der Marschcolonne führen, von welchem schon im zweiten Hefte warnend die Rede war. Freilich, wenn Dank der Gewandtheit der Unterführer und der mit Opfermuth ihren bedrängten Kameraden zu Hülfe geeilten Truppen ein solches Engagement noch gut abgelaufen ist, kann wohl ein Sieg einregistrirt werden in die Annalen der Kriegsgeschichte; aber es wird leichtlich übersehn, daß derselbe meist nichts entschieden hat und nichts entscheiden konnte und daß morgen von Neuem zu beginnen ist, weil heute dem Kampfe die bewußte geistige Führung gefehlt hat.

Aber die Bedingungen liegen nicht einmal immer so, daß es wirklich nur auf den größeren moralischen Impuls der Truppe und etwas mehr vergossenes Blut ankäme.

Wenn umgekehrt der Feind, auf den man trifft, besser orientirt, zur bewußten Offensive im Anmarsch ist, so wird auch ein Brüskiren seiner Vortruppe ihn schwerlich in seinen Plänen irre machen. Er ist drauf vorbereitet, dem Gegner sofort mit Kraft entgegenzutreten und der von der Vorhut leichtsinnig begonnene Gegenangriff wird nach kurzem Scheinerfolg damit enden, daß sie auf ihr noch nicht aufmarschirtes Gros geworfen wird — die günstigste „Einleitung", welche der Angreifer sich wünschen kann.

Aber endlich auch selbst, wenn der im Vormarsch begriffene

Feind seinerseits durch das Rencontre überrascht sein sollte, wird der vereinzelte und darum schwache Angriff einer Vorhut, welche nach der ganzen Sachlage die sofortige Unterstützung ihres Gros nicht erwarten kann, zu keinem anderen Resultate führen, als daß der übereilt geführte Stoß an dem etwas weiter rückwärts aufmarschirten feindlichen Gros abläuft — die ungünstigste „Einleitung", welche der eigene Hauptangriff machen kann.

Es will uns bedünken, daß wo nicht ganz ausnahmsweise Verhältnisse z. B. des Terrains oder moralischer Natur Platz greifen, die möglichen Vortheile eines Verfahrens, welches sich so gerne in die Phrase kleidet „die Truppe ging ohne Zaudern zum Angriff über", nicht im richtigen Verhältnisse zu den wahrscheinlichen Nachtheilen stehen werden. Wir brauchen blos das Bild umzukehren und Niemand wird läugnen, daß ihm ein Verfahren der gegnerischen Avantgarde, wie es oben beschrieben, nur erwünscht sein und es ihm an Mittel nicht fehlen würde, sie dafür zu bestrafen.

Es kann und darf darum nicht zugegeben werden, daß ein prinzipiell vorgeschriebenes Defensivverfahren einer Vorhut, welche unerwartet auf den Feind trifft, eine „Versündigung am Geiste der energischen Offensive" sei. Denn — Offensive und Durchgehen sind zweierlei!

Schließlich kommt es doch immer darauf an, den Sieg davon zu tragen; wo und wann das geschieht ist verhältnißmäßig gleichgültig, nicht gleichgültig aber ist es, sich die Urbedingung des Sieges zu sichern: die concentrirte Kraft unter der Leitung der regelnden Vernunft!

Niemals aber wird dieser geistige Einfluß mehr in Frage gestellt, als wo es Grundsatz geworden, sich blindlings auf den Feind zu werfen, wo man ihn findet.

Wer unsere „Studien" verfolgt hat, wird uns mindestens nicht der theoretischen Vorliebe für die „Zurückhaltung" beschuldigen können, desto entschiedener können wir ja wohl dafür eintreten, wo sie uns nothwendig erscheint.

Die geistige Ueberlegenheit hat zu allen Zeiten den Lorbeer davon getragen über den nur physischen Muth, wir wollen auch ferner in ihr die starken Wurzeln unserer Kraft suchen. Mag man

es loben, als Bravour der Truppe, als Act der Kameradschaft, wenn dieselbe aus der Marschcolonne bruchstückweise heranzueilen genöthigt, die Löcher zustopft, welche die nie regelrecht gebildete Schlachtordnung bald da und bald dort erhalten hat — der taktischen Kunst mindestens soll man die endlich vielleicht erlangten Erfolge nicht anrechnen, die aus Zufall und Blut erbaut sind.

Man sage nicht, daß ein spezifisch abwehrendes Verfahren einer Vorhut den moralischen Impuls einer Truppe untergraben heiße. Wenn diese Tugend nur so geartet wäre, daß sie sich niemals mit Vernunft und ruhiger Ueberlegung paaren könnte, dann wäre sie ja nichts anderes als der blinde „Elan", als die wilde „Furia", der das Blut in die Augen tritt, wenn sie Pulver riecht. Wir sind der Ansicht, daß es die wahre Höhe, das zu erstrebende, aber auch unser wohl zu erreichendes Ziel für den moralischen Muth sei, daß er sich zu zügeln — mit dem entscheidenden Worte ausgedrückt — zu gehorchen verstehe.

Wir sind ausführlicher geworden, als es für diese „Studien" angesichts der verhandelten ja doch nur kleinen Verhältnisse, vielleicht nothwendig erschienen ist. Einmal aber haben gerade die letzten Kriegserfahrungen vielleicht Vieles dazu beitragen können, die hier wieder in den Vordergrund geschobenen alten ewig wahren Grundregeln der Kunst vergessen zu lassen; dann aber ist auch ganz im Allgemeinen gerade in demjenigen Theil der Anbahnung einer taktischen Entscheidung, welcher in die Hand einer Vorhut gelegt ist, ein so bedeutsames Stück dieser Entscheidung selbst mitenthalten, daß schon dadurch ein weiteres Ausholen sich rechtfertigen lassen würde.

So fassen wir denn, was über das grundsätzliche Verfahren einer Vorhut zu sagen wäre, in den Regeln zusammen:

Die Vorhut einer ohne ausgesprochenes Gefechtsziel lediglich im Vormarsch begriffenen Colonne hat sich beim Zusammenstoß mit dem Feinde wesentlich demonstrativ in defensiver Art zu verhalten, d. h. es ist für sie ein unbedingter Fehler, wenn sie übereilt und ohne dazu die höhere Weisung abzuwarten, in einer entscheidungsuchenden Art in die Offensive eintritt und damit die nachfolgende Colonne fortreißt.

Dabei wird der demonstrative Character des von ihr anzunehmenden Kampfes, es nicht ausschließen, daß sie so lange als

möglich mit der Offensive droht und wo der Feind solcher Drohung nachgibt, alsbald weiter vordringt. Umgekehrt ist sie aber auch eben so berechtigt, einem ihr vom Feinde mit überlegenen Kräften drohenden Angriffe nach rückwärts auszuweichen. Ausnahmen von dieser Regel können im offensiven Sinne durch ganz entschiedene moralische Ueberlegenheit z. B. der Arrièregarde eines schon geschlagenen Feindes gegenüber, und in defensivem Sinne beim Rencontre an besonders wichtigen, schon in diesseitigem Besitz befindlichen Terrainabschnitten eintreten.

Die Doppelaufgabe, der nachfolgenden Kolonne, Zeit zum nothwendigen Aufmarsch zu schaffen, ihr den unnützen zu ersparen und trotzdem den Entschlüssen der höheren Führung nicht vorzugreifen, verlangt einen durchaus tüchtigen und routinirten Führer; wie die genauste Beobachtung des gegenüber erscheinenden Feindes, unterstützt durch eine von der Vorhut selbst ausgehende Aufklärung. Das entschiedenste Festhalten der eigenen Truppe in der Hand des verantwortlichen Commandeurs, endlich sein durch Naturanlage und Gewohnheit geschärfter militärischer Blick — also in letzter Instanz seine richtige Auswahl — vermögen hier allein zum wünschenswerthen Ziele zu führen.

Es ist nicht zu verkennen, daß zu der richtigen Lösung dieser schweren Aufgabe eine klare und präcise, namentlich über die Natur der Vorhut, ob „einleitend" ob „anbahnend" keinen Zweifel lassende Auftragsertheilung wesentlich beitragen kann. Sobald hierin Unklarheit herrscht, wird gar zu leicht je nach seinem Naturell der Vorhutsführer vorsichtig oder tollkühn werden, in beiden Fällen aber leicht seinen eigentlichen Zweck verfehlen. Die schon in der Friedensschule Fleisch und Blut gewordenen richtigen Grundsätze über die jeweilige Aufgabe einer Vorhut, verbunden mit dem bestimmten Wortlaut des Befehls im Kriege, würden allein eine so leicht der Vorhutsführung anklebende Gefahr beseitigen, nicht recht zu zu wissen, ob sie draufgehen oder sich verhalten soll — eine Gefahr, welche für den Soldaten etwas um so peinlicheres hat, als man ihm je nachdem den Vorwurf machen kann, den Erfolg oder die Ehre der Truppe compromittirt zu haben. Da Jeder sich schließlich lieber dem ersteren, als dem letzteren Vorwurf aussetzt, wird beim Mangel

feststehender Prinzipien — frisch drauf los nach vornen durchgegangen!

Trotzdem bleibt es schließlich nichts anderes, als „die Phrase der Entschuldigung“ wenn es heißt: „der moralische Impuls der Truppe habe sich nicht zügeln lassen.“

Wir müssen ihn zügeln lernen, damit nicht die geistigen Faktoren des Kampfes wieder verloren gehen, welche im Laufe der Jahrhunderte die Kunst der Schlachten aus dem blinden Würfelspiel der rohen Gewalt befreit haben.

Soviel über das Verhalten einer Vorhut; wir kehren zum Anfang dieses Abschnittes zurück, um nun die weiteren Fragen über Stärke und Zusammensetzung einer Avantgarde beantworten zu können.

Insofern es sich hier wiederum nicht um die Avantgarde einer zur Schlacht anmarschirenden Colonne handeln soll, können wir sagen, daß die absolute Stärke einer solchen Heeresunterabtheilung, von der Zeit abhängig sein muß, welche ihre nachfolgende Colonne zu ihrem Aufmarsche braucht. Da wir nun ferner in einem früheren Hefte die Gründe auseinandergesetzt haben, warum wir die aus allen Waffen zusammengesetzte Division als die erste Schlachteinheit betrachten müssen, welche selbstständig in den Kampf eintreten kann, wird es für die vorliegenden Zwecke genügen, sich nur mit einer Marschcolonne von dieser Stärke zu beschäftigen. Mag diese Division selbst dann immerhin als „Avantgarde“ einer noch größeren Heerabtheilung fungiren, mit ihrem Aufmarsche ist die Zeit der Anbahnung einer taktischen Entscheidung erfüllt. Die Division tritt fernerhin in das Stadium des Ernstkampfes und hiemit den früher schon erörterten Fragen gegenüber: ob Annahme oder Ablehnung, ob Decisive oder Demonstrative? Eine solche Sachlage aber können wir füglich nicht mehr unter das Rubrum einer anbahnenden Thätigkeit bringen und uns daher mit unseren weiteren Erörterungen nur an die „Avantgarde einer Division“ wenden, als der größesten Truppenabtheilung, welche eine eigenartige „Sicherung des Vormarsches“ ausführen soll.

Die Zeit, welche eine marschirende Division zum Aufmarsche gebraucht, wird freilich sehr wesentlich von ihrer Marschformation, dann ferner von dem zu durchschreitenden Terrain abhängen. Da

aber in ersterer Richtung doch mindestens eine gewisse Gefechtsbereitschaft, namentlich was z. B. die Anordnung der Bagagen ꝛc. betrifft, bei einer vornen marschirenden Division vorausgesetzt werden darf, und da ferner in der zweiten Beziehung ein den Aufmarsch erschwerendes Terrain, umgekehrt meistens wieder in demselben Maaße die Widerstandskraft der Vorhut erhöhen wird, können wir wohl im Allgemeinen sagen, daß der von der Avantgarde zu machende Zeitgewinn sich nur ganz ausnahmsweise größer als 1½—3 Stunden gestalten wird.

Bei der heutigen, jedenfalls die Entscheidung verzögernden Bewaffnung, kann diesem Zeitbedürfniß, selbst bedeutender feindlichen Ueberlegenheit gegenüber, wohl immer durch eine verhältnißmäßig schwache Truppe, Rechnung getragen werden.

Nun erscheint es uns aber aus doppelten Gründen wünschenswerth, die zur Avantgarde zu bestimmende Truppenstärke nicht zu stark und die von derselben wieder vorzusendende Vorhut sogar möglichst schwach zu machen. Ersteres, was man wohl ohne Weiteres zugestehen wird, im Interesse der Schonung der Truppen, welche im Verhältniß einer „Avantgarde" befindlich natürlich immer weniger Bequemlichkeiten sich hingeben dürfen, als die andere Colonne; letzteres aus Gründen, welche wir etwas weitläufiger werden behandeln müssen.

Wir haben oben gesehen, warum wir geglaubt haben, einer Vorhut, im Gegensatz zu ihrer scheinbaren Aufgabe, ein prinzipiell defensives Verfahren empfehlen zu müssen. Nun steht aber nichts mit einem solchen Verhalten in größerem Widerspruche, als das Bewußtsein einer gewissen Stärke. Einmal sind es moralische Einflüsse welche aus dem Gefühle einer dadurch gewährleisteten Sicherheit, Truppe und Führer gar leicht zu einer entscheidenden That verführen können, gegen welche die bloße „Instruktion" wenig Macht haben wird, welche aber doch vermieden werden soll, weil sie eben, wie wir das oben gesehen, doch nicht die Entscheidung werden kann. Dann aber stehen auch ferner die Grundregeln einer gesunden Truppenverwendung, wie wir sie im ersten Hefte bei Gelegenheit der Abwehr kennen gelernt haben, solcher „Stärke" entgegen. Entweder also eine starke Vorhut geht zu einer Entscheidung über, welche sie nicht suchen soll; oder sie verhält sich demonstrativ-defensiv und verbraucht dazu mehr Kraft, als sie darf.

Die Kriegserfahrung mahnt auf jedem Blatte daran, uns keinen Illusionen darüber hinzugeben. Jedes der Vorhut zuviel zugetheilte Bataillon, wird später der Entscheidung fehlen, denn einmal in den Schlund des demonstrirenden Gefechtes geworfen, hat es sich in demselbem aufgelöst und ist nicht mehr herauszuziehen, um anderweit verwendet zu werden.

Darum sagen wir im Interesse der dem Führer des Ganzen zu wahrenden Initiative, er mache seine Vorhut so schwach als möglich!

Was dann unter dem Namen „Avantgarde" der schwachen Vorhut zunächst folgt ist eigentlich nur ihre für die Zwecke der Einleitung eines von der Führung gewollten Gefechtes „designirte Reserve". Ueber ihre Verwendung steht aber schon dem Divisionscommandeur die entscheidende Verfügung zu, der deßhalb — das sei hier nebenbei erwähnt — in der Marschcolonne seinen prinzipiellen Platz an der Tête der Avantgarde haben muß.

Also auch schon beim einfachen Vormarsch, müssen die Begriffe von „stärkerer Avantgarde" und „Einleitungstruppe" zusammenfallen, in welch' letzteren dann beim Anmarsche zur Schlacht auch der der „Vorhut" aufgeht.

Wir haben bereits erwähnt, daß wir in einem besonderen Capitel diesen Verhältnissen näher treten müssen. Somit handelt es sich für uns jetzt nur noch um die letzte Frage, nach der Zusammensetzung einer „anbahnenden schwachen Vorhut".

Ihre Aufgabe beginnt mit dem aufklärenden Sehen, sie endet mit der Zeitgewinn sichernden Abwehr!

Die Folgerungen sind leicht zu ziehen: die Cavallerie der Division, mindestens zum bei weitem größesten Theil gehört an ihre Spitze. Sie ist es, welche die so wichtige engere Aufklärung nach vornen und den Seiten, die Verbindung mit der vorausgesetzten großen Aufklärung der Cavalleriedivision, besorgen muß. Da sie als fechtende Waffe in der Infanteriedivision beim Ernstkampfe nur eine untergeordnete Rolle spielt, entzieht ihre Zutheilung in Stärke an die Vorhut, dem Ganzen nichts an Kraft.

Die voraussichtliche Nothwendigkeit des Kampfes beansprucht in zweiter Linie: Infanterie hier als die Repräsentantin des demonstrirenden Gefechtes und der Abwehr, also nicht in Masse. Auf

sie bezieht sich recht eigentlich was oben über die möglichste Ersparniß bei Formirung der Vorhut gesagt ist. Sie ist diejenige Waffe, welche mit den relativ schwächsten Kräften die verlangte grundsätzliche Lösung der Aufgabe ausführen, welche umgekehrt am schwierigsten aus einem einmal begonnenen Engagement herauszuziehen ist, und welche in der Vorhut verwendet, die Division als Schlachthaufe am empfindlichsten schwächt.

Wir haben es absichtlich vermieden auf bestimmte Zahlenverhältnisse zwischen Vorhut und Gros einzugehen, weil darauf, namentlich für die Infanterie das zu durchschreitende Terrain einen zu wechselnden Einfluß ausübt, und wollen auch hier nur dringend empfehlen, daß wer einen Anhalt an den in den Lehrbüchern angegebenen Bruchtheilen sucht, sich grundsätzlich für die Infanterie an die kleinsten halten möge.

Die Zutheilung von Artillerie an die Vorhut erscheint erwünscht. Nur durch ihre Mitwirkung kann, wie wir das schon bei der Aufklärung gesehen, der Ernst des Recontres mit dem Feinde, festgestellt werden. Sie fegt dem Vormarsche die kleinen Hindernisse aus dem Wege, welche sonst leicht zu einem unnützen Aufenthalte und sogar Aufmarsche führen könnten, sie gibt endlich dem Defensiv-Verfahren einen gewissen Halt und unterstützt mit Vortheil den demonstrativen Offensivschein. Da aber grundsätzlich ein Ernstkampf von der Vorhut vermieden werden soll, genügt hier meistentheils das Minimum einer Batterie.

Die Pioniere endlich ruft ihre spezifische Thätigkeit fast ausnahmslos an die Spitze der Colonne.

Wir gehen über zu der zweiten Gattung der Sicherheitstruppen: den Vorposten.

B. Die Vorposten.

War es zunächst bei der Vorhut einer vormarschirenden Colonne fraglich, ob dieselbe ihre Aufgabe vortheilhafter in offensiver oder in defensiver Art lösen solle, so wird hierüber bei den Vorposten einer stehenden Abtheilung wohl kaum ein Zweifel obwalten können. Jede stehende (ruhende, lagernde, cantonnirende) Truppe befindet sich durch diese Thatsache allein schon dem Feinde gegenüber in einer defensiven Lage, weil eine Berührung mit demselben ja nicht anders stattfinden kann, als durch seinen Angriff.

Da nun ferner aber der Zustand des Stehens, wenn er irgend andauernd sein soll, gleichzeitig die Unfertigkeit zum Schlagen zur Folge hat, so ist es die naturgegebene Aufgabe der Vorposten: durch ihren Widerstand gegen den angreifenden Feind, ihrer Haupttruppe diejenige Zeit zu verschaffen, welche nöthig ist in den Zustand der Schlagfertigkeit überzugehen.

Dieser Zeitmoment ist erreicht, wenn die während ihrer Ruhe, vom Feinde angegriffene Truppe die für diesen Fall vorher bestimmte Stellung eingenommen hat.

Es ist schon eben erwähnt, daß die stehende Abtheilung dem Angreifer gegenüber sich in einer naturgegebenen Defensive befindet, welche sie günstigen Falls in eine Defensiv-Offensive umwandeln kann. Von einer Offensive ihrerseits kann von Hause aus nicht die Rede sein. Wäre sie möglich, so befände sich die Haupttruppe gegen die Voraussetzung, in diesem Momente schon nicht mehr in der Lage Vorposten haben zu müssen, oder die dazu bestimmt gewesenen Truppentheile wären das nicht mehr, was sie heißen, sondern schon eine Vorhut — eine Veränderung von der sie Kenntniß haben müßten.

Der von wirklichen Vorposten zu verlangende Zeitgewinn wird sich nun zwar sehr verschieden bemessen, je nach der Lage in welcher sich ihre Haupttruppe in Bezug auf die einzunehmende Stellung befindet und fast ausnahmslos länger sein, als derjenige, welcher von einer Vorhut verlangt wurde. Andrerseits ist aber auch die Aufgabe der Vorposten als erfüllt zu betrachten, sobald diese Zeit abgelaufen ist.

Galt es bei einer Vorhut als Regel zurückzuweichen, wenn sie dazu durch feindliche Kraft bedroht, gezwungen wurde, so muß hier der freiwillige Rückzug Grundsatz sein, von dem Momente ab, wo die Vorposten ihre Hauptmacht in Stellung wissen. (Wie das ihnen bekannt wird: davon später.)

Was für die Vorhut das „Durchgehen" ist für die Vorposten das über die nöthige Zeit verlängerte „Halten"! — ein Fehler, welcher den geistigen Einfluß und die materiellen Mittel der Führung widerrechtlich beeinträchtigt.

Es wird nicht nöthig sein, das näher zu begründen, angesichts dessen, was wir oben gesagt haben, daß die Hauptmacht den Kampf

nur in Stellung annehmen kann, und dessen, was wir im ersten Heft über vor die Position vorgeschobene Abtheilungen erörtert haben. Aber dringend nothwendig bleibt es trotzdem, sich dieses Verhältniß klar zu machen, weil ohnedem auch hier wieder so leicht der Zweifel entstehen kann, was denn Pflicht der Vorposten sei. Unsere Kriegserfahrung hat uns wenig Gelegenheit geboten in dieser Richtung das Gefährliche eines Uebermaaßes kennen zu lernen, weil Angriffe auf unsere Vorposten außer im Cernirungskrieg, wo die Verhältnisse etwas „hartnäckiger" liegen, fast gar nicht vorgekommen sind — trotzdem erscheint es nicht unnütz, hier sehr entschieden darauf aufmerksam zu machen.

So stellen wir es denn als grundsätzliche Aufgabe der Vorposten hin:

> in zähem Widerstande auszuhalten, so lange es nöthig ist; abzuziehen sobald sie ihre Hauptmacht in Stellung wissen.

Diese Forderung kann eben so leicht zu einer vollständigen Aufopferung führen müssen, als ihr unter Umständen sogar ohne allen Kampf Genüge gethan sein kann.

Unter keinen Umständen dürfen sich Vorposten vor der Zeit auf die Hauptstellung werfen lassen und selbst wenn es dazu nothwendig wird, es auf die Vernichtung ankommen zu lassen, wird dadurch dem Ganzen doch nur ein geringerer Verlust zugefügt, als wenn die auf die Hauptstellung getragenen Vorposten dieselbe mit in's Verderben reißen, was fast unausbleiblich der Fall sein würde.

Umgekehrt, sobald ihr Widerstand nicht mehr nöthig und auch nur an einer Stelle ihres Sicherungsbogens der feindliche Ernst constatirt ist, wird es fast ausnahmslos das Richtige sein, fechtend oder selbst ohne Kampf auch von da, wo kein Feind erschienen, sich auf und hinter die Hauptstellung zurückzuziehen, diese sobald als möglich demaskirend, und nur die Aufklärung fortsetzend.

Es ist klar, daß angesichts solcher Aufgaben die Hauptschwierigkeit für die Vorposten in dem richtigen Erkennen der feindlichen Absicht liegen wird. Ob der hier oder da, oder selbst auf der ganzen Linie unternommene Angriff des Gegners ein blos demonstrativer — rekognoscirender oder allarmirender — oder ein wirklich

ernstgemeinter ist, das wird immer eine schwer zu entscheidende Frage sein, welche sich häufig nur durch die Annahme des Kampfes wird beantworten lassen. Inwiefern dazu die Einzelheiten einer Vorpostenaufstellung beitragen können, sich Gewißheit zu verschaffen, ist später zu erörtern, hier sei nur soviel bemerkt, daß es immer weniger nachtheilig, trotz Ruhestörung des Gros sein wird, einen feindlichen Scheinangriff für Ernst zu nehmen, als in umgekehrter Richtung sich täuschend, durch über die Nothwendigkeit fortgesetzten Widerstand sich einer Niederlage auszusetzen.

Es wird auch hier wieder dem Takte des Vorpostencommandeurs gar Vieles überlassen werden müssen. Wie einerseits naturgemäß das Verhalten der Vorposten von seinen Befehlen abhängig bleiben muß, so ist andrerseits für ihn auch die ununterbrochene Berührung mit dem Gros, die Kenntniß von dessen jeweiligen Bereitschaftszustande 2c. unerläßlich. Er hat sie ebenso zu suchen, wie zu erwarten.

Wir sind bis jetzt in allen Auseinandersetzungen davon ausgegangen, daß die Vorposten sich über diejenige bestimmte Stellung hinaus vorgeschoben befinden, welche für die Hauptmacht im Falle eines Allarms in Aussicht genommen ist. Dies bleibt in der That auch das einzig zulässige Verhältniß.

Die eventuelle Stellung des Gros für die Abwehr muß in erster Linie bestimmt resp. dem Terrain nach ausgesucht und dem Vorpostencommandeur bekannt sein, ehe er in der Lage ist seinen Bogen zu spannen. Das umgekehrte Verfahren, erst die Vorpostenlinie zu bestimmen und dann von da rückwärts die Allarmstellung zu suchen, kann immer nur zu Zweifeln und Verschwommenheiten führen. Es ist die Mutter jener Verirrung, daß die Hauptmacht sich in der Vorpostenstellung schlagen wollte oder sollte, weil keine andere bestimmt und bekannt war.

Bedenkt man, daß Vorposten ausgesetzt werden, weil die dahinter liegenden Truppen nicht gefechtsbereit sind, so bildet die Voraussetzung, daß diese trotzdem in der Lage sein könnten, dem ernstgemeinten, überraschend auftretenden feindlichen Angriffe gegenüber die Entscheidung bei den Vorposten anzunehmen, einen Widerspruch in sich.

Naturgemäß stellt sich die Sache doch nur so, daß man froh sein muß, wenn der Zeitgewinn, welcher durch Widerstand und Rückzug der Vorposten erlangt werden kann, die Differenz zur Schlagfertigkeit wieder ausgleicht, welche zwischen angreifender und ruhender Abtheilung besteht. Den Vorposten zuzumuthen, diesen ja an und für sich schon nicht unbedeutenden Zeitgewinn soweit auszudehnen, bis das Gros von hinten herangerückt sein kann, heißt sie wohl meistentheils einer sicheren Vernichtung aussetzen, oder bedingt eine so bedeutende Stärke derselben, daß dadurch die eigentlichsten Interessen der ruhenden Truppe wieder wesentlich geschädigt würden.

Das Alles schließt freilich nicht aus, daß wenn der feindliche Angriff sich als nicht ernstgemeint oder lasch geführt herausstellt, der Vorpostencommandeur das Herranrücken des Gros beantragen oder ihm von hinten der Befehl der Führung zugehen kann, die Abwehr über die Zeit der Bereitschaft fortzusetzen. Damit treten aber die Vorposten aus ihrer eigentlichen Rolle heraus, sind, wie wir schon oben bemerkten, von diesem Momente an eigentlich keine Vorposten mehr, sondern Vorhut!

Niemals aber sollte dergleichen als „selbstverständlich" für Vorposten im Allgemeinen hingestellt oder Alles in suspenso gelassen werden, was denn eigentlich ihre Aufgabe im Falle eines Angriffs sei.

Klarheit ist auch hier wieder ein dringendes Bedürfniß, sie ist gegeben mit den beiden zweifellos hingestellten Sätzen: daß Vorposten nie und nimmer Unterstützung von hinten erwarten sollen, und daß sie ihre volle Schuldigkeit gethan haben, sobald ihre Hauptmacht in rückwärtiger Stellung kampfbereit ist.

Von diesen allgemeinen Erörterungen über die Aufgabe der Vorposten uns zu den Einzelheiten wendend, haben wir wieder von der als maßgebend erkannten Stellung des Gros auszugehen.

Da diese Position fast ausnahmslos — selbst im Cernirungskrieg im Großen — im Sinne einer Defensiv-Offensive auszusuchen sein wird, bedarf sie nach früher besprochenen Grundsätzen, keines Fronthindernißes. Dadurch wird für die Vorpostenstellung, welche wiederum nur reine Abwehrzwecke verfolgt, ein doppelter Vortheil erreicht. Einmal kann dieselbe nunmehr an den etwa vorhandenen nächsten Terrainabschnitt heran und braucht nicht mehr, wie dies früher meist

der Fall war, über denselben hinaus vorgeschoben zu werden; und ferner wird damit der Abzug auf und hinter die Hauptstellung nicht mehr durch ein Terrainhinderniß erschwert.

Was nun weiter die Detailaufstellung der Vorposten an diesem Abschnitte selbst angeht, so wird dieselbe wesentlich von den weiteren Absichten des Gros abhängen. Sie wird rein defensiv diesseits erfolgen, wenn die Absicht vorliegt die Schlacht in Stellung anzunehmen (Regel der Cernirung) oder aber sie wird die Uebergänge brückenkopfartig sichern müssen, wenn die ferneren Ziele für morgen vorwärts liegen.

Es führt uns diese Betrachtung hinüber zu der Frage nach Stärke und Zusammensetzung der Vorposten.

Wir begegnen hier zunächst dem alten Grundsatze, daß es wünschenswerth ist, die Vorposten möglichst schwach zu halten, damit ein möglichst großer Theil der Truppe die beabsichtigte Ruhe finden kann. Was wir seither erörtert, arbeitet diesem Wunsche günstig in die Hände.

Der Umstand, daß die an und für sich schon durch die neue Bewaffnung erhöhte Abwehrkraft auch noch in gegen früher erhöhtem Maaße sich die Terrainunterstützung zu Nutze machen kann, wird jetzt gestatten mit der Vorpostenstärke auf ein Minimum herunterzugehen. Freilich bleibt dieser Vortheil an die topographischen Bedingungen des vorgefundenen Terrains geknüpft, aber dieser Umstand wird doch von wesentlicherem Einflusse sein auf die Zusammensetzung, als auf die absolute Stärke der Vorposten.

Wir werden nämlich noch zu erörtern haben, daß ein großer Theil der geforderten „Sicherung" auf der „rechtzeitigen Aufklärung" beruht. Nun wird aber eine Terrainconfiguration, welche der einen Anforderung von diesen beiden weniger entspricht, dafür der andern desto wahrscheinlichere Erleichterungen schaffen. Ein freies, der Abwehr ungünstiges Terrain gestattet desto weitere Aufklärung, ein coupirtes oder bedecktes begünstigt entweder den Widerstand oder verlangsamt wenigstens die Annäherung des Feindes.

Wie dem aber auch immer sei, die Stärke der Vorposten hängt vielmehr von dem Terrain, als von der Stärke des zu deckenden Gros ab, wenn man natürlich von Extremen absieht.

Vorposten und Hauptmacht werden sich darum auch so gut als gar nicht in irgend welches relatives Zahlenverhältniß bringen lassen, zumal auf dasselbe ja außer der schon früher erwähnten besonderen Situation der letzteren (ob z. B. kanntonirend oder bivouakirend u. s. w.), auch noch die Entfernung der Vorposten von der Hauptstellung einen Einfluß neben der allgemeinen Terrainfrage ausübt. Einmal nämlich repräsentirt diese Entfernung: Zeitgewinn, also Ersparniß, ein andermal aber kann sie auch Vermehrung bedeuten, insofern die Vorposten prinzipiell einen Bogen um das Gros beschreiben müssen, dessen Länge, damit Kraftaufwand, mit jener Entfernung wächst.

Wir werden uns daher hier einfach begnügen müssen zu sagen: die Stärke der Vorposten hängt wesentlich vom Terrain ab, sie wird aber in der Praxis nach dem Grundsatze möglichster Sparsamkeit so zu bemessen sein, daß sie im Wesentlichen mit der Stärke der grade vorhandenen Vorhut zusammenfällt.

Mit diesem praktischen Grundsatz wäre dann eigentlich auch die Zusammensetzung der Vorposten aus den verschiedenen Waffen gegeben, aber diese Frage bedarf doch noch einer näheren Ventilation, die uns auf die Untereintheilung und damit auf das Detailverfahren der Vorposten führen wird.

Es ist schon oben angedeutet worden, daß zu einer erfolgreichen Thätigkeit der Vorposten sich Widerstandleistende „Sicherung" und „Aufklärung" die Hand bieten und so als Mikrokosmos der „anbahnenden Thätigkeiten überhaupt" erscheinen müssen. Die Aufklärung wird natürlich auch hier die Cavallerie, die Sicherung die Infanterie und Artillerie übernehmen müssen.

Wie diese Theilung der Arbeit sich am vortheilhaftesten, d. i. hier auch wesentlich am schonendsten für die Truppe vollzieht, werden wir am besten feststellen können, wenn wir an altgewohnte und altbekannte Formen anknüpfen.

Die Instruktionen und Reglements fast aller Armeen zeigen uns übereinstimmend das Bild einer Vorpostenstellung zusammengesetzt aus: Feldwachen mit vorgeschobenen Posten (Vedetten) und mit zurückgehaltenen Pikets (Soutiens.Replis).

Diese in ihrer Reinheit wohl wesentlicher der graphischen Darstellung auf dem Papier, als den Bedürfnissen des Terrains ange-

paßten Grundformen stammen aus einer Zeit, welche dem Formalismus überhaupt sehr zugethan, namentlich aber wohl den Unterschied zwischen „Aufklärung" und „Sicherung" für die „Anbahnung kriegerischer Acte" nicht in der Schärfe auffaßte, wie das heutzutage geradezu nothwendig geworden ist. Beide Aufgaben sollten den Vorposten gleichmäßig zu fallen und man überschätzte dabei wohl eben so sehr die Befähigung der Infanterie für die Aufklärung, wie die der Kavallerie für die Sicherung.

Es ist der große Vorzug unserer „Verordnungen" gegenüber dem sonst fast noch überall festgehaltenen Schematismus in diesen Dingen, daß sie unter Festhaltung der gewohnten Formen, doch ihrer Verwendung einen so großen Spielraum lassen, daß dadurch jeder Anforderung Genüge geleistet werden kann.

Wie dies durch Uebertragung der „Aufklärung im Großen" an eine selbstständige Kavallerietruppe geschehen kann und muß, haben wir bereits erörtert, es bleibt kurz zu berühren, wie gleiche Erfolge im Kleinen auch in der zweckentsprechenden Anordnung der „Sicherung" stehender rc. Truppen erreicht werden können.

Beginnen wir mit der, wie oben erwähnt, womöglich an einem Terrainhinderniß zu etablirenden Widerstandslinie der Vorposten im engeren Sinne.

Nach den allgemeinen Grundsätzen der Abwehr wird die Aufstellung dieser Linie an den entscheidenden Punkten concentrirt, dazwischen nur beobachtend zu erfolgen haben und wiederum an jenen Punkten die Hauptkraft in die erste Linie zu verlegen sein.

Diese Knotenpunkte von Wichtigkeit aber sind: mit Beziehung auf den Anmarsch und Angriff des Feindes: die Straßensperren und Defiléen; mit Beziehung auf mögliche Recognoscirungen des Feindes: die Einsicht gewährenden Höhen rc. Beide müssen ihrer Wichtigkeit entsprechend stark besetzt d. h. wesentlich der Infanterie zugewiesen werden.

Wir kommen hiermit zu einem System starker Großposten gegen den ernstgemeinten, schwacher Feldwachen gegen den demonstrirenden Angriff. Die Zwischenlinien zwischen diesen einzelnen dem Terrain angepaßten Postirungen sind grundsätzlich nur zu beobachten. Bei Tage wird dies wohl am vortheilhaftesten durch eine

zusammenhängende, das ganze Zwischenterrain übersehende Linie von Posten oder Vedetten geschehen; bei Nacht aber es angebrachter erscheinen diese Posten im Kreisbogen um die einzelnen Großposten und Feldwachen herumzubiegen, um diese dadurch desto besser vor Ueberfällen zu bewahren. Die Verbindung unter einander bleibt dann einem regelmäßigen Patrouillenwechsel von einem zum anderen überlassen. Insoweit es sich hierin noch lediglich um Infanterie handelt, glauben wir hervorheben zu müssen, daß ein Patrouillengang quer über die Annähernngsrichtung des Feindes fort und an jedem Endpunkte controllirt, mehr Erfolg verspricht, als die Vortreibung solcher Infanterie-Patrouillen in der Direction gegen den Feind. Es hängt das mit dem menschlichen Herzen zusammen, das namentlich in der Nacht seinen Ruf als kleinmüthig und verzagt so sehr bewahrheitet; eine Erscheinung, die uns auch veranlaßt, an Stelle der üblichen Doppel-Posten lieber Vedetten von drei Mann zu stellen, von denen dann immer zwei sitzen könnten. Es erwächst dadurch kein Mehrbedarf im Ganzen, möglicherweise sogar eher eine Ersparniß, aber eine größere Sicherheit, daß auch bei Meldungen der Posten besetzt bleibt.

Repräsentirt so eine Linie von Großposten in der Stärke von 1—2 Kompagnien mit vorgeschobener kleiner Feldwache, an den Knotenpunkten, und von Feldwachen in der Stärke von höchstens einem Halb- bis ganzen Zuge an den Uebersichtspunkten das stabile Widerstandselement, welches der Infanterie entspricht, so fällt dagegen zunächst die flüssige Beobachtung der Kavallerie zu.

Wie wir schon im Allgemeinen die große Aufklärung möglichst nach vorne haben verlegen müssen, so wird sich auch hier die Aufklärung im engeren Sinne — im Spezialdienst der Sicherung, könnte man sagen, am vortheilhaftesten durch eine vor die Infanterielinie vorgeschobene Kavallerielinie, statt wie seither üblich nur durch Eindoublirung zwischen Infanteriewachen im freien Terrain und Zutheilung von Kavallerie, erfüllen lassen. Es erwächst dadurch der Vortheil ohne vermehrte Kraftanstrengung zwei concentrische Bogen, hintereinander zu haben, von denen der äußere wesentlicher der Aufklärung, der innere wesentlicher der Sicherung dienen kann.

Ein solcher erster Kavalleriebogen würde dann seinerseits wieder aus ambulanten Feldwachen bestehen, welche von Zeit

zu Zeit ihre Aufstellungspunkte zu wechseln hätten, welche sie bei Tage in der Nähe eines Uebersichts- bei Nacht in der Nähe eines Deckungs-Punktes wählen müßten, welch' letzteren sie mit einigen Karabinerschützen besetzten.

Die Aufgabe dieser Kavallerie wäre dann wesentlich der Patrouillenritt nach vorwärts, besonders wichtig beim Morgengrauen, und die Aufsuchung der oben erwähnten Verbindung mit der etwa noch weiter vorbefindlichen Kavalleriedivision.

Nur ganz ausnahmsweise coupirte Gegenden würden unserer Ansicht nach es nöthig erscheinen lassen, von diesem grundsätzlich waffenweisen — übrigens alt-friedericianischen — Vorpostensystem abzuweichen. Bei solcher Einrichtung kann leichtlich der Raum von dreiviertel bis einer Meile Breiten- und einer halben bis einer ganzen Meile Tiefenausdehnung (die Widerstandslinie etwa ½ Meile vor der Hauptstellung gedacht) in gewöhnlichem Mittelterrain von einer Escadron und einem Bataillon auf etwa 2—3 Stunden Zeitgewinn gesichert werden, ohne die Vorposten anders als durch ihre vorgeschobene Anwesenheit d. h. ohne ihren Kampf in Ansatz zu bringen.

Damit es aber dann auch diesem, wo er einzutreten hat, nicht an der nöthigen Zähigkeit fehle, bedarf die Widerstandslinie einer „Reserve der Vorposten" bestimmt entweder die ernstlich bedrohten Großposten rechtzeitig zu unterstützen oder sie bei befohlenem Abzuge nach ausreichend gewonnener Zeit, aufzunehmen. Diese Reserve wird dann am naturgemäßesten aus dem Reste der Vorhut, namentlich mit ihrer Batterie bestehen, aber selbstverständlich je nach den Verhältnissen näher oder weiter, schwächer oder stärker, eventuell mit dem Gros der Avantgarde oder umgekehrt mit der Widerstandslinie selbst zu verschmelzen sein.

Wohl nur im Cernirungskriege werden die Pioniere bei den Vorposten, dann aber auch eine sehr einflußreiche Rolle spielen. Bei der Einrichtung einer Vorpostenwiderstandslinie mag aber ganz besonders die Wichtigkeit hervorgehoben werden, dieselbe so zu ordnen, daß sie bei momentanem Verluste nun nicht etwa auch dem Feinde zu Nutzen komme. —

Wir kommen schließlich zur dritten Art der Sicherung: der Nachhut.

C. Die Arrièregarde (Nachhut).

Galt es bei Vorhut und Vorposten der dahinter befindlichen Haupttruppe Zeit für die nöthige Bereitschaft zum Schlagen zu schaffen, so kommt es bei der Nachhut fast ausschließlich darauf an, für die Haupttruppe Zeit zum Abmarsch zu gewinnen.

Vorhut und Vorposten können auf Unterstützung rechnen, die entweder von hinten vorkommt, oder auf die sie sich zurückziehen; die Nachhut entbehrt dieses Rückhaltes. Ihre Haupttruppe will nicht schlagen, kann häufig nicht mehr schlagen; und sie soll ihrerseits einem Feinde entgegentreten, welcher das Interesse hat, diese Haupttruppe zum Kampfe zu zwingen.

Es leuchtet ein, daß Verfahren und Zusammensetzung einer Nachhut durch diese eigenthümliche Schwierigkeit ihrer Lage, wesentlich beeinflußt werden müssen.

Was zunächst die Nachhut einer Haupttruppe angeht, die nicht mehr schlagen kann, weil sie in dem soeben vorangegangenen Kampfe unterlegen ist, so hängt ihr ganzes Auftreten so sehr von der Art der erfolgten Entscheidung ab, und bildet einen so integrirenden Theil dieses Hauptaktes aller kriegerischen Thätigkeit selbst, daß wir dasselbe richtiger erst nach der Besprechung der „Durchführung einer taktischen Entscheidung“ und nach der Betrachtung der „Ausnutzung“ einer solchen durch den siegreichen Theil behandeln.

Hier wollen wir uns daher nur mit der Nachhut einer noch intakten Haupttruppe beschäftigen, welche einer Entscheidung an der Stelle, auf welcher sie sich gerade befindet, aus dem Wege gehen, mindestens sie hinausschieben will, aber doch noch in der Verfassung ist, zu schlagen, wenn es sein muß. Nur unter dieser Annahme können wir ja auch das Verfahren einer Nachhut zu den: eine Entscheidung anbahnenden Thätigkeiten einer Truppe rechnen, die hier freilich eine Anbahnung auf längere Hand wird.

Während es bei Vorhut und Vorposten von dem Momente des Zusammenstoßes mit dem Feinde ab, sich nur um einmaligen Gewinn, einer nach Stunden ziemlich genau zu berechnenden Zeit

handelte, nach deren Ablauf ihr Auftrag erfüllt war, so bleibt es in diesem Falle die fortdauernde Aufgabe einer Nachhut durch zeitlichen Aufenthalt des nachdrängenden Feindes, der Haupttruppe den nothwendigen Raumvorsprung zu verschaffen, der den Feind verhindert, Fühlung an sie zu nehmen (d. i. auf sie zu schießen!). Ist dieser Vorsprung von Hause aus vorhanden, und wird er nicht durch unterwegs erfolgenden Aufenthalt der Haupttruppe (Defilé-Uebergänge 2c.) wieder verkürzt, so ist der Zeitgewinn, welchen die Nachhut zu schaffen hat, immer nur ein sehr geringer und nur darauf berechnet, dem Feinde ein rascheres Nachdrängen zu verbieten, als die gewöhnliche Marschgeschwindigkeit der Hauptcolonne beträgt. Dies wird nur dann Schwierigkeiten bereiten, wenn — worauf freilich zu rechnen ist — der Feind mit so bedeutenden Kavallerie- und Artilleriemassen vorgeht, daß denselben allein schon eine taktische Schlagfähigkeit innewohnt. Tritt aber der Fall ein, daß der Vorsprung erst genommen oder wiedergewonnen werden muß, so steigern sich dadurch die Schwierigkeiten sehr wesentlich und können leichtlich die Aufgabe der Nachhut zu einer der complicirtesten Kriegsleistungen machen.

Es folgt aus diesen allgemeinen Betrachtungen, daß eine Nachhut, ihrer ganzen Natur nach, die Initiative immer und immer wieder dem Feinde überlassen muß. Sie wird in ihrem Verfahren und in ihrer Zusammensetzung mehr als irgend eine andere Truppe und mehr als in irgend einer andern Kriegslage von den gegnerischen Maaßnahmen beeinflußt werden, weil sie es in letzter Instanz immer lediglich mit dem zu durchmessenden Raum zu thun hat, der für sie der volle Repräsentant der zu gewinnenden Zeit wird. Sie wird endlich auch mehr als das sonst heute der Fall ist, vom Terrain abhängig sein, welches sie und ihre Haupttruppe zu durchschreiten haben.

Während die Gefechte der andern Sicherungstruppen zeitlich beschränkt und räumlich begrenzt sind, (durch den vor oder rückwärts sich vermindernden Abstand von ihrer Haupttruppe) wird eine zum Gefecht gezwungene Arrièregarde dasselbe während einer nur vom feindlichen Willen abhängigen Zeitdauer und unter den höchst peinlichen Formen eines andauernden Zurückweichens im Raume durchführen müssen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dies Anforderungen sind, welchen nur die bestgeschulten Truppen und die begabtesten Führer gewachsen sind. Zu allen Zeiten haben sich denn auch gut durchgeführte Rückzugsgefechte eine besondere Anerkennung in der Kriegsgeschichte zu erringen gewußt.

Der Grundton solcher Gefechte muß selbstverständlich wieder der demonstrative sein. Weniger als sonst irgend eine Truppe ist die Nachhut in der Lage, es auf eine Entscheidung ankommen lassen zu können und zu dürfen und mehr als sonst wo muß es in ihrem Interesse liegen, sich den der Demonstrative eigenthümlichen Schein zu wahren, welcher gerade für sie ein so günstiges Mittel sein kann, vielleicht ganz um den Kampf herumzukommen, wenn der Feind sich durch denselben imponiren und in seinen Maaßnahmen verzögern läßt. Daß es die empfehlenswertheste Art für die Lösung der Arrièregardenaufgaben ist, den Feind vor einer von ihr genommenen Stellung zum Aufmarsch zu bewegen und dann so bald als möglich abzuziehen — ist ein von Alters her bekannter Satz.

Nicht immer aber wird es mit dem Demonstriren abgemacht sein, auch bei der gewandtesten Durchführung dieser Gefechte wird der Zeitpunkt eintreten, wo mit dem Manövriren nicht mehr die nöthige Zeit zu gewinnen ist. Dann muß die Abwehr in ihrer ganzen Zähigkeit eintreten, um zu ersetzen, was die defensive Art der Demonstrative nicht mehr zu leisten vermag. Und da auch die reine Abwehr selbst, wie wir im ersten Hefte dieser Studien gesehen, niemals ohne Beimischung offensiver Elemente bleiben darf, treten nunmehr auch kurze Offensivstöße der Arrièregarde helfend zur Seite.

Jeder auf diese Weise errungene und durch den beschränkten Nachstoß auszubeutende auch noch so momentane Erfolg ist dann sofort zum Abbruch des Gefechtes an dieser Stelle auszunutzen, um, wenn nöthig, in einer andern rückwärtigen Position dasselbe Spiel von Neuem wieder aufzunehmen.

Es ist einleuchtend, daß zur Lösung solcher Aufgaben im Prinzip nur die größtmöglichste numerische Stärke für eine Arrièregarde erwünscht sein kann. Die Möglichkeit eines Kampfes gegen

feindliche Uebermacht ohne Unterstützung wird ja immer die normale Lage einer Nachhut sein und je absolut größer dabei die ins Gefecht kommenden Kräfte sind, desto weniger sind sie relativ einer Katastrophe ausgesetzt.

Was also bei Vorhut und Vorposten aus inneren Gründen nothwendig erschien: sie möglichst schwach zu machen, um die Haupttruppe möglichst stark zu lassen und ihrem Führer die Initiative zu bewahren, greift hier nicht Platz, wo eben keine kämpfende Haupttruppe vorhanden ist.

Aber die Grenze, die dort die Natur der Sache steckt, wird hier von den äußeren Verhältnissen bedingt. Abgesehen selbst von der wohl selten zu bejahenden Frage, daß wirklich Truppen genug für die höchsten Anforderungen vorhanden sind, bleibt doch unter allen Umständen das Faktum bestehn, daß schließlich die Nachhut selbst zurückgehn muß. Wäre es anders möglich, so befände sich ja die verwendete Truppenmacht nicht in der Lage einer Arrièregarde und was wir hier für eine solche beibringen, paßte nicht auf sie.

Wo aber doch einmal der Zwang des Zurückgehens vorhanden ist, erschwert naturgemäß die numerische Zahl nur wiederum die Ausführung. So muß denn ein gewisser Ausgleich stattfinden zwischen der wünschenswerthen und der nothwendigen Stärke.

Bei Vorhut und Vorposten von dem erstrebten Minimum hier vom Maximum ausgehend, wird für dieselbe Haupttruppenstärke sich — natürlich so weit angängig — die Schlußziffer für eine Nachhut höher stellen, als für eine Vorhut. Sie aber in ein gewisses Zahlenverhältniß zur Gesammtstärke zu bringen, stößt hier auf noch größere Schwierigkeiten als dort. Die Umstände d. h. wie wir oben sahen wesentlich der Feind und das Terrain werden hier allein entscheidend auftreten müssen, modifizirt durch die wohl meist nicht im freien Belieben stehende Möglichkeit.

In noch höherem Maaße als auf die Stärke werden diese drei Faktoren (Feind, Terrain und Möglichkeit) auf die Zusammensetzung einer Nachhut einwirken.

Kavalleriemassen bei Vorhut und Vorposten nur als selbstständig abgetrennte „Aufklärungstruppe" erwähnt, werden hier

in nächste Verbindung mit der „Sicherungstruppe“ treten und einen integrirenden eng verbundenen Theil derselben bilden müssen.

Demnächst wird die Artillerie als einen wesentlichen Einfluß auf die zu erstrebende Möglichkeit ausüben, den Feind zum Aufmarsch zu verführen, eine bei weitem wichtigere Rolle in der Nachhut spielen müssen, als in der Vorhut, wo sie nur den Gradmesser für den Ernst der feindlichen Absichten bilden sollte. Es kommt hinzu, daß sie diejenige Waffe ist, welche sich am meisten dazu eignet, der zähen Abwehr unterstützend zur Seite zu treten.

Der Infanterie, als langsamsten Waffe, fällt hier, wo die Rückwärtsconcentration zu einer berechtigten Eigenthümlichkeit des Gefechtes geworden ist, die schwerste Rolle zu; immerhin wird ihre Befähigung zur Demonstrative, wie zur reinen Abwehr ihr einen wichtigen Platz in der Nachhut anweisen und sie meistentheils unentbehrlich erscheinen lassen. Trotzdem wird ihr numerisches Verhältniß zu den anderen Waffen sich, wenn für jene nicht absonderlich ungünstige Terrainverhältnisse vorauszusehen sind, wesentlich geringer gestalten können und müssen, als dies in allen andern Gefechtslagen der Fall ist. Bei aller unter Umständen zu entwickelnden Zähigkeit der Abwehr in den Arrièregardengefechten wird doch bei ihren an immer nur kurzen Halten, die directe Hülfe der Pioniere hier keine Rolle spielen können. Ihre Unterstützung liegt indirect vor der Arrièregarde, bei den Vorbereitungen für die Hauptcolonne; aber zum Zwecke von vorzunehmenden Zerstörungen beim Zurückgehen der Arrièregarde, um die feindliche Verfolgung zu verlangsamen, wird trotzdem mindestens ihre Vertretung nothwendig sein.

Ein letztes Wort mag auf die hohe Wichtigkeit der Führerauswahl hinweisen für eine namentlich auch in Rücksicht auf das moralische Element so überaus schwierige Aufgabe.

Wenn wir nun rückblickend zusammenfassen, was aus den Einzelbetrachtungen über Vorhut, Vorposten und Nachhut (damit auch für jegliche Art: Seitendeckung) für diese Sicherungstruppen an Grundsätzen im Allgemeinen abzuleiten wäre, so können wir sagen:

1) Jede Sicherung beruht auf einem zu erzielenden Zeitgewinn. Derselbe kann angesichts des Feindes nur durch ein

prinzipiell demonstratives Verfahren in defensiver Art erlangt werden.

2) Es ist für eine Sicherungstruppe, welcher Art sie auch sei, immer ein Nachtheil, meist ein Fehler, wenn sie sich in einen entscheidenden Kampf mit dem Gegner einläßt. Dieser Satz gilt in ganzer Schroffheit für Avantgarden, welche fast ausnahmslos ein solches Entweder- oder umgehen können; er gilt für Vorposten, welche es jedoch unter Umständen auf die Vernichtung kleinerer Bruchtheile ankommen lassen müssen; er behält seine Bedeutung für eine Nachhut welche oft das Aeußerste nicht wird vermeiden können.

3) Die daraus für die Stärke und Zusammensetzung einer Sicherungstruppe zu ziehenden Folgerungen sind je nach der Natur der speziellen Aufgaben sehr verschieden. Bei Vorhut und Vorposten überwiegt das innere Bedürfniß möglichster Sparsamkeit; bei der Nachhut der Wunsch möglichster Vollkraft. Bei allen Dreien spielt das Terrain eine einflußreiche Rolle für die Zusammensetzung.

4) Die an und für sich immer schwierige Leitung eines demonstrativen Gefechtes macht an Führer und Truppe bei der Vorhut große, bei der Nachhut hervorragende Anforderungen, die aber bei den Vorposten namentlich durch eine waffenweise Theilung der Arbeit nicht unwesentlich erleichtert werden können.

Zum Ausgangspunkte des Kapitels zurückkehrend finden wir die anbahnenden Thätigkeiten der Aufklärung und Sicherung trotz aller Verwandtschaft doch so verschieden in ihrer Durchführung, daß eine getrennte Behandlung sich wohl als nothwendig erwiesen haben wird. Der Hauptaccent bleibt aber trotzdem hier am Schlusse der Betrachtung auf ihr gemeinschaftliches grundsätzliches Demonstrativ-Verfahren zu legen und noch einmal das Fehlerhafte hervorzuheben, was in einem eigenmächtigen Ausgehen auf Entscheidung als solche liegt und nur den geistigen Einfluß der obersten Führung brach legen würde.

Das möge man im Frieden schon beherzigen und in diesem Sinne — üben!

Allmählig den Ernst der taktischen Arbeit steigernd, hat uns die Betrachtung von der Vorhut, welche grundsätzlich nie über die

Vorposten, welche *zuweilen*, und die Nachhut, welche *oft* in der Lage sein wird, es auf eine *relative* Entscheidung ankommen lassen zu müssen, dann wieder durch die Aufklärung, welche schon *momentane Erfolge* erringen muß, an die Eingangspforte einer *wirklichen Entscheidung* geführt, welche die Erörterungen des folgenden Kapitels uns öffnen sollen.

Zweites Capitel.

Die Einleitung der taktischen Entscheidung.

Die „anbahnenden" Thätigkeiten, wie wir sie im vorigen Capitel beleuchtet haben, stellen den Führer eines selbstständigen Heerkörpers beim Zusammenstoße mit dem Feinde an die Schwelle des Entschlusses. — Auf Grund der Beobachtungen und Mittheilungen, welche jene ihm geliefert, muß er sich bestimmen, zur Annahme oder Ablehnung der Entscheidung.

Wir haben in dem ersten Hefte dieser Studien die Erwägungen besprochen, welche Antwort zu geben haben auf diese so einflußreiche Frage. Die Wichtigkeit aber des zu fassenden Entschlusses, macht es nothwendig, hier auf die Untersuchung näher einzugehen: von wem? derselbe gefaßt werden darf und muß.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß wenn der gleichfalls schon früher besprochene Grundsatz richtig ist, daß man nicht anders in die Entscheidung eintreten soll, als mit der Absicht zu siegen, die Entschließung darüber, ob überhaupt ein Kampf zu beginnen ist, grundsätzlich nur der obersten Heerleitung, als Inbegriff „aller verfügbaren Kräfte" zusteht. Nicht minder einleuchtend ist es aber auch, daß eine solche unter Verhältnissen, wie wir sie heutzutage ins Auge fassen müssen absolut nicht in der Lage ist, darüber persönlich für jeden einzelnen Fall eines Zusammentreffens aburtheilen zu können. Sie muß einen Theil der ihr im Prinzip allerdings jedesmal zustehenden Initiative in dieser Richtung, an ihre Unterführer abtreten, sich selbst nur das Recht wahrend, in die von denselben gefaßten Entschlüsse abändernd einzugreifen. Je größer die Verhältnisse werden, desto weiter hinunter muß sich diese Cedirung der eigenen Prärogative erstrecken, denn desto wahrscheinlicher werden dergleichen Fälle eintreten und desto größer wird

die Unmöglichkeit sein, jedesmal erst höhere Entscheidung über das einzuholen, was geschehen soll.

Das sicherste Mittel der obersten Leitung in dieser Frage ihre eigenen Entschlüsse nicht durch diejenigen ihrer Untergebenen präjudicirt zu sehen und damit in eine nicht gewollte Richtung fortgerissen zu werden, besteht wohl darin, diejenigen Unterführer, welchen solche Befugniß zum selbstständigen Handeln beigelegt ist, möglichst fortlaufend von den eigenen allgemeinen Absichten und Ansichten in Kenntniß zu erhalten. Insofern dies aber doch nicht immer angängig und, wenn auch, oft nicht ausreichend sein wird, bleibt es demnächst wichtig, sich dieses Rechtes nicht weiter nach unten zu begeben, als es dringend nothwendig und ohne große Gefahr ausführbar ist.

Da wir in einem früheren Hefte die Ansicht vertreten haben, daß gegenüber heutigen Kriegsmassen, nur erst die aus allen Waffen zusammengesetzte Infanteriedivision in der Lage ist, ein ganzes Gefecht durchzuführen, würde diese Bedingung nichts anderes heißen als: der Divisionskommandeur ist der letzte Unterbefehlshaber welcher an der Spitze einer relativ selbstständigen Truppe stehend, noch selbständig berufen sein kann, über die Annahme oder Ablehnung eines ihm vom Feinde dargebotenen Ernstkampfes entscheiden zu dürfen. Wir sagen ausdrücklich die letzte Instanz, weil die Fälle nicht selten sein werden, wo auch er noch nicht einmal das entscheidende Wort haben kann und mit seiner entscheidenden That an höhere Befehle gebunden bleiben muß.

Von Abtheilungen, welche zu besonderen Zwecken abdetachirt mit der Entscheidung als solcher nichts zu thun haben, ist natürlich hier nicht die Rede. Die Frage dreht sich um die Entschlüsse eines im großen Heerverbande stehenden, aber bei getrenntem Anmarsch 2c. zuerst auf den Feind stoßenden Heertheiles. Für einen solchen beanspruchen wir im Interesse einer selbstbewußten, klaren und energischen Führung mit aller Bestimmtheit den positiven Befehl, mindestens des Divisionscommandeurs, ehe aus der grundsätzlich nur beobachtenden Demonstrative in irgend eine Art von Decisive übergegangen werden darf.

Es sind am Ende dieselben Betrachtungen und Gründe, die hier wiederkehren, welche wir bei Besprechung des Verhaltens einer

Sicherungstruppe schon erörtert haben. Es wird nicht nöthig sein, hier nochmals darauf zurückzukommen. Die Gefahren, welche eine entgegengesetzte Handlungsweise für die endliche Entscheidung in sich birgt, sind dort bereits ebenso bestimmt hervorgehoben, als dem Vorurtheil begegnet worden, daß ihr nicht nachgeben, die moralische Kraft der Truppe abschwächen heiße.

Noch einmal: man dulde nur dergleichen nicht im Frieden, dann wird im Kriege Niemand auf den Gedanken kommen, daß „nicht übereilt" verfahren, gleichbedeutend mit „zaghaft" sei.

Wer den Entschluß faßt zum Kampfe, übernimmt damit gleichzeitig die Verantwortung für denselben.

Es ist durchaus in unserer ganzen militairischen Denkweise begründet, daß ein so schwer wichtiges Ding als diese Verantwortung für so und soviel Menschenleben ist, nur in die Hand von Männern gelegt sein darf, welche in ihre hohe Stellung als bereits erprobte Soldaten berufen, das Vertrauen von Oben und Unten genießen, welches ihren Entschlüssen beiderseits entgegengebracht werden muß, und welche eben deßhalb, weil sie zum Oberbefehl über eine selbstständige Truppenmacht berufen sind, sowohl die allgemein militairischen Kenntnisse, als die spezielle Wissenschaft, von dem was beabsichtigt ist, in genügendem Maaße besitzen, um einen richtigen Entschluß fassen zu können.

Es liegt in diesem Verlangen keinerlei Mißtrauen gegen die Intelligenz der unteren Führer. Wird ja doch meistentheils der Entschluß des Divisionscommandeurs in soweit er nicht seinerseits durch Anweisungen oder nur bis an ihn gelangte Mittheilungen von Oben gebunden ist, wesentlich auf das Urtheil seiner Untergebenen angewiesen sein. Werden doch ihre bis zu dem Moment, wo der Entschluß gefaßt werden muß, gewonnenen Ansichten über die Sachlage, ihre Meldungen 2c. eines weitgehenden Einflusses auf denselben nie ermangeln. Nothwendig aber bleibt es trotzdem, daß Demjenigen in dessen Hand zuerst eine ausreichende Kraft für einen Entscheidungskampf gelegt ist, und welcher schließlich vor seinen Vorgesetzten und der Geschichte für den Verlauf verantwortlich bleibt, auch allein das Recht der Initiative gewahrt werde. —

Der Commandeur, die Truppe und das Gefecht werden sich besser dabei stehen.

Soweit nun ein solcher Entschluß zum Eintritt in die Entscheidung sich auf die Wissenschaft vom Feinde bezieht, schöpft er seine Gründe aus der anbahnenden Aufklärung und Sicherung. Soweit er aber von den eigenen Verhältnissen abhängt, beruht er auf höheren Absichten und Zielen, die demjenigen, wer es auch sei, der den Entschluß gefaßt hat, im Allgemeinen bekannt sein müssen, und demnächst auf der augenblicklichen Lage seiner Truppe mit Bezug auf andere, von ihm in der Breite oder Tiefe getrennte, befreundete Heertheile.

Von diesen beiden wohl gegeneinander abzuwägenden Hauptrücksichten auf Feind und Freund beeinflußt, kann nunmehr der Entschluß zum Kampfe, wie wir wissen dahin gehen:

denselben in vorläufiger Demonstrative aufzunehmen; oder
ihn offensiv — oder defensiv-offensiv, entscheidend durchzuführen.

Mit der ersteren Alternative werden wir uns hier nicht weiter zu beschäftigen haben. Was früher über das Verhalten der Sicherungstruppen beigebracht ist, wird einfach nur für diesen Fall in vergrößertem Maaßstabe zur Anwendung zu kommen haben. Da nicht mehr die Entscheidung an sich, sondern Rücksichten auf Neben- und Hintertruppen bei dieser Art, den Kampf aufzunehmen, maaßgebend sind, hört sie auf, selbstständiger Kriegsact zu sein. Sie kennt eine „Eröffnung des Gefechts", aber keine bewußte, klare Ziele verfolgende „Einleitung der Entscheidung".

Daß die Kampfleitung darum nicht leichter geworden ist, wissen wir ja bereits.

Anders bei einem entscheidungssuchenden — den Sieg als Selbstzweck verfolgenden — Entschlusse.

Offensive und Defensiv-Offensive bedürfen eines selbstständigen Uebergangsstadiums aus der Periode der „Anbahnung" in die der „Durchführung", und dieses Stadium nennen wir: „die Einleitung". —

War es die Aufgabe der Sicherungstruppe beim Zusammentreffen mit dem Feinde, der eigenen Haupttruppe Zeit zum Aufmarsche, namentlich auch dadurch zu gewinnen, daß sie den Feind zwang, selbst aufzumarschiren, so ist es jetzt die Aufgabe der Einleitungstruppe eine ähnliche Doppel-Wirksamkeit in Bezug auf die beiderseitige Entwickelung zum Gefecht zu üben.

Aus der zum Zwecke des Marschirens und Stehens nothwendigen Trennung war es zum Zwecke des Schlagens zuerst erforderlich geworden, gewisse größere Heerhaufen an einem Flecke zusammenzuziehen, „aufzumarschiren", um über dieselben im Sinne des zufassenden Entschlusses „disponiren" zu können. Jetzt tritt der Moment ein, wo diese Haufen für den speziellen Kampfzweck, in anderer Weise zwar, aber doch wieder auseinander gezogen, der „getroffenen Disposition" entsprechend „entwickelt" werden müssen.

Mit der einmal stattgehabten Entwickelung einer Truppe sind für dieselbe die für ihr Gefecht so hoch bedeutsamen geometrischen Verhältnisse ihrer „Front", „Flügel", „Flanken", „Tiefe" festgestellt und eine Aenderung darin, je größer der Heerkörper ist, desto schwieriger und langsamer zu bewerkstelligen.

Es muß einleuchten, wie einflußreich es für den Erfolg sein wird, sich selbst richtig zu entwickeln, den Feind aber zu einer falschen Entwickelung zu verführen.

Dieses Doppelziel bildet die positive Gefechtsaufgabe einer an die Stelle der seitherigen Sicherungstruppe tretenden Einleitungstruppe.

In der That betreten wir damit ein ganz anderes Gebiet taktischer Thätigkeit, als dasjenige war, welches wir bei den Betrachtungen über die Sicherungstruppe vor uns hatten. So nahe verwandt beide unter Umständen sein können, es bleibt wichtig, diesen Unterschied unter allen Umständen festzuhalten.

Hat ein gewisser Truppenkörper (Division, Corps) schon ehe er mit dem Feinde in Berührung gekommen, von der z. B. über die gegnerischen Absichten genügend orientirten Oberleitung, eine bestimmte Gefechtsaufgabe erhalten, als da wäre: „den da und da stehenden Feind anzugreifen" (Anmarsch zu einem schon entbrannten Gefecht) oder „den feindlichen Angriff in der und der Stellung anzunehmen" (Aufnahme), dann freilich ist ihre Sicherungstruppe gleichzeitig Einleitungstruppe und nicht mehr nach den früher besprochenen Grundsätzen, sondern nach denjenigen Prinzipien zu formiren und zu führen, welche wir im Nachfolgenden für eine Einleitung finden werden. Aber dazu wird sie erst durch den bestimmten Befehl, nie und nimmer ist sie es von selbst und auf alle Fälle!

Dieser Unterschied muß immer und immer wieder hervorgehoben werden. Daß er im Kriege nicht immer mit aller Bestimmtheit betont wird, trägt meistentheils die Schuld an den unnützen und unklaren Avantgarden- Vorposten- u. s. w. Engagements und an jenen Zweifeln über das correcte Verfahren jener Truppentheile, von denen wir im ersten Capitel gesprochen. — So heben wir es denn als einen Grundsatz hervor:

die Einleitung eines Gefechts ist eine durchaus selbstständige, eigenartige taktische Aufgabe, welche häufig nicht einmal in der Richtung ihrer Thätigkeit mit den Aufträgen einer Anbahnung (Vorhut) zusammenfällt;

Die Einleitung ist abhängig von dem für die Durchführung eines Kampfes gefaßten Entschlusse; nicht aber darf durch einen willkürlich erfolgenden Uebergang zur Einleitung der Entschluß der Führung und damit auch die zur Nothwendigkeit gewordene Art der Durchführung eines Kampfes vorweg genommen werden.

Ein vorläufiger Blick auf die Art und Weise, wie Offensive und Defensiv-Offensive ihren Entscheidungskampf durchführen können, wird den Beweis für die Richtigkeit dieser Sätze erbringen.

„In einem gegebenen Moment, an einem gegebenen Orte stärker zu sein, als der Gegner" haben wir im ersten Hefte gesagt, ist die Bedingung zum Siege, welcher „nur durch die Offensive" zu erringen ist.

Suchten wir dort nur nach den Formen der Entwickelung zu diesem Zwecke, so haben wir hier etwas näher auf jenen „Moment" und jenen „Ort" einzugehen.

Es ist nicht Absicht und Aufgabe dieser „Studien" die altbewährten Grundsätze der Taktik wieder ab ovo zu deduciren. Wir können uns begnügen die Resultate dieser Untersuchungen einfach als bekannt vorauszusetzen und kurz sagen: der „gegebene Ort" ist — soll mindestens sein — ein Flügel (Flankenangriff) oder beide Flügel (Umfassung) oder ein Punkt der Front (Durchbruch) der feindlichen Linie — der Angriff gegen die ganze Front auf einmal entspricht am wenigsten den Anforderungen der Kunst!

Der „gegebene Moment" aber ist, — soll mindestens sein — derjenige, in welchem der Angreifer nach rasch (überraschend) zurück-

gelegtem Raume dem gewählten Entscheidungspunkte gegenüber mit Massenüberlegenheit entwickelt sein kann — das Abwarten bis daß diese Ueberlegenheit durch den auf der ganzen Linie gleichmäßig geführten Kampf sich allmählig geltend gemacht hat, liegt nicht im Geiste einer kunstgerechten Führung!

Beide Sätze gelten gleichmäßig, sowohl für den von Hause aus beschlossenen, als für den nach durchgeführter Abwehr beabsichtigten Angriff.

Wir gelangen durch diese Definitionen zu einer Verschiedenheit in der Art und Weise, den Sieg zu erringen, welche sich theils in bewußter Absichtlichkeit, theils zufällig in der Kriegsgeschichte aller Zeiten geltend gemacht hat und welche wir mit den Ausdrücken: Flügelschlacht und Treffenschlacht bezeichnen wollen.

Wir verstehen aber unter „Flügelschlacht" eine solche Anordnung der zum Entscheidungsstoß bestimmten Kräfte, welche darnach strebt mit Massenüberlegenheit auf einen Punkt der feindlichen Linie zu fallen und diesen zu überwältigen, während die übrige Front des Gegners nur beschäftigt wird.

Da dieser „eine Punkt" nur auf den von vornherein vorhandenen feindlichen „Flügeln" gefunden werden kann, oder dort gesucht werden muß, wo durch einen Durchbruch der feindlichen Schlachtlinie solche günstige „Flügel" neu geschaffen werden können, darf wohl mit Recht von diesem Ziele der Name abgeleitet werden.

Dem gegenüber steht die „Treffenschlacht" mit der Tendenz: die zum Entscheidungsstoße nothwendige Ueberlegenheit allmählig durch einen auf der ganzen Front bis zur gegnerischen Erschöpfung geführten Kampf anzustreben, um dann, wenn dieser Moment eingetreten scheint, die letzte Reserve einzusetzen.

Naturgemäß, Treffen auf Treffen, bis zum Aeußersten verzehrend, kann wohl aus diesem Verlaufe der Schlacht der bezeichnende Namen entlehnt werden.*)

*) Anmerkung. Diese Verschiedenheit in der möglichen Schlachtdurchführung ist auch festgehalten und klargelegt in den: „Historisch-taktischen Untersuchungen über den Einfluß der Feuerwaffen auf die Taktik. Von einem höheren Offizier." Wenn hier an Stelle der in den „Untersuchungen" für dieselben

Wir sind schon in dem ersten Kapitel auf diesen Unterschied geführt worden, der hier etwas weitläufiger auszuführen war und auf den wir endlich in dem Capitel von der „Durchführung" nochmals werden zurückkommen müssen. So wenig zweifelhaft man sein wird, für welche Art der Schlachtführung wir uns werden aussprechen müssen, so lange der freie Entschluß darüber in unserer Hand liegt, so nothwendig wird es doch auch schon jetzt sein, darauf aufmerksam zu machen, daß heutigen Tages die Fälle nicht selten sein werden, in denen aus der beabsichtigten Flügelschlacht durch vielleicht von Hause aus nicht genügende Orientirung oder während der Zeit des Kampfes selbst eingetretene Veränderungen, ganz allmälig und unbewußt eine Treffenschlacht werden kann, welche dann so gut oder schlecht es gehen will, durchgehalten werden muß.

Betrachten wir den Einfluß dieser Verhältnisse auf die Einleitung einer Offensive.

Um sich „richtig entwickeln" zu können, bedarf es für einen Angriffsstoß der genaueren Kenntniß der feindlichen Front, als maßgebend für alle anderen Verhältnisse: sei es, daß dieselbe in einer bereits eingenommenen Stellung des Gegners von Anfang an vorhanden, sei es, daß sie, wie beim Recontre erst während des Gefechtes selbst entsteht, sei es, daß sie sich durch den gegnerischen Angriff auf die eigene Defensivfront für den Gegenstoß erst im letzten Moment enthüllt.

Es leuchtet ein, daß diese beiderseits wünschenswerthe Kenntniß durch eine „Einleitung" nur in der Offensive von Hause aus erreichbar ist, welche erst durch dieselbe in die Lage kommt, sich überhaupt entwickeln zu können. Für das Rencontre und für den Gegenstoß der Defensiv-Offensive kann sich die nöthige Orientirung erst im Verlaufe der „Durchführung" ergeben, die „Einleitung" wird aber hier versuchen müssen, den indirekten Dienst zu leisten, den Feind zu einer falschen Entwickelung zu verführen.

Begriffe gewählten Ausdrücke „Manöverschlacht" und „Methodisches Gefecht" die oben gebrauchten gesetzt sind, so hat dies seinen Grund in der einmal angenommenen Terminologie der „Studien", mit welcher jene Ausdrücke namentlich schon deshalb nicht ganz vereinbar waren, weil dort „Methodisches Gefecht" auch als gleichbedeutend mit „Demonstrative" benutzt wird. Uebrigens ist meist für „Treffenschlacht" auch die Bezeichnung „Parallelschlacht" anwendbar.

Insofern dann weiter von der einen oder andern Seite lediglich eine Treffenschlacht beabsichtigt ist, wird deren „Einleitung“ nichts anderes sein können, als die mit verstärkten Kräften fortgesetzte Anbahnungsarbeit, bis daraus schließlich das Stadium der Durchführung von selbst herauswächst. Für eine Einleitungstruppe, die einen selbstständigen Gefechtszweck verfolgt, ist hier kein Raum, und über das Verhalten der zur Eröffnung des Kampfes verstärkten Vorhut wäre nichts besonderes zu sagen.

Anders bei der Flügelschlacht!

Für die Offensive liegt hier der Einleitung die eigenartige Aufgabe ob, den erfolgversprechenden Hauptangriffspunkt, der in der Treffenschlacht in diesem Sinne gar nicht existirt, zu erkennen und die Entwickelung von Massen gegen denselben zu decken; und für die Defensiv-Offensive verfolgt die Einleitung das Ziel den Angreifer auf denjenigen Punkt heranzuziehen, wo sein Stoß für den vorgesehenen Gegenstoß am erwünschtesten ist, wiederum ein Standpunkt den die Treffenschlacht nicht kennt.

So bleibt denn thatsächlich für eine Einleitungstruppe eine besondere, sowohl von der Anbahnungs- als der Durchführungsthätigkeit innerlich verschiedene Aufgabe nur zu leisten: für eine offensive oder eine defensiv-offensive Flügelschlacht, und nur mit diesen werden wir uns daher hier zu beschäftigen haben. Dabei wird sich dann nebenher auch Alles dasjenige ergeben, was etwa über eine Einleitung in die anderen Kampfformen zu sagen wäre.

Da, wie wir oben gesehen haben, die Entwickelung einer Truppe zum Gefechte für ihre weitere Verwendung ein so einflußreicher Faktor ist, wird es das naturgemäße Streben zweier aufeinander stoßender feindlicher Heertheile sein müssen, zu einer faktischen Entwickelung der zunächst blos bereitgestellten, (aufmarschirten) Truppen, nur in dem Maße überzugehn, als man sich von der ernstlichen Absicht des Gegners überzeugt hat, den Kampf auch wirklich anzunehmen, und der Punkt erkannt ist, von welchem aus und gegen welchen die eigene Entwickelung am vortheilhaftesten stattfinden kann. Jede voreilige Entwickelung würde ja mindestens zeitraubend, möglicherweise auch noch dazu falsch in der Richtung sein. Dieser Grundsatz behält seine Geltung, in welcher Form man auch in die Action eintreten will, muß doch selbst die

Demonstrative, welche den Ernst nicht will, sich mindestens den Schein desselben geben, wenn sie ihren Zweck erreichen soll.

Ueber den Ernst der Absicht selbst, wird zwar nun schon die „Anbahnung" aufgeklärt haben, aber die Entscheidung über die richtige Aufstellung oder den günstigen Angriffspunkt, kann nur die „Einleitung" schaffen.

Wir haben deshalb zunächst darnach zu fragen: welche Mittel besitzt eine Einleitungstruppe, um sich in dieser Richtung Gewißheit zu verschaffen?

Ein selbstgeführter energischer Stoß resp. Gegenstoß würde wohl unbestreitbar am besten zur gewünschten Auskunft führen. Aber, entweder bedarf derselbe hierfür die vorher vollzogene und und dann möglicherweise unnütze oder falsche, eigene Entwickelung, was eben vermieden werden soll; oder ohne diese genügende Kraftentfaltung geführt, riskirt er eine partielle Niederlage.

Nun besitzt die Artillerie vor den anderen Waffen den großen Vorzug, daß sie bei kleinstem Einsatze die verhältnißmäßig größeste Kraft entfalten kann.

Dieser Waffe wird es daher recht eigentlich zufallen müssen, die Einleitungsaufgabe zu lösen. Schon in der Aufklärung und Sicherung haben wir sie als Gradmesser der Situation für nothwendig befunden; jetzt in der Einleitung eines zur Wahrscheinlichkeit gewordenen, diesseits mit Bewußtsein erstrebten Ernstkampfes, tritt sie mit dieser Eigenschaft in den Vordergrund der Leistungen.

Wie die Aufklärung der Cavallerie, die Sicherung der Infanterie, so gehört die Einleitung der Artillerie.

Was sie aber dafür, namentlich heutzutage, besonders fähig macht, ist der doppelte Vorzug: ihrer Unabhängigkeit vom Terrain, sowohl was Bewegungsfähigkeit, als Wirksamkeit betrifft, und der in ihren eigenthümlichen Kampfmitteln begründete glückliche Zustand, daß sie von allen Waffen am wenigsten leicht gegen ihren Willen fortgerissen und in eine Entscheidungskatastrophe verwickelt werden kann.

Die Artillerie darf am ungestraftesten an eine Entscheidung heranfühlen — das aber ist es, was in der Einleitung noth thut, und was die Cavallerie fast gar nicht, die Infanterie nur bis zu einem gewissen Grade vermag!

Dabei ist aber doch hinwiederum die Artillerie keine so selbstständige Waffe, daß sie ein von ihr begonnenes Gefecht, nun auch allein durchführen könnte, dazu bedarf sie immer noch der anderen Waffen. Wo daher Artillerie in Stärke auftritt oder sich zeigt, ist die Annahme berechtigt, daß auch stärkere Abtheilungen anderer Truppen in der Nähe sind; und umgekehrt zwingt ihre zahlreichere Entwickelung, den Gegner, welcher ernste Absichten zum Standhalten oder Vorgehen hat, zum Vorbringen seiner Artillerie und dadurch indirekt zu seiner Entwickelung.

In dieser doppelten Nöthigung, liegt gewißermaßen, sowohl die Rekognoscirungs- als die Anziehungskraft der Artillerie, welche sie einmal in der Einleitung der Offensive, dann in der zur Defensiv-Offensive geltend machen soll. — Ihr Verhalten in dieser Richtung ist aber beiderseits ein so außerordentlich einfaches, sich von selbst ergebendes, daß darüber hier kaum etwas Neues zu sagen wäre.

Eine Einleitungstruppe wird aber somit in den meisten Fällen nichts anderes sein, als eine durch Artillerie verstärkte Anbahnungstruppe. Auch selbst wo sie erst ausdrücklich formirt werden müßte, wenn z. B. die Einleitung in einer anderen Richtung erfolgen soll, als in welcher die Anbahnung vorgetrieben ist, würde sich doch über Verfahren und Stärke nichts Anderes beibringen lassen, als was bis jetzt in diesen beiden Capiteln schon gesagt ist. Insofern aber ihre Thätigkeit ein integrirender Theil der bewußten Gefechtsführung bildet, gehört, was noch ferner zu erwähnen wäre, in das Capitel von der „Durchführung".

So war es denn auch nicht die speziell taktische Truppenverwendung, welche uns zu einem besonderen Eingehen auf die „Einleitung" veranlaßt hat, als vielmehr die Wichtigkeit der Sache an und für sich und die Nothwendigkeit den Beweis zu liefern, daß die Einleitung als solche ein absolut nicht mit der Anbahnung einer Entscheidung zu verwechselnder, selbstständiger Kriegsact ist.

Die räumlich und zeitlich nahe Verwandtschaft der für diese beiden getrennten Thätigkeiten zu bestimmenden Truppen, hat mehr als nützlich und wünschenswerth eine klare Scheidung der Begriffe verhindert. Aber strenge Unterscheidung führt auch hier wieder am besten zu richtiger Zusammenfassung.

Wir haben aus diesem Grunde eintreten zu müssen geglaubt: für die Trennung namentlich einer an Artillerie schwach zu haltenden, keinen eigentlichen Kampfzweck verfolgenden Vorhut, von einer zu befohlenem Kampfziele mit starker Artillerie auszurüstenden Einleitungs-Avantgarde.

So verstehen wir denn unter „Einleitung" diejenige Zeitperiode, in welcher zwar der Entschluß zur Annahme des Kampfes bereits auf Grund der Anbahnung gefaßt ist, während welcher also auch der Aufmarsch sich jedenfalls schon vollzieht, in welcher aber die Detailanordnungen für die Truppenverwendung zur Entscheidung, noch nicht geregelt werden können, weil die darauf Einfluß habenden Maßnahmen des Feindes erst durch die Einleitung so weit erkannt oder veranlaßt werden sollen, als es für diese Befehle nöthig ist.

Wir werden damit hinüber geführt zu den Entschlüssen dieser Führung selbst d. i. zur Durchführung der taktischen Entscheidung.

Drittes Capitel.

Die Durchführung der taktischen Entscheidung.

Wir betreten das Gebiet der Entscheidung im engeren Sinne.

Es wird nicht nöthig sein, erst ausdrücklich zu wiederholen, daß die „Studien" es nicht mit den inneren Motiven für den Entschluß zur Schlacht zu thun haben. Auch selbst dasjenige, was darüber die Lehren der abstracten Taktik beizubringen im Stande sind, soll uns hier nicht beschäftigen. So unendlich wichtig und einflußreich ein solches an dem Beispiele der hervorragenden Koryphäen der Geschichte sich aufrichtendes Friedensstudium für jeden Offizier sein wird, welcher über das Alltägliche seines Berufes hinausstrebt — es gehört einem anderen Ideenkreise an, als welchen wir hier zu verfolgen haben. —

Was wir besprechen wollen ist nicht die Geistesarbeit des Feldherrn, welcher den Entschluß zur Schlacht fassen soll, sondern lediglich die Art und Weise, wie der als vorhanden betrachtete Entschluß zur That werden muß. Nicht der Entwurf zur Schlacht mit seinen vorhergegangenen Speculationen, nur die Durchführung mit ihren praktischen Mitteln soll der Gegenstand der nachfolgenden Betrachtungen sein.

Aus den seitherigen Erörterungen kennen wir schon die verschiedenen Möglichkeiten dieser Durchführung, und selbst ihre Vorzüge und Nachtheile im Allgemeinen haben bereits mindestens kurz berührt werden müssen. Jetzt gilt es: für jede einzelne derselben die zweckentsprechende Verwendung der vorhandenen Mittel für das endliche Ziel des Sieges zu suchen.

Wir werden nacheinander: die offensive; und die defensiv-offensive Flügelschlacht; dann die Rencontreschlacht, und endlich die Treffenschlacht zu besprechen haben.

Bevor wir jedoch auf die Eigenthümlichkeiten jeder dieser vier Hauptarten der Entscheidungsdurchführung eingehen, mag es gestattet sein einige allgemeine, für sie alle gleich einflußreiche Erörterungen, vorauszusenden.

Es hat schon seither mehrfach von dem entscheidenden Einflusse die Rede sein müssen, welchen die Disposition zur Schlacht auf das Endresultat derselben besitzt; es macht diese hervorragende Bedeutung ein näheres Eingehen auf die Sache selbst nothwendig.

Die Disposition ist der ins Leben getretene fleischgewordene Ausdruck für den inneren Willensentschluß des Führers. Sie gibt in Befehlsform, sowohl die allgemeine Absicht zu schlagen, als die für entsprechend erachtete Art der Truppenverwendung für diesen Zweck, den Unterführern kund. Von wie hoher Stelle in der Heerleitung auch immer dieser erste Entschluß und daher die erste Disposition ausgehen mag, es wird in fortlaufender Reihenfolge auch schließlich der unterste Führer noch „zweckentsprechend über seine Truppe disponiren“ müssen. Trotz dieses Allgemeinbedürfnisses ist es militairischer Sprachgebrauch, für welchen wir alsbald auch innere Gründe werden beibringen können, mit dem Ausdrucke „Disposition“ nur den erstmaligen Willensausdruck zur Schlacht, solcher höherer Führer zu bezeichnen, welche noch einen selbstständigen Schlachthaufen befehligen; also von einer „Disposition“ nur allenfalls noch bis zu einer Division hinab zu reden. Alle weiter abwärts zu treffenden und alle ferner weit selbst von oberster Stelle zu gebenden Anordnungen aber werden einfach nur Befehl genannt.

Als äußerlicher Unterschied zwischen diesen beiden Ausdrücken kann gelten, daß die „Disposition“ fast ausnahmslos schriftlich; der „Befehl“ oft mündlich, jedenfalls, wie man es nicht mit Unrecht nennt „aus dem Sattel“ gegeben werden wird.

Es gewinnen diese scheinbar nebensächlichen Sprachverschiedenheiten eine gewisse innere Berechtigung, wenn wir uns an dasjenige erinnern, was wir bei Gelegenheit der Besprechung der „Einleitung

zur taktischen Entscheidung" vom Einflusse dieser Zeitperiode auf die Entschlüsse der Führung gesagt haben.

Es ist bereits in jenem Kapitel herorgehoben worden, wie absolut nothwendig es sei, daß der Entschluß zur Annahme des Entscheidungskampfes der Einleitung zeitlich vorangehe, dem oberen Führer nicht durch die begonnene Einleitung aufoctroyirt werde. Andrerseits ist dort nicht minder betont, daß erst wieder die Einleitung, der Führung diejenigen spezielleren Daten werde verschaffen können, auf Grund deren dieselbe ihre besonderen Anordnungen treffen könne. Halten wir an dieser Doppelnothwendigkeit fest, so werden wir den sprachlichen Unterschied zwischen „Disposition" und „Befehl" vielleicht am vortheilhaftesten dahin präcisiren können: daß unter Disposition alle diejenigen Anordnungen zur Durchführung einer Schlacht zu verstehen sind, welche die Führung (höchste, wie niedriger gestellte), noch vor Beginn der Einleitung zu treffen im Stande ist; daß aber Alles, was ein Führer (oberster oder unterster) erst während oder nach begonnener Einleitung bestimmen kann und darf unter den Begriff des Befehls fällt.

Es wird sich, diese Declaration zu Grunde gelegt, nunmehr um die Frage handeln: was denn eine solche „Disposition" enthalten könne und müsse?

Insofern wir die Schlacht als den nothwendigen taktischen Schlußstein jeder strategischen Operation ansehen dürfen, wird zunächst Alles dasjenige, was aus „strategischen Gründen" von Einfluß ist, auf den Entschluß zur Schlacht, sowohl was die Annahme überhaupt als was die zu wählende Form betrifft, als bereits vor der Einleitung bekannt und festgestellt, angesehen werden müssen. Außer der gegenseitigen strategischen Lage, wird aber auch die allgemeine taktische Situation demjenigen Führer, an welchen der Entschluß zur Schlacht herantritt, bereits vorher bekannt sein können, bekannt sein müssen, wenn Aufklärungs- und Sicherungstruppe ihre Schuldigkeit gethan haben. Nicht zu rechnen dagegen ist auf eine irgendwie genauere Kenntniß der taktischen Spezialanordnungen des Feindes; wie sie ohne Kampf nur bei gänzlicher Pflichtvernachlässigung seiner Vortruppen, zu erlangen gewesen sein würde.

Auf strategischem Boden erwächst sonach zunächst: der allgemeine Entschluß zur Schlacht; die Entscheidung über die Form, ob offensiv, oder defensiv-offensiv; dann über die Art, ob Flügel- oder Treffenschlacht. Ferner werden sich wesentlich strategische Gründe geltend machen für die Wahl des entscheidenden Punktes zum Stoße, damit zusammenhängend auch für die Stellung zur eventuell beabsichtigten Abwehr. Allgemein taktische Motive (Stärke, Terrain etc.) werden, namentlich auf die letztere Entscheidung von Einfluß sein, aber auch auf die anderen Fragen modifizirend einwirken können, sie werden maaßgebend werden für die Vertheilung der Aufgabe an die vorhandenen Kräfte im Großen, aber auch verbieten, jedes noch nicht klar und bestimmt zu ordnende Detail jetzt schon festzustellen.

So sagen wir denn: eine Disposition zur Schlacht kann und muß auf Grund der bekannten strategischen und allgemein taktischen Sachlage, den für die Schlacht disponiblen Gesammtkräften, die ersten zu erstrebenden Ziele stecken und dafür die Truppen im Großen und Ganzen dem Wahrscheinlichkeitsbedürfnisse entsprechend vertheilen. Sie hat sich jedes Eingehens in taktische Details zu enthalten, aber sich die Möglichkeit zu wahren, im weiteren Verlaufe der Dinge darauf einen Einfluß ausüben zu können, (Reserve, Zeitbestimmung), das heißt mit anderen Worten nichts anderes, als: die Disposition führt die Truppen nur in die Einleitung zur Schlacht.

Es könnte unnütz erscheinen, hier abermals des Weitläufigsten auf Dinge eingegangen zu sein, die schließlich in jedem Compendium der Generalstabs-Wissenschaften stehen. Aber es ist ein alter Erfahrungssatz, daß grade die einfachsten Grundsätze der Kunst nicht häufig genug wiederholt werden können. Es kommt dazu, daß so leicht sich dergleichen liest und beifällig bejaht wird, so schwierig es häufig durchzuführen ist.

Die Unbestimmtheit und Undurchsichtigkeit, welche ausnahmslos die Dinge im Kriege umgibt, selbst diejenigen, von denen wir oben sagten, daß sie „bekannt" wären, der Wechsel, dem sie unterliegen, verführt in der Praxis allzuleicht dazu, die einfachen Grundgesetze zu vergessen. Zwei Erscheinungen, gleich verderblich, gleich gefahrvoll für die Disposition sind häufig die Folgen dieser Ver-

hältnisse. Es wird genügen, sie zu nennen, um unsere „weitläufigere" Behandlung gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Die „Anheimgebungs-Disposition" und die „Eventualitäten-Disposition" sind jene beiden schroffsten Gegensätze gegen eine klare, bestimmte, selbstbewußte Führung — beide in der Kriegsgeschichte nicht so selten, als man anzunehmen geneigt sein möchte.

Alles nun was über den oben festgestellten möglichen und nothwendigen Inhalt einer Disposition hinausgeht, bleibt Gegenstand des „Befehls aus dem Sattel."

Wir werden auch hier festzustellen haben, was auf den verschiedenen Stufen der Führung, Stoff zum Befehl sein kann und muß.

Wir scheiden als selbstverständlich zwar hierher gehörig aber nicht weiter zu erörtern alle diejenigen Truppenanordnungen aus, welche unter dem unmittelbaren Einfluß des „Commandowortes" stehen.

Wir folgern aus dem seither Verhandelten daß in das Gebiet der hier gemeinten „höheren Befehlsertheilung" Alles dasjenige gehört, was aus erst nach und nach bekannt werdenden spezialtaktischen Gründen zu verfügen ist.

Es gehört dazu in erster Linie die an Stelle des von der „Disposition" nur allgemein gesteckten Zieles, tretende örtliche Bestimmung des jedesmaligen Objektes — sei es für Angriff oder Stellung; dann ferner die Detailvertheilung der Truppe für die verschiedenen Aufgaben, wiederum im Gegensatz zu der in der „Disposition" getroffenen Vertheilung der Aufgaben an die vorhandenen Truppen. Es bleibt ferner einzig und allein dem Befehle vorbehalten, was als das wichtigste Moment für jeden Erfolg zu bezeichnen ist und was die Disposition am wenigsten zu leisten vermag: die Bestimmung des entscheidenden Zeitpunktes für den Stoß resp. Gegenstoß.

Endlich ist Sache des Befehls Alles, was nach Erreichung eines ersten Zieles, nun weiter anzustreben bleibt.

Haben wir es bei der Disposition mit zwei aktiven Uebelständen zu thun gehabt, von denen der eine „zu viel" der andere „zu wenig" anordnet, so stoßen wir hier bei der Befehlsertheilung leicht auf den einen passiven Fehler, daß „überhaupt gar nichts"

befohlen wird. Alles was dort schon den klaren und präcisen Entschluß im Kriege schwierig hat erscheinen lassen, die Unsicherheit und das Dunkel über die feindlichen Verhältnisse, wird ja hier in nur noch höherem Maße Platz greifen. Es kommt dazu, daß der Entschluß und die aus ihm zu folgernden Anordnungen viel rascher und unter dem nicht zu unterschätzenden Einflusse einer vorhandenen Gefahr getroffen werden müssen. Das Alles macht es leicht erklärlich, daß die Tendenz des „Gehenlassens" sich in diesem zweiten Moment, wo die Führung berufen ist, anordnend einzugreifen, nur doppelt verführerisch geltend macht. Die Gefahr, der Disposition gegenüber noch vorhanden, daß überhaupt nichts geschieht, ist jetzt nicht mehr vorhanden, wo die Truppe bereits irgendwo und wie engagirt ist, die Führung kann sich also getrost hinter das: qu'ils se débrouillent! verschanzen.

Wir sind an dem entgegengesetzten Pole einer Strömung angelangt, gegen welche wir in diesen „Studien" schon wiederholentlich Front gemacht haben, dem mehrfach gerügten „Durchgehen" der Truppe, steht hier das „Durchgehenlassen" oder vielmehr besser das „Sichselbstüberlassen der Truppe seitens der Führung" entgegen. So schroff wir uns früher gegen jene Zügellosigkeit im Draufgehen aussprechen zu müssen geglaubt haben: die Mutter dieses vom überbrausenden Muthe gezeugten Kindes ist doch recht eigentlich nur die Nachgiebigkeit oder Enthaltsamkeit der Führung!

Sie darf nicht Platz greifen, wo Großes geschehen soll. Nur die jeden Moment bereite und befehlsfertige Führung vermag die räumliche und zeitliche Einheit herzustellen, welche einzig und allein zu allen Zeiten den Triumph einer Schlacht ausgemacht hat.

Es ist ja nicht zu läugnen, daß die heutigen Massenverhältnisse diese Aufgabe schwieriger gemacht haben, als früher: unmöglich aber ist ihre Lösung nicht geworden — und so lange dies der Fall, ist auch die Kunst berechtigt die höchste Leistung zu verlangen.

Es bleibt ein kurzes Wort zu sagen, über den Mechanismus der Befehlsertheilung, welche auf einem heutigen Schlachtfelde die Einheit von Raum und Zeit in der entscheidenden Action sich wahren will.

Es muß einleuchten, daß nur ein ununterbrochener Ueberblick über die sich entwickelnden Ereignisse eine rechtzeitige und

zweckentsprechende Einflußnahme der Führung auf das taktische Detail des Kampfes gestattet. Diese nie aus den Augen zu lassende Uebersicht über den Stand des ganzen Gefechtes kann persönlich vom Führer nur in relativ kleinen Verhältnissen von einem günstig gelegenen Uebersichtspunkte aus gewonnen werden. Meistentheils aber wird ein solcher Standort heutigen Tages dem Feldherrn nur eine theilweise, oft sogar sehr beschränkte Einsicht in die Sachlage gewähren. Trotzdem bleibt es in hohem Grade wichtig für ihn sich einmal in ununterbrochener Kenntniß von den Vorkomnissen auf dem nicht persönlich von ihm übersehenen Kampffelde zu erhalten, dann aber auch sich dem so außerordentlich natürlichen Eindrucke des persönlich Gesehenen nicht weiter hinzugeben, als es dessen Wichtigkeit für das Ganze rechtfertigt. Es ist das immer eine nicht leicht erfüllbare Pflicht der Führung und das richtige Urtheil ob der, ja meist im ersten Glauben an seine entscheidende Bedeutung gewählte Standpunkt, im Laufe der Schlacht auch wirklich diesem Werthe entspricht und denselben behält, kann von großem Einflusse werden. Je freier sich die oberste Führung von den Eindrücken des Momentes erhalten kann, desto besser wird es für das Ganze sein.

Die Kenntniß von dem, was auf den nicht unter den eigenen Augen des Führers liegenden Theilen des Kampffeldes vorgeht, kann nun demselben durch die von dort entsandten Meldungen zugehen. Aber es ist eine in der Praxis sich immer und immer wiederholende Erscheinung, daß dergleichen von unten nach oben zu sendende Nachrichten, höchstens in den allerersten und, wenn glücklich abgelaufen, nach dem allerletzten Momente des Kampfes, erstattet werden, im Verlaufe der Action selbst aber fast ausnahmslos nur in Form eines Nothschrei's nach Unterstützung auftreten. Es ist das mehr als reiner Zufall, es ist eine naturnothwendige Folge der persönlichen Lage, in welcher der melden Sollende sich befindet, auf welche Rücksicht zu nehmen ist. In einem Momente, wo die ganze eigene Thätigkeit nach vorwärts in Anspruch genommen ist, wird die trotzdem nothwendige Rücksicht auf die hinten befindliche höhere Führung ganz natürlicherweise außerordentlich leicht vergessen, so lange man ihrer Hülfe nicht bedarf. Aber auch selbst, wenn das nicht der Fall wäre, reicht auch der bestdotirte Stab nicht aus

eine ununterbrochene Kette von Ordonnanzoffizieren ꝛc. nach vornen und nach hinten zu unterhalten. Es muß daher geschäftlicher Brauch werden, daß von dem Momente ab wo ein Truppenführer sein Zusammentreffen mit dem Feinde dem höheren Vorgesetzten gemeldet hat, die ferner nothwendige Verbindung mit ihm von jener höheren Stelle ausgehe, nicht aber von ihr erwartet werde. Das aber kann und muß auch wiederum nur in der Art geschehen, daß nach gewissen Zeitintervallen immer wieder Offiziere des höheren Stabes nach vornen entsendet werden, mit der bestimmten Verpflichtung sich unbekümmert um die Wichtigkeit der in der Nähe gesehenen oder nicht gesehenen Ereignisse nach der Uhr wieder einzufinden.

Soviel im Allgemeinen über die Hebel, welche die Bausteine der Schlacht bewegen sollen, jetzt zur Verwendung dieser selbst zum Siegesbau.

Wir betrachten zunächst: **Die offensive Flügelschlacht.**

I. Die offensive Flügelschlacht.

A. Allgemeine Betrachtungen.

Den Feind am entscheidenden Punkte mit Massenüberlegenheit bewältigen, ihn auf seiner übrigen Front beschäftigen, haben wir als das charakteristische Abzeichen dieses Verfahrens kennen gelernt.

Die nothwendige Voraussetzung ist: daß der Feind die Schlacht in Stellung annimmt, d. h. also wohl immer so viel als: daß er seinerseits dieselbe in der Defensiv-Offensive durchzuführen gedenkt. Es kann hier gleichgültig sein, ob dieser gegnerische Entschluß ein freiwilliger ist oder nicht, es muß aber darauf hingewiesen werden, daß es der Strategie obliegt, den Gegner womöglich dazu zu zwingen, sich in dieser Form zu schlagen. Es gehört nicht hierher die Mittel und Wege anzugeben, welche zu diesem Ziele führen können, es genügt zu sagen, daß die offensive Flügelschlacht der naturgemäße Abschluß der strategischen Umgehung (direkten oder aus dem strategischen Durchbruch entstandenen) ist.

Für unsere Zwecke hier reicht das einfache Faktum aus, gleichgültig wie es entstanden und wir haben zunächst darnach zu fragen: was ist unter dem entscheidenden Punkte zu verstehen?

Es ist schon oben die allgemeine Antwort darauf gegeben: ein Flügel oder derjenige Punkt der feindlichen Front, wo ein Durchbruch solche Flügel zu schaffen verspricht.

Was zunächst den Durchbruch angeht, so erscheint diese einst mit mehr oder weniger Berechtigung als spezifisch Napoleonisch gepriesene Form, durch die moderne Bewaffnung in bedenklicher Weise beschränkt. Angesichts der ecrasirenden Feuerwirkung der neuen Gewehre und namentlich Geschütze, deren Tragweite die Concentration nach der Mitte von beiden Seiten her auf große Entfernungen gestattet, muß die Möglichkeit eines frontalen Durchbruchs unter normalen Abwehr-Verhältnissen beim Gegner, so außerordentlich erschwert werden, daß der Angreifer wohl kaum mehr aus freiem Entschlusse zu dieser Form der Flügelschlacht greifen wird. Selbst die bedeutendste numerische Ueberlegenheit läuft Gefahr sich nutzlos zu opfern, wo der einzig mögliche Angriff in Front die Ausnutzung dieser Ueberlegenheit nicht zuläßt. Die besser wirkende, die besser benutzte Waffe (Technik und Taktik) vor allem aber der höhere moralische Werth der Truppe wird auch ferner noch auf diesem Wege Erfolge erringen können und müssen, aber als selbstgewählte Grundlage zur Offensiv-Schlacht empfiehlt sich heute der Durchbruch weniger als je. Anders freilich gestaltet sich die Sache, wenn der Angreifer den Gegner nicht in normaler Stellung findet; wenn Lücken in seiner Front vorhanden sind, ein Fall der z. B. bei ganz überraschendem Angriffe vor vollendeter feindlicher Entwickelung in die Stellung eintreten kann; oder wenn solche Lücken etwa durch Demonstrationen geschaffen werden können. Unter solchen Bedingungen mag der Durchbruch immer noch Chancen haben, die vielleicht sogar verwerthet werden müssen. Aber dergleichen ist schwerlich vorauszusetzen, wenn, wovon wir hier ausgehen, der Angreifer sich gegen einen in Stellung befindlichen Gegner wendet. Es wird ja Sache der Aufklärung vor der Disposition zur Schlacht sein, dieses Faktum, mindestens seine Wahrscheinlichkeit zu constatiren, ist es aber constatirt, so werden jene Hoffnungen sich wohl beide meist als illusorisch erweisen. Wir glauben darum dreist den „Durchbruch" aus der Liste der bewußten offensiven Flügelschlacht streichen zu müssen — um ihn bei anderen Schlachtformen wieder aufzunehmen.

Es bleibt als zweite, nunmehr eigentlich einzige Form: der Flügel- oder Flankenangriff.

Halten wir zunächst diese beiden, wie wir sehen werden nicht ganz unbegründet, als gleichbedeutend gebrauchten Ausdrücke auseinander.

Als zur Zeit der Lineartaktik die Schlachtordnung eines Heeres ein einheitliches Ganze bildete und die geometrischen Verhältnisse desselben das eigentlich entscheidende Element für den Kampf waren fiel der Begriff Flankenangriff und Flügelangriff bedeutend auseinander. In dem Maße aber als die Heere beweglicher und namentlich ihre einzelnen Glieder selbstständiger wurden und es nun kein Exercierplatz-Kunststück mehr war, aus einer Flanke einen Flügel zu machen, verschwammen beide Ausdrücke mehr und mehr ineinander.

Heutzutage wird jeder reine Flankenangriff ebenso entschieden auf eine feindliche rasch formirbare und formirte Front stoßen, wie jeder reine Flügelangriff, und beide also müssen darum, wenn irgend thunlich Hand in Hand gehen. Das ist so wahr, daß man sich sprachlich meist nicht mehr die Mühe zu nehmen braucht die Namen auseinander zu halten, in dem einen ist ja so ziemlich selbstverständlich der andere Begriff mitenthalten, jedenfalls in praxi zu erstreben.

Immerhin wird es nützlich sein, hervorzuheben, daß selbst der reine Flanken- oder Flügelangriff vor dem Durchbruch den großen Vorzug voraus hat, nicht von zwei Seiten unter Feuer genommen werden zu können.

So beantworten wir denn die oben gestellte Frage nach dem entscheidenden Punkte der offensiven Flügelschlacht dahin: daß der Angriff suchen muß, die äußerste Ecke eines feindlichen Flügels zu umklammern.

Das ist nun freilich das Ideal nnd der in Stellung befindliche Gegner, der diese Gefahr kennt, wird möglichst Sorge tragen, dasselbe nicht in Erfüllung gehen zu lassen, d. h. er wird seine Flügel anlehnen oder wenn das nicht möglich ist, voraussichtlich doch möglichst stark machen.

Gegen ersteres Hülfsmittel der Vertheidigung muß der Angriff seine flankirende Umklammerung zur Umgehung zu erweitern versuchen, gegen letzteres hilft nur seine Massenüberlegenheit; dies-

mal wohl um so nothwendiger, als voraussichtlich der Gegner seinen nicht angelehnten Flügel als Ausgangspunkt seines Gegenstoßes in's Auge gefaßt, und auch noch seine Hauptmacht dahinter zur Verfügung haben wird.

Ein Mittelding: der Sache nach Durchbruch, der Form nach Flügelangriff wird entstehen, wo die feindliche Stellung im Bogen um ein befestigtes Centrum steht, und der Angriff auf eine vorspringende Ecke gerichtet werden muß. Es wird aber hier das Verfahren sich schon so entschieden der Treffenschlacht verwandt zeigen, daß wir es vorläufig besser ganz außer Augen lassen.

Wir haben die andere Frage zu stellen: was ist und wie erlangt der Angreifer: Massenüberlegenheit?

Nach dem Grundsatze, daß man zur Offensive nie zu stark sein kann, würde die Forderung: Massenüberlegenheit gegen den entscheidenden Punkt, in erster Linie nichts anderes bedeuten, als: es muß gegen denselben so viel Kraft gleichzeitig vorgeführt werden, als irgend das Terrain zu verwenden gestattet. Zu dieser Forderung tritt die zweite, gleichfalls schon früher begründete, daß der Angriff auch in der Tiefe stark sein muß, hier doppelt nothwendig hervor, wo auch der Vertheidiger in Tiefe aufgestellt vorausgesetzt werden muß.

Am vortheilhaftesten also schon, wenn gegen den Entscheidungspunkt die ganze disponible Kraft des Angreifers eingesetzt werden könnte.

Diesem Ideal entspricht denn auch im Allgemeinen diejenige Form welche man sich gewöhnt hat unter der Friederizianischen „schrägen Schlachtordnung" zu verstehen. Durfte aber schon damals, wo die Schwierigkeiten aus der einmal gewählten Stellung eine neue Front nach der Flanke herzustellen, noch viel bedeutender waren, als jetzt, es nicht versäumt werden und hat es der große König auch nie unterlassen, die gegnerische Front festzuhalten, während er seine Massen gegen Flügel und Flanke führte, so würde heutzutage eine solche Unterlassung nur zu dem Resultate führen müssen, welches am entschiedendsten vermieden werden soll — zur Treffenschlacht. Es wird nicht nöthig sein das weiter auszuführen. Das Mittel des Angriffs diesen nichtgewollten Verlauf zu verhindern, besteht aber nur darin: mit andern Truppen die feindliche Front durch Demon-

6*

strationen so zu beschäftigen, daß sie nicht wagen kann zu thun, was sie früher aus Schwerfälligkeit oft nicht thun konnte: dem bedrohten Flügel direkt oder indirekt zu Hülfe zu eilen.

So ist denn das erste, was wir für die Massenverwendung in der offensiven Flügelschlacht folgern müssen: die nothwendige Theilung in einen demonstrativen und einen decisiven Theil.

Die letzte Frage, was es heißt: die übrige Front beschäftigen zu sollen? wird uns Anhaltspunkte geben für die Durchführung dieser Theilung.

„Die übrige Front" kann hier nichts anderes bedeuten, als der ganze Rest der feindliche Aufstellung, insoweit sie nicht selbst Objekt des Hauptangriffs werden soll und insoweit der Gegner in der Lage ist, von dort dem angegriffenen Theile noch rechtzeitig, d. i. vor seiner vollendeten Ueberwältigung zu Hülfe zu kommen.

Um nun diesen „zu beschäftigenden Rest" räumlich bestimmen zu können, müssen wir uns zu dem „entscheidenden Punkte" zurückwenden.

Es wird keiner ausdrücklichen Begründung bedürfen, wenn wir sagen: je größer die beiderseitigen Kampfmassen werden, desto mehr verliert für die Entscheidung der Ausdruck „Punkt" von seiner mathematischen und selbst topographischen Bedeutung. Beim Entscheidungskampfe zweier Divisionen gegeneinander kann der Gewinn oder Verlust eines wichtigen Dorfes, einer deckenden Waldparzelle die Wendung herbeiführen; wo Corps oder gar Armeen gegeneinander ringen, wird schon ein nicht unbedeutender Terrainabschnitt in den gewaltsamen Besitz des Angreifers gefallen sein müssen, ehe eine Entscheidung sich naht!

Nun ist zwar der Theorie nach mit der bloßen Eroberung eines solchen Raum-„Punktes" oder „Abschnittes" eigentlich noch nichts entschieden, solange der Vertheidiger nach andere Kräfte an anderen „Punkten" intakt besitzt — und Angreifer und Vertheidiger werden gut thun, sich diese Wahrheit gegenwärtig zu halten. Aber in der Praxis ist der moralische Eindruck und häufig auch der damit erzielte materielle Vorsprung seitens des Angreifers ein so bedeutender, daß mit dem Verlust eines solchen von beiden Seiten als entscheidend angesehenen „Punktes" auch meist die Entscheidung

der Schlacht als gegeben betrachtet werden kann. Jedenfalls ist damit eine so durchgreifende Veränderung in die seitherigen Verhältnisse gebracht, daß von dem ursprünglich vorausgesetzten Gleichgewicht nicht mehr die Rede sein kann — allermindestens auf diese Art also für die Offensive ein glücklichster Anfang gemacht. Diese praktische Wirkung des Verlustes des entscheidenden Punktes wird sich, je größer die Verhältnisse gewesen sind, desto mehr geltend machen. Eine Division, vielleicht ein Corps, kann noch den „Abspannungsmoment" des Angriffes benutzen, um das Verlorene rückgängig zu machen, indem die „intakten" Theilen herbeieilen; bei einer Armee verbieten die Entfernungen die Ausnutzung dieser kurzen Zeit.

Es hat dieser Abschweifung bedurft, um sich darüber klar werden zu können: ein wie großes Stück der feindlichen Front um den entscheidenden Punkt herum, denn eigentlich in Mitleidenschaft des wirklichen Angriffs gezogen werden müsse und wo denn der Rest beginne, welcher nur „beschäftigt werden" soll?

Es will uns scheinen, daß man auf diese Fragen eine bestimmtere Antwort wird geben können, als man gemeiniglich glaubt.

Wir haben im ersten Hefte dieser „Studien" den Begriff eines „Stützpunktes der reinen Abwehr" erläutert und gefunden, daß mit seinem definitiven Verluste auch die Sache der reinen Abwehr vorbei sein wird. Es wird sich in der offensiven Flügelschlacht für den Angreifer auch in den größesten Verhältnissen wesentlich nur darum handeln, sich in den definitiven Besitz eines, allenfalls zweier Stützpunkte der feindlichen Stellung da zu setzen, wo er überhaupt seine entscheidende Richtung hinverlegen zu müssen geglaubt hat.

Um dieses Ziel erreichen zu können, wird der Angriff darauf eingerichtet sein müssen, dem Widerstande der Abwehr in der Front, ihrer Unterstützung aus der Tiefe, und ihrer Unterstützung von der Seite her: Massenüberlegenheit entgegenzustellen. Ueber die Mittel sich die Bedingungen der Ueberlegenheit über Front und Tiefe zu sichern, ist schon die Rede gewesen. Gegen die feindliche Seitenwirknng aber wird nichts anderes übrig bleiben, als sie soweithin in der Breitenrichtung in Mitleidenschaft zu ziehen, d. h. direkt mit anzugreifen, daß die Zeit, welche die

nicht angegriffene zur Unterstützung anmarschirende Seitentruppe bedarf, *größer* ist, als die voraussichtlich zur Ueberwältigung des *Stützpunktes* nothwendige!

Das klingt als Formel etwas künstlich, wird aber sofort klar werden, wenn wir es von der Sonne des praktischen Beispiels beleuchten lassen.

Die *seitwärts* des, als Zielobjekt des Angriffs gewählten Stützpunktes, disponirten gegnerischen Abwehrkräfte *können* sich zu seiner *Unterstützung*, alle anderen Hindernisse vorläufig bei Seite gelassen, doch *frühestens* in dem Momente in *Bewegung* setzen, wo sie das *Vorgehen* eines feindlichen Angriffes gegen denselben *entdecken*. Nehmen wir nun beispielsweise an, daß diese Entdeckung von seitwärts her erfolgen kann, wenn die erste Schützenlinie des Angriffs sich dem Objekt auf 2500 Schritt genähert hat, so wird nur alles dasjenige vom Vertheidiger, was in der *Breitenrichtung näher* als etwa 3—4000 Schritt an den Stützpunkt heran steht, im Stande sein, denselben *direkt* zu unterstützen *ehe* dort die *Entscheidung* gefallen ist. Alle Truppen der Abwehr, welche seitlich *weiter* abstehen, werden selbst wenn sie *sofort* heraneilen voraussichtlich erst eintreffen, wenn der Stützpunkt schon verloren ist, also nur in der Lage sein, in welcher der im ersten Heft besprochene Gegenstoß der Defensiv-Offensive *nach* Ueberwältigung der Abwehr sich befindet d. h. in der *nachtheiligeren*.

Nun *soll* freilich die „Beschäftigung" auch diese seitliche Unterstützungsmöglichkeit verhindern, die *Garantie* aber, deren der *entscheidende Angriff* gegen die nächste Gefahr aus dieser Richtung bedarf, wird er jedenfalls gut thun sich *selbst* zu schaffen. Das geschieht indem er *mindestens in so breiter Front selbst angreift, als seine erste Linie in dem Moment, wo sie als solche vom Feinde erkannt werden muß, Abstand von ihrem eigentlichsten Zielobjekt hat.*

Und nun können wir sagen: nur was darüber *hinausliegt* von der feindlichen Stellung ist „zu beschäftigender Rest" der Front!

Wir kommen damit zu dem Resultat, daß *Beschäftigung* der Front erst anfangen kann, wenn die Gesammtlänge der feindlichen Stellung *mehr* als ca. 3000 Schritt beträgt. In der That gestaltet sich die Sache nach praktischer Erfahrung auch wirklich so, und im

Kampfe einer Division gegen eine andere, wird der Flügelangriff nur möglich unter gleichzeitigem Angriff der ganzen feindlichen Front. Selbstverständlich dieser Angriff nicht auch in seiner Stärke überall gleichmäßig, sondern nur in dem Sinne gedacht, daß aus der Vorbereitungsperiode auf der ganzen Front gleichzeitig zur Durchführung (Sturm) geschritten werden muß.

Umgekehrt aber folgert sich aus jenem Verhältniß die andere Thatsache, daß wie groß auch die gegeneinander geführten Kräfte und wie meilenlang auch die feindliche Stellung sein möge, der entscheidende Angriff eine Breite von 2500 Schritt mindestens haben muß, und mehr als 5000 Schritt höchstens jedenfalls nicht zu haben braucht!

Es sind das Resultate der Speculation, wenn man will Abstractionen, aber jedenfalls keine willkürlichen und damit keine unnützen, wo es darauf ankommt die Dinge sich klar zu machen, soweit es eben geht.

Die Führung bedarf solcher allgemeiner Anhaltspunkte, um darnach die Vertheilung ihrer disponibeln Kräfte zweckentsprechend regeln zu können. Erst, wenn dies geschehen ist, wird im Laufe der Action die nach localen und momentanen Umständen wechselnde Detailanordnung einzutreten haben.

So finden wir denn: die dichteste Kraftentwickelung des Angriffs gegen den einen entscheidenden Stützpunkt gerichtet, sich nach seitwärts allmählig abschwächen, aber bis auf etwa 3000 Schritt hin die Nebenabtheilungen der Vertheidigung noch einbegreifend, darüber hinaus erst beginnt der demonstrative Theil der Flügelschlacht.

Was der Nebenangriff noch direkt, soll die Beschäftigung indirekt erstreben. Der Feind soll abgehalten werden auf der Frontlinie seiner Stellung dem bedrohten Stützpunkt zu Hülfe zu marschieren, es soll verhindert werden gegen die Flanke des Hauptangriffs selbst offensiv vorzubrechen.

So nothwendig es für den Entscheidungsstoß ist, so stark als möglich aufzutreten und so sehr daraus das Bestreben sich folgern muß, die Beschäftigung so schwach als möglich zu machen, die der letzteren gestellten Aufgaben sind doch geeignet diesem Minimum gewisse Grenzen zu stecken.

Es sind die allgemeinen Grundsätze festgestellt, welche auf

diesen Calcül der Theilung der vorhandenen Kräfte für die beiden Seiten der offensiven Flügelschlacht von Einfluß sind. Sache der Führung ist es, dieselben in bestimmte Zahlen zu fassen.

Einen proportionellen Anhalt dafür zu geben ist unmöglich, die Ausdehnung der anzugreifenden Stellung des Feindes, das günstigere oder ungünstigere Terrain und manniche andere concrete „Umstände" werden auf diese Rechnung von Einfluß sein und dieselbe verschiedentlichst modifiziren.

Um jedoch, soweit als thunlich, Licht in die Frage zu bringen, wird es zunächst nützlich sein die Verwendbarkeit der einzelnen Waffen für die verschiedenen Aufgaben im Allgemeinen zu studiren, und dann der Truppenverwendung im Speziellen näherzutreten.

Wir haben diese Untersuchungen da wieder aufzunehmen, wo wir dieselbe mit der „Einleitung" verlassen hatten, um „die Befehle" für den „entscheidenden Angriff" inzwischen ertheilen zu sehen.

Wenden wir uns zu der Frage nach der Verwendbarkeit der verschiedenen Waffen in der offensiven Flügelschlacht.

B. Die Verwendbarkeit der Waffen in der offensiven Flügelschlacht.

Wenn wir dabei zunächst von der Mitwirkung der Kavallerie im Kampfe gänzlich abstrahiren werden, so hat dies seinen Grund darin, daß die Verwendung dieser Waffe von der Schlachtform durchaus unabhängig ist und wir daher besser thun werden, ihre Schlachtenthätigkeit besonders zu behandeln.

Der Voraussetzung für den vorliegenden Fall entsprechend hatte die „Anbahnung" den Feind in „Stellung" gemeldet, und war der allgemeinen Sachlage gemäß, die „Einleitung" gegen dieselbe „disponirt" worden, um nun auch die für die „Entwickelung" nöthige Detailkenntniß von den Anordnungen des Gegners zu erlangen.

Da es sich bei gegenseitigen Stärkeverhältnissen, wie wir sie hier im Auge haben, füglich wohl nicht um die Ausführung des entscheidenden Angriffes in Form eines wirklichen Ueberfalles handeln kann, wohl aber die Ueberraschung d. i. der nach Ort und Zeit unerwartet auftretende Hauptangriff, ein wesentliches Moment für den glücklichen Erfolg bildet, hatten wir schon der Einleitung auch die Deckung der eigenen Entwickelung gegen feindliche Einsicht und

Störung als eine ihrer Aufgaben zuweisen müssen. Aber auch die möglichste Einflußnahme auf die feindliche Entwickelung war dort schon als wichtig bezeichnet worden.

Diese Thätigkeit wird im vorliegenden Falle dahin gerichtet sein müssen: Veränderungen in der feindlichen Stellung zur Verstärkung des gewählten Angriffspunktes zu hindern, dagegen eine Schwächung desselben (falsche Entwickelung) möglichst herbeizuführen.

Die Einleitungstruppe, nur als durch Artillerie verstärkte Vorhut betrachtet, wird diesen Anforderungen auf die Dauer nicht gewachsen sein. Wenn die Stärkeverhältnisse des Hauptangriffs einen so großen Zeitaufwand zur Entwickelung beanspruchen, daß der Entscheidungsstoß nicht unmittelbar an die Einleitung anschließen kann, wird zuerst die selbstständige Beschäftigung an ihre Stelle treten müssen.

Mit andern Worten: ist die Stellung des Vertheidigers räumlich so ausgedehnt, daß der Angreifer dieselbe nicht auf der ganzen Front gleichzeitig angreifen kann und muß — wie wir das oben besprochen haben — so ist derselbe genöthigt mit dem Beschäftigungstheil seiner Thätigkeit zu beginnen.

In kleinen Verhältnissen fällt Einleitung und Beschäftigung zusammen, in großen tritt die letztere zunächst an die Stelle jener.

An die Führung des Angriffs tritt dadurch auch die bestimmte Frage, wie viel Truppen und in welcher Zusammensetzung sie für diesen Theil ihrer Aufgabe verwenden will und darf, früher heran, als die nach der Stärke des Entscheidungsstoßes. Unsere Untersuchung wird sich darum auch zuerst auf diesen Punkt richten müssen.

Bei der nahen Verwandtschaft von Einleitung und Beschäftigung ist es unzweifelhaft, daß wir wiederum das Bedürfniß nach Artillerie im Vordergrunde stehen sehen werden.

Einzig und allein eine gewisse Ebenbürtigkeit an Geschützkraft wird dem Angriff gestatten, der Vertheidigung gegenüber jenen Schein des Ernstes zu bewahren, ohne welchen jene „Beschäftigung" erfolglos und dann nur eine unnütze Kraftverschwendung sein würde. Aber die Anforderungen gehen ja, wie wir wissen, noch über diesen „Anschein" hinaus. Die Beschäftigung kann leicht ge-

nöthigt werden, reine Abwehr zu werden, sie soll endlich unter Umständen selbst partielle Erfolge erreichen können, um Veränderungen in der feindlichen Stellung zu hindern oder hervorzurufen und muß sich dazu jedenfalls die nothwendige Nähe an die gegnerische Hauptlinie heran, zu erkämpfen und dieselbe mindestens eine gewisse Zeit hindurch zu behaupten in der Lage sein.

Das Alles beansprucht in erster Linie eine starke Artillerie.

Aber auch die andern Waffen werden nicht lediglich im Sinne einer Particularbedeckung der, wie wir wissen, unselbstständigen Artillerie, auftreten können. Für die mehr recognoscirende Einleitung mag ihre Zutheilung in kleinsten Abtheilungen genügen, nicht aber für eine Beschäftigung, an welche größere Kampfaufgaben der Abwehr und des Theilangriffes herantreten werden.

Trotzdem wird weder die Infanterie, noch die Kavallerie zu diesen Zwecken: in Stärke vorhanden zu sein brauchen, wenn wir unter diesem Ausdrucke die Fähigkeit dieser Waffen verstehen wollen, ihre Kämpfe nachhaltig zu führen. Die von ihnen zu führende Defensive bedarf nicht der Zähigkeit, ihre Offensive nicht des Nachdruckes, wie Beides in der Decisive der Fall ist.

Beide Waffen werden daher wohl in starker Front, nicht aber in Tiefe vertreten sein müssen.

Es ist nöthig, sich dies recht klar bewußt zu halten, um demgemäß eine richtige Eintheilung der disponiblen Gesammtkraft treffen zu können.

In der Zeitperiode der Einleitung, so lange die Entscheidungsmassen des Angriffs vielleicht noch nicht einmal „aufmarschirt" sind, ist Vorsicht nothwendig, müssen auch die zur Beschäftigung designirten Truppen noch concentrirter in der Hand der Führung bleiben, weil ja der feindliche Willen zum Abwarten nur erst wahrscheinlich, noch keineswegs gewiß ist und sein Gegenstoß in diesem Augenblicke die gewollte offensive Flügelschlacht in eine Treffenschlacht verwandeln kann. Je größer aber im Verlaufe dieser Zeit die Sicherheit über die gegnerischen Absichten wird und je weiter die eigene „Entwickelung" fortschreitet, desto mehr schwindet die Gefahr auch für einen schwachen Beschäftigungsflügel des Angriffs.

Sind nur erst die Massen richtig disponirt und gegen den

gewählten Angriffspunkt in Bewegung, so wird ein jetzt erfolgender Gegenstoß des Vertheidigers, wenn er sich gegen den Demonstrativflügel des Angriffs richtet, ein Luftstreich werden, um so erfolgloser: je mehr er denselben vielleicht gar im Sinne eines entscheidungsuchenden Umsatzes aus der Defensive mit Massen unternimmt und auf je schwächere Kräfte des Angriffs er stößt.

Eine Entscheidung der Schlacht im vollen Sinne des Wortes liegt nur da, wo Masse auf Masse stößt. Wenn aber Angriffs- und Gegenstoßmassen sich auch verfehlen, so erleidet unbedingt, wie wir schon oben sagten, die Defensiv-Offensive einen größeren moralischen und taktischen Verlust, wenn ihre zähe Abwehrstellung an einem Punkte gebrochen wird, als die Offensive, wenn ihr schwacher Demonstrativflügel vor feindlicher Uebermacht ausweicht.

Wir werden bei der defensiv-offensiven Flügelschlacht auf diese Verhältnisse zurückzukommen haben, welche sie besonders interessiren, hier aber mußte mindestens das Factum constatirt werden, welches so einflußreich auf die vorliegende Frage nach der Truppeneintheilung der Offensive einwirkt.

Je weiter entfernt vom Stoßflügel des Angriffes die Vertheidigung einen Gegenstoß führt, desto einflußloser wird derselbe sein, aber auch umgekehrt: der Uebergang aus der Stellung zum Gegenangriff wird für die Offensive am empfindlichsten werden, wenn er gegen die innere Flanke der Stoßmassen sich richtet, und damit „Durchbruch“ wird.

Für die Vertheilung der Kräfte auf dem Demonstrativflügel des Angriffs selbst, ergibt sich daraus der Grundsatz, daß dieselben sich je näher an den Stoßflügel heran, desto mehr verdichten müssen.

So wird also die Beschäftigung allerdings auf der ganzen Linie in ziemlich gleichmäßiger Stärke der Artillerie bedürfen. Auf dem äußersten Flügel wird dieselbe aber womöglich nur von Kavallerie unterstützt, im Centrum schon von Infanterie bedeckt sein müssen, während auf dem inneren Flügel diese Waffe in genügender Kraft zu wirklicher Abwehr nothwendig ist.

Wir haben uns zu dem Entscheidungsflügel des Angriffs zu wenden, um auch hier zunächst den Einfluß und die Rolle der verschiedenen Waffen zu studiren.

Es ist der Kernpunkt aller Offensive und damit alles entscheidungsuchenden Kampfes selbst, zu dem wir gelangt sind, aber wir werden uns trotzdem verhältnißmäßig kurz fassen können.

Der Infanterie und ihrer hier so absolut in den Vordergrund tretenden Thätigkeit war unsere „erste Studie" gewidmet. Alles, was an dieser Stelle zu sagen wäre, findet sich dort schon ausführlich behandelt, nur insoweit die Mitwirkung der anderen Waffen ins Spiel kommt, werden wir genöthigt sein, eingehender nachzuholen, was damals nur angedeutet worden ist.

Man wird sich erinnern, daß wir die Unterstützung der Artillerie zur Vorbereitung des Entscheidungsstoßes der Infanterie für „nothwendig, hoch wichtig, ja entscheidend" erklärt haben und wir müssen hier jetzt die Art und Weise beleuchten, wie denn diese Waffe nun wirklich Das zu leisten vermag, was von ihr erwartet wird.

Die Artillerie der Abwehr ist der gefährlichste Feind der angreifenden Infanterie, so lange bis diese in den Bereich des wirksamen Infanteriefeuers der Vertheidigung kommt, von diesem Moment an wird ihr das Gewehrfeuer verderblicher, als das trotzdem doch noch fortdauernde Geschützfeuer. Ueber beide Stadien forzuhelfen ist die schwierige Aufgabe der offensiven Artillerie.

Es ist selbstverständlich, daß sie dazu vor Allem und mit allen Mitteln die numerische Ueberlegenheit über die gegnerische Artillerie erstreben muß. War es schon für die Infanterie Grundsatz, keine Reserve zurückzulassen beim Angriff, so gilt dies für die Artillerie im wörtlichsten Sinne d. h. jedes nur irgend disponible Geschütz ist vom ersten Moment der Vorbereitung an möglichst auch in erste Linie zu bringen.

Was von der Tiefe des Angriffes gesagt ist und weiter gesagt werden muß, bezieht sich grundsätzlich nicht auf die Artillerie, deren ja schon oben bewährte günstige Eigenthümlichkeit es ist, daß sie am leichtesten von allen Waffen zu etwa nothwendig gewordener geänderter Thätigkeit abgerufen werden kann.

Damit die Zahl der Geschütze überlegen sein könne über die

gegnerische, wird es aber ferner auch meistentheils eines größeren Aufstellungsraumes für die Angriffsartillerie bedürfen, welche darauf rechnen muß, die Vertheidigungsartillerie sich auch so stark als sie es vermag, gegenüber zu finden. Schon aus diesem Grunde, noch mehr aber der erhöhten Wirksamkeit wegen, muß die Offensivartillerie nach Umfassung und dadurch nach dem Vortheile des koncentrischen Feuers streben.

Numerische Ueberlegenheit aber kann nur ausgenutzt und räumliche Umfassung nur erreicht werden, wenn die Artillerie einheitlich geleitet wird. Auch die Concentration ihres Feuers auf die jedesmal wichtigsten Punkte ist eine Grundbedingung ihrer Verwendung, welche nur auf diese Weise erfüllt werden kann. Ein gleichmäßiges Ueberschütten des ganzen anzugreifenden Stückes der feindlichen Stellung würde selbst bei vorhandener Ueberlegenheit in der doch nur kurzen zur Verfügung stehenden Zeit nicht ausreichen, den Gegner so zu erschüttern, daß er nicht mehr im Stande wäre, der Infanterie noch recht ernstliche Schwierigkeiten beim Vorgehen zu bereiten.

Solche wichtigen Punkte aber, welche Objekt der concentrirten Wirkung der Angriffsartillerie sein müssen, sind anfangs diejenigen feindlichen Batterien, welche der Angriffsinfanterie die Annäherung erschweren; demnächst aber diejenigen oder derjenige Infanteriestützpunkt, welcher zum entscheidenden Angriffsobject ausersehn, erstürmt werden soll. —

Die Möglichkeit in diesen Richtungen das Feuer auch einer starken Artillerielinie einheitlich zu concentriren, beruht auf der großen Tragweite, dann auf einer gegen früher erhöhten Fähigkeit unter Umständen über die eigenen Linien fortzufeuern und endlich auf der Beweglichkeit der modernen Artillerie.

Wir haben es abermals mit Errungenschaften eines Fortschrittes zu thun, welche in erster Linie der Abwehr zu Gute kommend, doch auch die Offensivkraft dieser ursprünglich so ausschließlichen Defensivwaffe colossal gesteigert haben.

Was nun die spezielle Ausnutzung dieser Vorzüge für die „Vorbereitung" des Angriffs angeht, so folgt aus dem vorher Erörterten, daß die gesammte Angriffsartillerie sich zuerst die feindliche Artillerie, und namentlich wieder die die gefährlichsten Batterien

des Gegners zum Ziel nehmen muß. Erst, wenn hierin ein gewisser Erfolg errungen ist, kann die Infanterie zu einer Offensive antreten, deren Details wir im ersten Hefte besprochen haben.

In dem Maaße aber, wie dieser Angriff fortschreitet, wird auch die Artillerie ihre Aufmerksamkeit und ihre Thätigkeit theilen müssen.

Die Erschütterung der feindlichen Infanterielinie wird selbst durch das intensivste Feuer einer Schützenvorbereitung allein nicht in wünschenswerther Vollständigkeit erlangt werden können, wenn namentlich, wie das doch vorauszusetzen, der Feind gedeckt steht und die Angriffslinie mit Gewehr- und Geschützfeuer empfängt.

Es wird nothwendig, daß ein Theil der Angriffsartillerie die Infanterie direkt gegen die feindliche unterstützt, ein anderer sie indirekt gegen die Artillerie deckt.

Diese Doppelaufgabe macht noch erhöhtere Anforderungen an die Einheitlichkeit der Artillerieführung, als selbst die zuerst verlangte Concentration des Feuers. Meistentheils wird sich die Sache ja so gestalten, daß für den Zweck der Unterstützung ein Theil der Angriffsbatterien mit der Infanterie weiter vorgehen, der deckende Theil derselben aber besser in den Positionen verbleiben muß, aus welchen er sich auf den Gegner eingeschossen hat. Aber auch wenn, wie das doch häufig der Fall sein wird die gesammte Angriffsartillerie noch avanciren muß, kann dies im feindlichen Feuer von derselben nur staffelweise ausgeführt werden.

Wir haben bei der Schützenlinie der Schwierigkeiten eines solchen sprungsweisen Vorgehens gedenken müssen, welche Anforderungen treten erst an die derartige Leitung einer Geschützlinie heran!

Die Stärkeabmessungen für die einzelnen Staffeln müssen dem momentanen Hauptzwecke der Gesammtsituation und dem Urgrundsatz der Artillerietaktik, in Masse aufzutreten, entsprechend ebenso sorgfältig erwogen und bestimmt und dürfen ebenso wenig der persönlichen Initiative einzelner Batteriechefs überlassen werden, wie der Zeitmoment für die Bewegung, welcher im engsten Einklang mit der Vorwärtsbewegung der Infanterie gewählt sein muß.

Das sind Dinge, die schon hervorragende Führerfähigkeiten verlangen und welche die Nothwendigkeit der Uebung darin wohl nicht unterschätzen lassen.

Die Wichtigkeit der Sache wird ein spezielleres Eingehen auf das seither von uns nur im Allgemeinen über die Durchführung einer offensiven Flügelschlacht Beigebrachte rechtfertigen.

C. Die Truppenverwendung im Speziellen.

Wenn wir bei dieser Gelegenheit eine Abschweifung auf das grade jetzt so lebhaft debattirte Feld der Zutheilnng der Artillerie zu den Truppeneinheiten, unternehmen, so geschieht dieß, weil es uns bedünken will, daß die zur Untersuchung stehende Offensivverwendung der Waffe grade am meisten geeignet ist, Antwort auf jene Frage zu geben, und umgekehrt am meisten von der getroffenen Entscheidung beeinflußt wird. In der Abwehr liegen die Dinge viel einfacher und sind darum viel — gleichgültiger.

Die Streitfrage dreht sich wesentlich darum, ob bei der einmal als feststehend zu Grunde zu legenden Eintheilung unserer Armee in Armee-Corps von zwei Infanteriedivisionen, die disponible Artillerie ganz oder nur theilweise d. i. unter Aussonderung einer besonderen „Corpsartillerie" auf die beiden Divisionen eingetheilt werden soll.

Betrachten wir die drei möglichen Fälle:

daß ein Armeecorps, allein oder neben andern, den Demonstrativflügel einer offensiven Armee,

daß dasselbe allein den ganzen Decisivflügel, oder endlich, daß es nur die erste Linie eines solchen bilden soll.

Wir setzen der Einfachheit wegen das Vorhandensein von 16 Batterien — gleichgültig ob darunter reitende oder nicht — beim Armeecorps voraus.

1. Der Demonstrativflügel.

Betrachten wir zunächst das Armeecorps im Anmarsch zur Demonstrative.

Sei es, daß das Corps auf einer, sei es daß es auf mehreren Straßen vorrückt, immer wird eine erfolgreiche Thätigkeit in der gewünschten Richtung davon abhängig sein, daß der stehende Feind in einer gewissen Breite, gleichzeitig angefaßt wird. Nur wenn die Demonstrative in dieser Art verfährt, wird es ihr möglich sein,

den gewollten Schein aufrecht zu erhalten, und gleichzeitig die einzelnen Colonnen des Anmarsches vor der ihnen bei vereinzeltem Auftreten drohenden Gefahr partieller Niederlagen zu bewahren. —

Die Stellung des Gegners, während der Einleitung etwa erkannte andere Absichten des Feindes, und namentlich auch das Terrain werden selbstredend einen bedeutenden Einfluß auf das Maaß dieser Breitenausdehnung eines Armeecorps ausüben, aber es wird sich doch eine gewisse Maximal- und Minimal-Grenze bestimmen lassen, innerhalb welcher die Entwickelung sich halten und vollendet sein muß ehe die eigentliche Demonstrativthätigkeit zu beginnen hat.

Die nothwendige Stärke um sich bis auf wirksame Nähe an die feindliche Hauptstellung heranarbeiten zu können, und die ausreichende Stärke, um sich derselben gegenüber mindestens so lange behaupten zu können, bis der Stoßflügel angreifen kann, werden die bestimmenden Faktoren für die Frontalkraft und damit indirekt für die Frontlänge einer solchen Entwickelung sein.

Da es sich im vorliegenden Falle nicht um das Brechen eines wirklichen Widerstandes, sondern nur um das Zurückwerfen feindlicher Vortruppen und ferner nicht um die Leistung einer zähen Abwehr, sondern nur um die Verhinderung feindlicher Offensivvorstöße handelt, wird man eine Frontlänge resp. Entwickelungsbreite von 2000—2500 Schritt für eine Infanteriebrigade als nicht zu groß bezeichnen können*).

Jedenfalls im Anfang, ehe die Verhältnisse genügend geklärt sind, unter Umständen aber auch während der ganzen Action, wird dann ein Armeecorps wohl ebenso sehr einer Brigade als Reserve für seine Offensiv- wie Defensivaufgaben bedürfen, als auch angesichts der Sachlage damit ausreichen, so daß wir also seine normale Entwickelung als Demonstrativflügel auf 6000—7500 Schritt berechnen können. Eine Breite, welche sich aber füglich unter günstigen Verhältnissen bis zu einer Meile wird ausdehnen lassen dürfen. —

Das kann natürlich nicht heißen, daß nun auf dieser ganzen Front eine absolut gleiche Vertheilung der Kräfte Platz greifen solle.

---

*) Anmerkung. cf. darüber: Erstes Heft der Studien. Die Brigade mit 4 Bataillonen à 500 Schritt im ersten Treffen, 2 Bataillone in Reserve angenommen.

Wir wissen ja schon, welche allgemeine Einflüsse sich darauf geltend machen und die speziellen Verhältnisse werden mannichfach modifizirend eingreifen.

Immerhin wird aber die Vertheilung der Artillerie auf der ganzen gewählten Frontbreite doch eine ziemlich gleichmäßige sein müssen, wie das gleichfalls schon früher im Allgemeinen bemerkt ist. Es ist ja grade die demonstrative Aufgabe, welche gelöst werden soll, den Feind auf seiner ganzen Front festzuhalten; das geschieht aber unbedingt am wirksamsten, wenn der ganze Raum vor dem Demonstrativflügel bestrichen werden kann. Weil es aber hier keinen Entscheidungspunkt gibt, ist auch keine Massenconcentration der Artillerie nothwendig, und ein Grund für diese Möglichkeit einen bestimmten Theil der Gesammtartillerie auszusondern und in der Hand der höheren Führung zu lassen, erscheint nicht vorhanden.

Wenn also nur die Artillerie in so starken Abtheilungen vereinigt gehalten ist, daß sie einer relativen Massenwirkung fähig bleibt und nicht gradezu vereinzelt auftritt, wird es für ihre Aufgaben auf dem Demonstrativflügel nur vortheilhaft sein, wenn sie je zur Hälfte bei den Divisionen eingetheilt ist. In den Marschcolonnen derselben möglichst weit nach vornen einrangirt, wird sie in dem Maaße sofort verwendbar, als die Entwickelung der Infanterie sich der feindlichen Stellung gegenüber vollzieht.

Wenn in dieser Weise — natürlich wieder ohne, daß dies zu irgend einem Schematismus ausartet — auf je 1800—3000 Schritt eine Abtheilung von vier Batterien in Action tritt, so werden die Intervallen zwischen denselben noch immer ausreichen, um sowohl dem Vorgehen der eigenen Infanterie gegen die feindlichen Vortruppen von zwei Seiten her genügend vorzuarbeiten, als umgekehrt vereinzelte feindliche Vorstöße aus der Stellung heraus, abweisen zu können. Die Einheitlichkeit der Führung der Gesammtartillerie des Armeecorps und ihre Zusammenwirkung mit der Infanterie wird für diese Zwecke durch die Eintheilung unter die Divisionscommandeure, aber unbedingt gegen früher gewonnen haben.

Der commandirende General hinwieder welcher seine zwei Divisionen von Hause aus mit einer allen Eventualitäten gewachsenen Artillerie ausgerüstet weiß, disponirt über dieselben in voller Unabhängig-

keit; es bedarf für ihn nicht erst der Ueberlegung und des doch immer zeitraubenden besonderen Befehles, um die Corpsartillerie da oder dort, auch wohl theils da, theils dorthin ins Gefecht zu bringen; die Gesammtartillerie des Corps kommt ebenso rasch und mindestens ebenso sicher in erster Linie zur Verwendung, als bislang und ist seinem Einflusse dadurch nicht in höherem Maaße entzogen, als jeder andere Truppentheil seiner zwei Divisionen, welchem er ja auch in jedem Momente Spezialbefehle zugehen zu lassen, berechtigt ist.

Wir werden diese Zutheilungsfrage, welche für den vorliegenden Gefechtsfall wohl zweifellos zu Gunsten der Nur = Divisionsartillerie beantwortet werden kann, später wieder aufzunehmen haben, wollen aber hier noch einen Blick auf das Verfahren des Demonstrivflügels im Ganzen werfen, ehe wir zu anderen Gefechtslagen übergehen.

Es dreht sich, um volle Klarheit über die Truppenverwendung zu gewinnen, noch um die Frage, wie nahe denn an die feindliche Hauptstellung heran, der Demonstrativflügel vorzudringen habe, und was dann ferner seine Mittel zur Lösung der Aufgabe seien.

Die Forderung der Beschäftigung, im Gegensatz zu der der Aufklärungs- und Einleitungsperiode eigentlich nur zufallenden Beobachtung des Gegners verlangt die Möglichkeit einer Einwirkung. Der Demonstrativflügel des Angriffs muß also so nahe an die feindliche Stellung herankommen, daß er dieselbe beschießen kann. Da es aber andrerseits durchaus nicht in seiner Absicht liegt, sich auf eine Entscheidung einzulassen, wird diese Grenze auch das Aeußerste sein, was er zu erstreben hat. Bis dahin muß er mit aller Energie vorwärts streben und alle Hindernisse, welche der Vertheidiger weiter vorwärts vielleicht entgegensetzt, aus dem Wege räumen. Von dem Moment aber, wo dies Ziel erreicht ist wird er Halt zu machen und das Weitere mit Geduld und Ruhe abzuwarten haben.

Für die Artillerie beginnt die Zeit der Kanonade, für die Infanterie die Vorbereitung zur Abwehr, nur ungern die der Füsillade. Das bis jetzt Gewonnene zu behaupten, sich der feindlichen Stellung gegenüber zu etabliren, um der Vertheidigung in jedem Momente mit dem Anlaufe zu drohen, ist die zu lösend

Aufgabe. Die Einrichtung der Gegenstellung durch Pioniere ist darum sofort zu veranlassen.

Wann und wo dieser Umsatz aus der Offensive in die Defensive zu erfolgen habe, ist eine zu sehr „von den Umständen abhängige" Frage; als daß hier mehr darüber gesagt werden könnte, als daß er überhaupt zu erfolgen hat. Das Vordringen über die nothwendige Nähe hinaus ist unbedingt ein ebenso großer Fehler, als das zu weite Abbleiben vom Feinde. Wie schwierig es aber ist, darin das grade Richtige zu treffen, beweist uns die Kriegsgeschichte fast auf jedem Blatte.

Die einflußreichste Rolle bei der Entscheidung über diese Frage, wird natürlich das Terrain spielen und in dieser Richtung kann allerdings eine positive Frage vielleicht theoretisch studirt werden.

Es wird sich nämlich, trotz dessen, was wir früher über den Werth eines Fronthindernisses für eine Abwehrstellung gesagt haben, häufig der Fall ereignen, daß sich zwischen der auf Beschießungsnähe herangekommenen Beschäftigungsartillerie und der feindlichen Hauptstellung faktisch ein solches Hinderniß befindet.

Muß der Demonstrativflügel dasselbe überwinden oder nicht?

Wenn dasselbe die Einwirkung auf den Feind hindert, kann natürlich kein Zweifel sein, wenn das aber nicht der Fall ist, muß wohl die Antwort dahin lauten: daß der Demonstrativflügel versuchen muß, sich in den Besitz der Uebergänge über das Hinderniß zu setzen, daß er es aber unter keinen Umständen offensiv überschreiten darf und jedenfalls seine Artillerie diesseits zurückzuhalten hat.

Hier liegt so recht das Feld nicht zu verabsäumender partieller Erfolge der Demonstrative, von denen oben als so vortheilhafter Beimischung für ihre Zwecke die Rede war — aber auch eine der bedeutendsten Gefahren und Verführungen für sie!

Es gehört viel kaltes Blut und eine feste Führerhand dazu, hier richtig Maaß zu halten und halten zu lassen.

Führer, Unterführer und Truppen des Demonstrativflügels müssen es wissen, daß ihr erneutes, aber dann auch wohl meist trophäensammelndes Drauf! erst erfolgen kann, darf, aber auch

muß — wenn der Feind in Folge des Stoßes auf dem Entscheidungsflügel vor ihrer Front anfängt, freiwillig zu weichen.

Dann beginnt für den Demonstrativflügel der Act der „Ausnutzung der taktischen Entscheidung“, dem wir ein besonderes Kapitel widmen müssen.

Wir gehen über zu der Aufgabe eines Decisivflügels.

2. Der Decisivflügel.

War es in der Demonstrative für Truppenvertheilung und Verfahren gleichgültig, ob ein Armeecorps allein oder neben andern diese Rolle durchführen soll, da es in derselben wesentlich nur frontal aufzutreten hatte, so werden wir hier, wo auch die Tiefe eine Rolle spielt, zu unterscheiden haben, ob einem Corps die ganze Aufgabe der Entscheidung allein oder nur ihr erster Theil zufällt.

Betrachten wir zunächst die erstere Alternative. Die Anforderungen: mit einer ersten Linie in möglichster Stärke, auf eine Frontbreite von c. 2500—4000 Schritt, vorzugehen und doch auch in der Tiefe so stark zu sein, daß es dem Stoße nicht an Nachhaltigkeit gegen feindliche Reserven gebricht, lassen zunächst die Frage nach der vortheilhaftesten „Entwickelung“ des Armeecorps entstehen. Daß derselben, wenn irgend thunlich, die Richtung auf die feindliche Flanke zu geben ist, braucht wohl nicht mehr besonders hervorgehoben zu werden. Nur wie das Corps in dieser Richtung nun weiter vorzuführen ist, kann hier die Frage sein.

Nach den Grundsätzen, welche wir für die Infanterie in unserem ersten Hefte als maaßgebend gefunden haben, würde im ersten Treffen je ein Bataillon auf 300 Schritt zu beanspruchen sein, um der Anforderung der Stärke zu entsprechen, und der Rest der Infanterie auf die Tiefe verwendet werden können; die Artillerie aber möglichst in ihrer Gesammtheit zur Thätigkeit zu bringen sein.

Da nun ferner für den Erfolg des Stoßes seine Gleichzeitigkeit auf der ganzen Linie ein hervorragendes Erforderniß ist, hängt die Frage nach der Einheitlichkeit der Leitung entschieden mit der nach der Eintheilung der Truppen zusammen.

Auch hierfür sind die maaßgebenden Grundsätze schon im Wesentlichen in unserem ersten Hefte besprochen und es kommt hier wohl

nur darauf an, sie auf die ins Auge gefaßten größeren Verhältnisse zu übertragen.

Es wird sich dabei hauptsächlich um das dritte Treffen handeln, von welchem zu sagen ist, daß, je größer die Verhältnisse werden, desto mehr seine relative Stärke und sein Abstand vom ersten Treffen wachsen müssen.

Die wohl wesentlich von der Terrainbeschaffenheit abhängige Frontbreite des Angriffs (innerhalb der bekannten Grenzen: 8—12 Bat.) und die Möglichkeit ihrer einheitlichen Leitung; die wichtige Frage nach der Ausführbarkeit einer Umfassung; endlich auch vielleicht die Art des Anmarsches des Armeecorps: werden von Einfluß sein, auf die Beantwortung der Frage, ob das dritte Treffen aus einer ganzen oder zwei halben Divisionen oder vielleicht nur aus einer Brigade zu bestehen haben wird. Für den Abstand des dritten Treffens wird wiederum das Terrain, dann die vermuthete Stärke und Richtung des feindlichen Gegenstoßes maaßgebend sein müssen, welche unter Umständen ein Folgen desselben erst auf eine — wohl als Maximum zu bezeichnende — Entfernung verlangen wird, welche der Frontbreite des Angriffs gleich ist.

Jede dieser Formationen wird ihre Vor- und Nachtheile haben für die verschiedenen Fälle, wir können natürlich nicht in die Details eingehen. Nur der Grundsatz muß hervorgehoben werden: daß auf der gleichzeitigen Durchführung des Sturmes seitens der Infanterie und der zweckentsprechenden Verwendung der Artillerie vom Stadium der Vorbereitung bis zu dem der Abspannung der Erfolg beruht.

Was aber darüber noch zu sagen ist, wird auch für die zweite Alternative seine Bedeutung haben, daß ein ganzes Armeecorps nur die erste Linie eines Offensivstoßes zu führen hätte. Es würde solcher Auftrag zur Voraussetzung haben, daß diesem (und vielleicht noch sogar Nebencorps von ihm) eine Reserve folgt, welche, wenn nöthig, die weiteren Aufgaben der Fortführung der Schlacht zu übernehmen hätte. Es würde eine solche Sachlage an den eben besprochenen Verhältnissen nichts ändern, als daß das Corps nunmehr sein eigenes drittes Treffen auf ein Minimum der Stärke und des Abstandes reduciren kann. War es im ersten

Falle, wo das Corps allein den Entscheidungsstoß führte, fraglich, ob es seine beiden Divisionen neben, oder hintereinander zu verwenden habe, so wird es jetzt, wo sich die Frontbreite doch leicht bis auf ca. 5000 Schritt verlängern wird, jedenfalls vortheilhaft, ja nothwendig sein, beide Divisionen mit eigenen schwachen dritten Treffen nebeneinander zu entwickeln.

Es sind das freilich Detail-Fragen der Führung auf welche wir nur wieder hinweisen können. In ihrem Interesse aber möchten wir hier vielleicht im Gegensatz zu manchen alten und neuen Auffassungen für Beibehaltung resp. für die innere Berechtigung unserer zweitheiligen Armeecorps ein Wort einschalten.

Ueber die Stärke einer Division als kleinstem selbstständigen Schlachthaufen sind die Meinungen aller Taktiker heutzutage so ziemlich einig, über die Zahl der Divisionen aber, welche zu einem Armeecorps zusammengesetzt werden sollen, differiren die Ansichten noch sehr.

Wir behaupten, daß wenn unter einem Armeecorps eine höhere taktische, nicht blos administrative Einheit verstanden werden soll, auf welche ein Führer in den verschiedenen Aufgaben, welche diesem Truppenkörper in einer Schlacht zufallen können, noch jeden Augenblick seinen persönlichen Einfluß soll geltend machen können, ein solches Corps nicht aus mehr, als aus zwei gleichformirten Divisionen bestehen darf. Maaßgebend für diese unsere Anschauung ist der Umstand, daß das auf einer Linie entwickelte Corps in Abwehr und Demonstrative nicht mehr als etwa eine ganze, in der entscheidenden Offensive nicht mehr als eine halbe Meile Raum einnehmen darf, wenn es noch unter dem persönlichen Einflusse seines commandirenden Generals bleiben soll.

Wenn die zwischen Führer und Truppe hinüber und herüber gehenden Relationen eines größeren Zeitaufwandes als eine viertel bis höchstens eine kleine halbe Stunde Zeit beanspruchen, so kann wohl füglich nicht mehr von einer persönlichen Einwirkung und einer einheitlichen Leitung in dem Sinne die Rede sein, daß für Entscheidungsmomente zu gebende Befehle, noch auf der ganzen Linie rechtzeitig und gleichzeitig zur Ausführung kommen können. Ist aber das nicht mehr möglich, so tritt Auftrag und Directive an die Stelle der persönlichen Leitung, die wir von

einem kommandirenden General noch zum Vortheil des Ganzen verlangen zu müssen glauben.

Diese Zeitbedingung wird aber in der Breiten- und Tiefenrichtung nur bei einem Armeecorps von zwei Divisionen sich noch erfüllen lassen, oder — die Divisionen müßten so schwach werden, daß sie wiederum keine selbstständigen Schlachthaufen mehr bilden können.

Trotz Clausewitz glauben wir darum doch für ein Armeecorps an dieser Zweitheilung festhalten zu müssen, zumal dieselbe bei der Fortsetzung, die sie in der Division findet, doch auch gleichzeitig und ohne die früher bestehende Erschwerung der vierfachen Befehlsausfertigung, für Fälle, wo es wünschenswerth ist, die der Dreitheilung vorzuziehende Viertheilung in Brigaden besitzt.

Eine indirekte Consequenz aber des oben Auseinandergesetzten ist es, daß da das Armeecorps nun seinerseits wiederum der größeste einheitlich zu leitende Schlachtkörper ist, die oberste Heerleitung in der Schlachtführung am vortheilhaftesten mit diesen Einheiten rechnet und die für die strategischen Bewegungen etwa nothwendig gewesene Einschaltung von „Armeen" in der Schlacht entweder ganz aufhebt oder die Unterstellung der verschiedenen Corps unter die Obercommandos nach den Bedürfnissen des Schlachtplanes (z. B. Demonstrativ- und Decisivflügel) neu regelt.

Doch das nur nebenbei, kehren wir zu den Aufgaben der Infanterie und Artillerie eines Armeecorps für den Entscheidungsstoß zurück.

Ein inniges Hand in Hand Gehen beider Waffen von der Vorbereitung bis zum Schlußacte des entscheidenden Sturmes ist Grundbedingung eines günstigen Erfolges, zu welchem beide nur allein durch Massenconcentration beitragen können.

Da es die Infanterie ist, welcher in letzter Instanz die Ausführung des entscheidenden Angriffes zufällt, liegt auch dem Infanterieführer die Bezeichnung des Spezialobjektes ob, welches seine Massen wegnehmen sollen. Wir haben schon im ersten Hefte im Allgemeinen angedeutet und jetzt in dieser Untersuchung spezieller ausgeführt, daß das Maximum an Infanteriekraft, welches gegen einen und denselben Stützpunkt gerichtet werden kann, wohl höchstens aus einer Division bestehen wird. Selbst

wo ein Armeecorps als Ganzes mit seinen beiden Divisionen nebeneinander zum Angriff schreitet, wird doch meistentheils nur der einen die Wegnahme des entscheidenden Schlüsselpunktes, der anderen die Durchführung des oben als nothwendig erkannten Nebenangriffes zufallen.

Wir können daher wohl füglich sagen, es handelt sich bei der Frage über die gemeinsame Massenarbeit von Infanterie und Artillerie bei einem Angriffe eigentlich immer nur um die Verhältnisse bei einer Infanteriedivision. Angriffe in größerem Maaßstabe werden einfach nur eine Zusammensetzung solcher möglichst gleichzeitiger Divisionsangriffe sein können.

Der Infanteriedivisionscommandeur wird es daher in den meisten Fällen sein, welcher dem ihm gewordenen allgemeinen Offensivauftrage entsprechend, die Details der Durchführung für seine Infanterie anzuordnen und zu leiten hat. Schon daraus dürfte sich folgern lassen, daß auch ihm die Artilleriemasse zu unterstellen ist, welche den Infanteriestoß vorbereiten und decken soll. Dies kann und darf aber nur in der Art geschehen, daß der Führer dieser Masse von dem Divisionscommandeur seinen bestimmten Auftrag und Kenntniß von den für die Infanterie ertheilten Befehlen erhält, um dem entsprechend die Details der Durchführung für seine Waffe einheitlich zu regeln und weiter zu ordnen.

Wiederum wird auch hier nur richtige Theilung der Arbeit zu erfolgreicher Ausführung mitwirken können.

Die Details der Durchführung selbst sind von uns für die Infanterie im ersten Hefte speziell, für die Artillerie weiter oben und soweit als es hier nothwendig erscheint, bereits besprochen, es wird sich hier nur noch um die allgemeine Frage handeln, was denn unter dem Ausdrucke Massenartillerie verstanden werden kann.

Als Einheit, aus welcher die „Masse" zu formiren ist, wird nach den Anforderungen der modernen Artillerietaktik, welche die frühere Vereinzelung in Batterien aus Gründen, welche wohl hier nicht wiederholt zu werden brauchen, abgestreift hat, füglich nur eine Gesammtheit von mindestens vier Batterien oder 24 Geschützen anzunehmen sein. Wir haben eine solche Abtheilung schon oben als für eine „relative Massenwirkung" nothwendig erkannt und möchten derselben daher auch grundsätzlich den Namen als „taktische Ein-

heit der Artillerie" uud demnach analog mit der anderen Spezialwaffe der Kavallerie, die Bezeichnung als: Regiment beigelegt sehen. Es sind dergleichen Namen nicht so nebensächlich, als man denken könnte, zumal bei uns, wo einmal im „abgeschlossenen Offiziercorps" eines „Regiments" seine Tradition fortlebt, und andrerseits dem „Commandeur" eine der Leistungsfähigkeit des Truppenkörpers entsprechende Machtbefugniß und Selbstständigkeit verliehen ist. Aber selbst abstrahirt von diesen mehr moralischen, administrativen und materiellen Gründen würde die Uebertragung der Würde eines „Regiments" an eine Artilleriemasse von 24 Geschützeu heutigen Tages nur dem taktischen Usus entsprechend erfunden werden können, insofern sowohl die faktische Kampfkraft, insoweit hierin Vergleiche überhaupt möglich sind, als auch der von ihr beanspruchte Kampfraum sich mit ca. 500—600 Schritt den Leistungen und Ansprüchen der anderen „Regimenter" ziemlich gleich stellt; umgekehrt aber ein heutiges Artillerieregiment im Gegensatz zu Allem, was doch bei den anderen Waffen möglichst erstrebt wird, im Kriege unbedingt nie vereinigt weder marschiren noch fechten können wird.

Fragen wir nun weiter aus wievielen solcher Regimenter die Artilleriemasse zu bestehen habe, welche nach dem oben Gesagten den Endscheidungsstoß einer Infanteriedivision unterstützen soll, so würde nach dem früher ausgesprochenen Grundsatze: soviel als Raum haben! die Antwort darauf lauten müssen: da die zum Entscheidungsstoß formirte Infanteriedivision eine Frontentwickelung von c. 2000—2500 Schritt einnimmt und ein Regiment Artillerie etwa 500 Schritt Frontbreite braucht, so kann eine Artilleriemasse von 96 Geschützen auf diese Breite in Ansatz gebracht werden!

Nun fällt aber von dieser Maximalmöglichkeit zunächst soviel an Raum aus, als die Infanterie, welche ja ihrerseits über diese Artillerielinie hinaus avanciren soll an Intervallen beansprucht, um überhaupt zwischen der Artillerie hindurch vorkommen zu können. Es wird dies immerhin, da wir hier zunächst von einem Debordiren über die Normalbreite hinaus — sei es daß dieselbe eine grade Linie oder einen Bogen bilde — als, wegen der Nachbartruppen, unmöglich, abstrahiren müssen, eine Verminderung des Aufstellungsraumes für die Artillerie um c. 800—1000 Schritt ergeben, die Masse sich also schon auf drei Regimenter beschränkt sehen.

Aber auch selbst diese Stärke erscheint noch zu groß, wenn wir an ihre Leitung die Anforderung stellen wollen und müssen, sowohl ihre Bewegung, als die Concentrirung ihres Feuers auf ein Objekt, noch einheitlich ordnen zu können. Die Artillerie ist in der Auswahl ihrer Positionen abhängiger vom Terrain, als die Infanterie; soll eine gewisse Geschützzahl — Batterie oder Regiment — allmählig avancirend auf verschiedene Entfernungen eine Wirksamkeit entfalten können, so dürfen sie mit dieser Bewegung nicht lediglich an die Richtung gradaus! gebunden sein, sondern bedürfen noch eines gewissen Spielraumes in der Breitenrichtung. Wenn also auf eine Gesammtfront von 2500 Schritt sich acht Batterien, jede mit einer eigenen Front von c. 100 und einigen Schritten eingetheilt befinden, so wird eine solche Masse ungehindert und unhindernd einheitlich manövriren, aber auch von einem Flügel zum andern noch ihr Feuer concentriren können. Achtundvierzig Geschütze aber möglicherweise auf einen Fleck in Wirksamkeit gebracht werden schon eine recht befriedigende Erschütterung hervorbringen.

Wir meinen daher grundsätzlich den Begriff „Artilleriemasse zur Entscheidung" auf eine Artilleriebrigade von zwei Regimentern à 4 Batterien, präcisiren zu können und sind der Ansicht, daß auch nach den artilleristischen Anforderungen für ein Armeecorps in seiner Thätigkeit als Decisivflügel, die Zutheilung von je einer solchen Brigade an jede Division nur dringend empfehlenswerth und abermals der Aussonderung einer Corpsartillerie vorzuziehen sei.

Wir haben die verschiedenen Nüancirungen durchgesprochen, unter welchen die Infanterie eines Armeecorps züm Entscheidungsstoß vorgeführt resp. eingetheilt werden kann. Wir haben wiederholt die Wichtigkeit hervorgehoben, daß dieser Stoß der Infanterie in engster Gemeinschaft mit der Artillerie erfolge. Wir haben den oder die beiden Infanteriedivisionscommandeure als diejenigen anerkennen müssen, welchen die Detailanordnungen für die ihnen vom commandirenden General gestellten Aufgaben zufallen müssen und welche persönlich zu treffen letzterer wohl nur ganz ausnahmsweise sich veranlaßt oder genöthigt sehen kann. Wir haben endlich eine Artilleriestärke von 48 Geschützen unter einem Brigadegeneral als eine meistentheils für einen Entscheidungsstoß

einer Division ausreichende und zweckentsprechend formirte Massenartillerie anerkennen müssen.

So gewiß ja aber der Befehlshaber eines Armeecorps das Recht und die Verpflichtung hat je nach Bedürfniß seine eine kämpfende Division durch Bruchtheile der anderen zu verstärken, sei es, daß er diese Unterstützung einschiebt, sei es, daß er damit einen Flügel verlängert ꝛc., so unzweifelhaft steht ihm ja auch das Recht zu, in dieser Weise über die Artillerie der anderen Division zu verfügen.

Ist es doch ein Erfahrungssatz des letzten Krieges, daß trotz vorhandener Corpsartillerie nicht selten die Divisionsartillerien, sei es abberufen, sei es freiwillig entsendet, sich von ihrer Division loslösten — um für heute von ihr nicht mehr gesehen zu werden!

Eine starke Ausrüstung jeder Division mit Artillerie wird am besten diesem Uebelstande, denn wahrlich ein solcher war es abhelfen, wenn aber ja die Noth es erheischt, so wird die Abdetachirung eines selbstständigen Regiments die Infanteriedivision mindestens niemals ganz der Unterstützung dieser wichtigen Waffe berauben. Unumstößlicher Grundsatz muß es aber bleiben, daß die Abberufung der Artilleriebrigade einer Division niemals eher erfolgen darf, als bis dieselbe vollständig hinter der andern Division, welche damit unterstützt werden soll aufmarschirt ist. Der commandirende General und nur er allein wird dann darüber zu befinden haben, ob die Gesammtartillerie des Corps auf dem Gefechtsfelde zu erscheinen, oder ob das zweite Regiment der zweiten Division bei dieser, eventuell sogar bei der letzten, gegen Flankenbedrohung z. B. aufgesparten, Brigade zurückzubleiben hat.

Es wäre noch ein Wort darüber zu sagen, ob nicht trotz der wohl allgemein zugegebenen Nützlichkeit, selbst Nothwendigkeit einer reichlichen Dotirung der Infanteriedivision mit Artillerie, eine ausgesonderte Masse dieser Waffe vortheilhaft in die Hand eines commandirenden Generals oder eventuell auch der höheren Führung zu legen sei?

Wir glauben nach dem heutigen Standpunkte der Dinge darauf antworten zu müssen: man soll nicht des Guten zu viel thun!

Die Artillerie bleibt trotz aller ihrer colossalen Fortschritte, die sie gegen früher gemacht, die spezifisch einseitige und schwerfällige

Waffe. Sie ist die Schlachtenwaffe par excellence, aber bis dahin — recht oft ein störendes Impediment! Ein Uebermaaß an Artillerie kann darum leichtlich mehr störend als fördernd für die großen Kriegsentscheidungen werden. Daß ein einzelnes Armeecorps für seine Aufgaben mit der allerdings gegen früher etwas verstärkten Geschützzahl (die reitende Artillerie als durchgehends zu den Kavallerie-divisionen abgegeben, angenommen) hinreichend dotirt ist und diese besser an die Divisionen vertheilt, als einen Theil aussondert, glauben wir bewiesen zu haben. Es kommt hinzu, daß sich die Zahl der Geschütze im Verhältniß zur Kombattantenzahl im Laufe eines Krieges ja so wie so, ziemlich rasch vermehren wird.

Eher fraglich könnte es sein, ob nicht eine Artilleriebrigade oder Division von 48—96 Geschütze in der Hand eines Armeecommandos von 3—5 Corps z. B. von Vortheil für die Entscheidungsschlacht werden könnte? Wir würden dieser Alternative den Vorzug geben, vor der Vermehrung der Artillerie durch einzelne Corpsartillerien — wenn nicht die Erfahrung lehrte, daß dergleichen „Armee-Artillerie-Reserven“ meistens garnicht oder zu spät auf den Schlachtfeldern erscheinen, oder wohl auch schließlich keinen Platz finden! das liegt eben an ihrer Unverwendbarkeit außer in der Schlacht, durch welche sie an die Queue der Marschcolonnen verwiesen sind, und ihrem unverhältnißmäßigen Raumbedürfniß in der Bewegung, welche eine andere Eintheilung fast unmöglich macht.

Ist aber einmal die Wahrscheinlichkeit ihres rechtzeitigen Erscheinens auf dem Schlachtfelde mehr als problematisch, so wird man besser thun, ganz darauf zu verzichten, als sich unnützen und darum gefährlichen Illusionen über sie hinzugeben.

Wir sind an den Schluß der Betrachtung über den Offensivflügel gelangt. Was weiter geschieht, geschehen kann, ist nicht mehr Gegenstand einer theoretischen Studie. Wir wissen, daß am Ende eines Entscheidungsstoßes der Moment der Abspannung steht, über welchen die sofort in die genommene Stellung folgende Artillerie und das dritte Treffen forthelfen müssen. Aus dem Erfolg oder Nichterfolg wird sich für die offensive Flügelschlacht selbst der Uebergang zur „Ausnutzung“ oder der „Rückschlag“ ergeben, die wir in einem besonderen Capitel besprechen wollen.

Wir haben in der offensiven Flügelschlacht gewissermaaßen das

Ideal der Schlacht an und für sich durchsprochen und durchdacht, soweit dergleichen eben auf dem einzig von unserer „Studie" zu betretenden Wege der „logischen Schlußfolgerung aus der Natur der Dinge" möglich war. Es bleibt uns übrig, einen Blick auf die anderen Formen der Schlachtdurchführung zu werfen, unter welchen, sei es freiwillig, sei es gezwungen die Entscheidung erstrebt werden kann.

Wenden wir uns zunächst zur: **defensiv-offensiven Flügelschlacht,**

II. Die denfensiv-offensive Flügelschlacht.

als derjenigen Form, welche noch vollberechtigt aus der Initiative der obersten Heerführung entspringen und darum ihre eigenen Regeln selbstständig entwickeln kann.

Wer unsere erste Studie verfolgt hat wird unter dem neuen Namen nichts anderes verstehen können, als die von uns schon damals als allein zulässig erkannte Art der Durchführung der Defensiv-Offensive überhaupt. Er wird dort bereits in die Lage gesetzt sein, die hier nicht zu wiederholenden Gründe zu würdigen, welche uns den Begriff einer freiwillig zu wählenden defensiv-offensiven Treffenschlacht, jetzt schlechthin zu verwerfen nöthigen. Der Versuch das an und für sich — als einzige Entschuldigung der Defensive — vorhandene Mindermaaß an Kraft, auf dem Wege allmähligen treffenweisen Parallel-Abringens ausgleichen zu wollen, muß uns heute für die Feldschlacht als ein so verunglückter erscheinen, daß wir kaum noch ernstlich mit ihm zu rechnen haben.

Wir werden also hier, wenn wir von der denfensiv-offensiven Flügelschlacht sprechen wollen, uns im Wesentlichen auf das zurückbeziehen können, was wir im ersten Heft über die Defensiv-Offensive bereits gesagt haben. Selbst über die Truppenverwendung in dieser Schlachtform wird kaum noch etwas Neues beizubringen sein, insofern ja schon dort die Infanterie des ausführlichsten behandelt ist und auch der Artillerie schon mehr, als es sonst in jener Studie geschehen sollte, hat Erwähnung gethan werden müssen.

Immerhin werden mit Bezug auf diese letztere Waffe hier noch einige Details nachzuholen, namentlich aber wohl die damals nur

im Allgemeinen ventilirte Scheidung des Schlachtfeldes in ein Defensiv- und Offensivfeld etwas eingehender zu behandeln sein.

Der Theilung in einen Demonstrativ- und einen Decisivflügel, wie sie aus den Aufgaben aber auch den Voraussetzungen der offensiven Flügelschlacht erwachsen ist, tritt hier als Analogon die Trennung der Kräfte für Abwehr und Gegenstoß zur Seite. War es dort die nöthigenfalls strategisch zu erzwingende Bedingung, daß der Gegner „in Stellung" den Kampf annehme, so ist es hier strategische Aufgabe, den Feind „zum Angriffe" zu nöthigen. Abermals haben wir uns auch hier nicht mit den Mitteln zur Erreichung dieses Zieles zu beschäftigen, welches vielleicht als der strategische Schlußstein des excentrischen Rückzuges bezeichnet werden kann. Wir rechnen einfach mit dem Faktum, daß der Feind die gewählte Stellung angreifen muß oder will. So wenig, wie mit diesen strategischen, haben wir uns dann ferner auch mit den topographischen Fragen zu beschäftigen, über die Eigenschaften, welche die gewählte Stellung besitzen müsse, was dabei von Vortheil oder Nachtheil sei u. s. w. Die Terrainconfiguration, so hochwichtig, ja maaßgebend, wir haben es schon früher hervorgehoben, grade für die vorliegende Schlachtform, gehört in ein Gebiet concreterer Untersuchungen, als wir sie hier verfolgen wollen und können.

Die Frage, welche uns hier allein zu beschäftigen hat, ist die: wo liegt der entscheidende Punkt für den Gegenstoß? Dieselbe soll aber nicht vom Standpunkte der Terraingunst oder Ungunst, sondern von dem allgemeineren der Truppenverwendung aus beantwortet werden. Erst wenn auf dieser Grundlage die Antwort dafür gefunden ist, darf das Terrain als modifizirendes Element in Betracht gezogen werden. Es kann hierbei gleich hervorgehoben werden, daß es heutigen Tages viel leichter als früher sein wird, eine Stellung zu finden, welche jenen allgemeineren Anforderungen entspricht.

Insofern nun aber endlich die Defensiv-Offensive mit dem Momente, wo sie in den entscheidenden Gegenstoß umsetzt, ja ganz einfach offensive Flügelschlacht wird, ist auch Alles, was auf diese Truppenverwendung sich beziehen kann, schon in dem vorigen Abschnitte erledigt. Ein wesentlicher Unterschied freilich besteht und verlangt besondere Berücksichtigung. Die Offensive von Hause aus

hat es mit einem feststehenden, der Gegenstoß mit einem beweglichen Objekte zu thun. Die Grundanforderung aber: womöglich einen feindlichen Flügel zu umklammern bleibt hier, wie dort, dieselbe.

Galt es beim Angriff daher den Entscheidungsstoß räumlich richtig zu dirigiren und war das wann der Initiative des Angreifers überlassen, so ist hier das Verhältniß ein umgekehrtes; es kommt darauf an, daß der Gegenstoß rechtzeitig erfolge, das wo bliebe verhältnißmäßig gleichgültig. Da aber nun die Zeit, sehr wesentlich von dem zu durchschreitenden Raume abhängt, an welchen die zurückzuhaltenden Stoßmassen der Defensiv-Offensive gebunden sind, so erwächst daraus für diese die Nothwendigkeit eines Doppelcalcüls, von dem wir schon früher gesehen haben, daß er die ganze Form zu einer so überaus schwierigen mache.

Daß es für den Gegenstoß wesentlich darauf ankommt, den feindlichen Decisivflügel zu treffen und sich nicht durch die „Beschäftigung" zu einem Luftstoß verführen zu lassen, ist durch das Vorangegangene jetzt wohl so ausführlich erhärtet, daß wir nicht mehr zu einem besonderen Beweise dafür genöthigt sein werden.

Wir sind wieder an dem einflußreichen Punkte der „richtigen Entwickelung" angekommen, welche „richtigen Aufmarsch" hier mindestens ebensosehr, als in der Offensive zur Voraussetzung hat, und wir haben somit auch die Truppenverwendung in der Defensiv-Offensive wieder da anzuknüpfen, wo jene Frage auch an sie herantritt, d. i. bei der „Einleitung".

Wir müssen unter dem „Aufmarsch" der stehenden Defensiv-Offensiven die Besetzung der Stützpunkte der gewählten Stellung und die Bereithaltung der Stoßmassen auf denjenigen Punkten, von denen aus sie nach Bedarf in Bewegung gesetzt werden können verstehen. Die „Entwickelung" würde darnach die Entfaltung der Reserven der Abwehr und später die Vorführung des Gegenstoßes umfassen.

Es wird die Kunst der „Disposition" zur defensiv-offensiven Flügelschlacht sein, durch ihre Anordnungen dem Angreifer einen möglichst großen Theil der ihm naturgemäß zustehenden Initiative zu entreißen d. i. ihn nicht nur strategisch überhaupt zum Angriff,

sondern nun auch taktisch zum Angriff in einer oder mindestens möglichst wenigen Hauptrichtungen zu nöthigen. Freilich, wenn es gelingen könnte, den Gegner zur Führung seiner Schlacht als Parallel- oder Treffenschlacht zu verleiten, ihn zu bestimmen die ganze Front der Abwehrstellung gleichmäßig anzufassen, so würde das für den Gegenstoß am günstigsten sein, weil dann die ganze Initiative mit bereitgehaltener Massenüberlegenheit über einen Theil des Angreifers herzufallen, auf den Vertheidiger übergegangen wäre, aber auf einen solchen Fehler ist wohl heutigen Tages kaum noch zu rechnen. Der Vertheidiger wird daher besser thun, sich darauf einzurichten, der feindlichen offensiven Flügelschlacht entgegentreten zu können, wie umgekehrt der Angreifer die analoge Voraussetzung auch für die Vertheidigung gemacht hat. Trifft die von einer Seite gewollte und vorbereitete Flügelschlacht auf der anderen Seite die Treffenschlacht an — desto vortheilhafter!

Aber wie gesagt, es ist wohl schwerlich darauf zu hoffen, daß und auch gar schwer zu erkennen, ob der Gegner wirklich nur die Treffenschlacht sucht.

Es fragt sich darum hier für uns: welchen Einfluß kann die die Defensiv-Offensive auf die Entschlüsse der Offensive gewinnen?

Wir haben bei der Betrachtung der offensiven Flügelschlacht zwei Dinge constatirt, an die sich vielleicht hier anknüpfen läßt.

Einmal haben wir erkannt, daß der Angriff den Durchbruch seinerseits nicht gern unternehmen, sondern sich mit Vorliebe auf einen Flügel der Vertheidigung werfen wird; dann aber haben wir gesehen, daß ihn der feindliche Gegenstoß gegen seine innere Flanke d. i. der Durchbruch gegen ihn angewendet, am empfindlichsten berühren wird.

Es gälte für die Denfensiv-Offensive sich diese beiden Eigenthümlichkeiten der Offensive nutzbar zu machen.

Es muß einleuchten, daß dies am wenigsten aus einer im Allgemeinen gradlinig gewählten Abwehrstellung heraus möglich ist. Der Angreifer führt ja seine „Einleitungs- und Beschäftigungstruppen“ gegen diese ganze Front vor, „entwickelt“ sich unter ihrem Schutze und wirft sich dann erst mit Massenüberlegenheit überraschend auf einen Flügel. Der Gegenstoß, welcher jetzt

die Flanke des Hauptangriffs im Momente des Sturmes treffen will, muß sich entweder vorwärts oder seitwärts über die Grenzen seiner gradlinigen Abwehrstellung hinausbewegen. Vorwärts, wenn er seinen Stoß gegen die innere Flanke des Angreifers richten will, trifft er auf die, wie wir wissen grade hier am dichtesten angesammelte Beschäftigungstruppe des Angriffs, welche sofort als drittes Treffen ihn selbst in der Flanke bedrohen wird. Seitwärts um seinen eigenen umklammerten Flügel ausholend gegen die äußere Flanke des Angreifers hat der Gegenstoß den weiteren Weg, kommt also möglicherweise zu spät.

Dieses Verhältniß gestaltet sich nicht anders, ob die beiden oder ein Flügel dieser graden Abwehrstellung angelehnt sind oder nicht. Die Anlehnung braucht noch nicht den Angriff absolut abzuhalten, sich grade auf diesen Flügel zu werfen, und wenn die Stoßmassen der Defensiv-Offensive gleich von Hause aus seitwärts-rückwärts des nicht angelehnten Flügels ständen, so kann und wird das dem Angriff nur sehr selten verborgen bleiben können, und damit unnütz werden.

Anders gestaltet sich die Sache, wenn die Abwehrstellung eine gebrochene Linie bildet. Sobald ein Theil einer Abwehrstellung, sei es ein oder beide Flügel, sei es das Centrum, sich vor den anderen vorgeschoben befindet, ändern sich die Verhältnisse sofort zu Gunsten des Gegenstoßes.

Je nachdem nämlich dann der Hauptangriff sich gegen den zurückgehaltenen oder den vorgeschobenen Theil der Stellung wendet, kann der Gegenstoß sich unter dem Schutze des vorgeschobenen mit seinen Massen gegen die innere Flanke des Angreifers wenden, oder im anderen Falle gestützt auf den zurückgehaltenen und ohne Umweg um ihn herum die äußere Flanke des Gegners fassen. Beide Male wird die Defensiv-Offensive am leichtesten jenen, wie wir aus dem ersten Hefte wissen, ungünstigeren Fall vermeiden können, sich mit ihrem Gegenstoße auf die Front des siegreichen Angriffs werfen zu müssen.

Es werden diese Verhältnisse ein weiteres Eingehen darauf nicht erst bedürfen, die Vorzüge liegen klar zu Tage und es wird sich hier nur noch um die Mittel handeln, welche die Defensiv-Offensive be-

sitzt, den Angreifer nun auch in die ihr wünschenswertheste Richtung zu ziehen.

Bis zu einem gewissen Grade wird sich dies schon durch die Wahl der Stellung selbst ermöglichen lassen. Der Angreifer, welcher wie wir wissen, mit Vorliebe einen Flügel als Objekt wählt, wird sich am meisten von dem strategischen Flügel der Abwehr angezogen fühlen, d. i. demjenigen, durch dessen Verlust der Rückzug des Gegners am meisten bedroht ist. Die Defensiv-Offensive kann diese Anziehungskraft zu ihren Zwecken ausnutzen, indem sie z. B. grade diesen Flügel zurückhält. Weiter aber wird auch der Angriff wiederum den im Terrain schwächeren Flügel am liebsten wählen und die Defensiv-Offensive kann auch hierin, z. B. durch Nichtanlehnung oder dergleichen dem feindlichen Entschlusse zu ihrem Nutzen entgegenarbeiten. Findet sie gar die Energie beide Anziehungskräfte gemeinsam wirken zu lassen, d. i. den strategischen Flügel auch im Terrain schwächer zu halten, so wird sie der Angriffsrichtung des Gegners fast gewiß sein können.

Das Alles wird natürlich zu sehr „von den Umständen“ abhängen, als daß hier mehr als bloße Andeutungen gegeben werden könnten; es bleibt nur das Eine als positiv hinzustellen, daß es bei einer gebrochenen Abwehrstellung leichter sein wird, den Angriff in eine bestimmte Richtung, in welcher er dem Gegenstoße eine Flanke bieten muß, zu ziehen, als bei einer gradlinigen.

Was aber nun darin die Wahl der Stellung nicht zu leisten vermag, wird indirekt durch die „Einleitung“ des Kampfes versucht werden müssen, von welcher für die Defensiv-Offensive wir hier erst jetzt nachträglich sprechen können, nachdem wir nunmehr ihre Aufgabe kennen gelernt haben. Die vor der Front der Defensiv-Offensive vorgeschobenen Aufklärungs- und Sicherungstruppen, jetzt durch die „Reserve der Vorposten“ zur Einleitungstruppe verstärkt, werden durch die Richtung ihres freiwilligen Rückzuges wesentlich dazu mithelfen können, den Angriff in eine „falsche Entwickelung“ zu verlocken. Wir mußten ja schon bei der Behandlung der Offensive und namentlich der Vorhut dieselbe vor dieser Falle warnen, immerhin hat aber die Vertheidigung noch alle Ursache zu versuchen, was sich hierin erreichen läßt. Ein weichender Feind hat eben

immer etwas gar zu verführerisches. Aber freilich wissen wir, daß auch umgekehrt solches Manöver manches Gefährliche hat.

Auf der Gewandtheit der Cavalleriedivisionen und namentlich ihrer reitenden Batterien, überhaupt, auch hier wieder, der Ernst heuchelnden, aber doch wenn es gelungen ist den Gegner zur Entwickelung zu veranlassen, wieder rasch verschwindenden Artillerie der Einleitung wird ein gut Theil des Erfolges beruhen.

Es bleibt uns übrig, noch einen Blick auf den Artilleriekampf in der Abwehr selbst zu werfen.

Zwei Möglichkeiten bieten sich je nach den verschiedenen Stärkeverhältnissen der beiderseitigen Artillerien, die eigene Infanterie in der zähen Abwehr erfolgreich zu unterstützen. Ist die Defensivartillerie so stark, resp. ist die Richtung des feindlichen Entscheidungsstoßes so rechtzeitig und richtig erkannt, daß die Defensivartillerie ihrerseits ihre ganze disponible Kraft gegen den Angreifer entwickeln kann, ehe eine überlegene feindliche Artillerie gegen die Stellung abgeprotzt ist, so ist der Versuch, den Gegner nicht aufkommen zu lassen, jedenfalls geboten, und mit aller Energie zu machen.

Die Defensivartillerie hat in diesem Falle den großen Vortheil vor der Angriffsartillerie voraus, daß sie dieselbe stehenden Fußes, vielleicht sogar aus gedeckter Stellung und auf vorher bekannte Distancen in ihrem Bestreben näher heranzukommen, bekämpfen kann. Diese Vortheile werden bedeutend genug sein, selbst eine gewisse numerische Inferiorität ausgleichen zu können und müssen ausgenutzt werden, wenn solches irgend angängig.

Liegt aber der Fall so, daß wirklich dem Angreifer eine theilweise Ueberraschung einmal schon gelungen ist, und er eine überlegene Artillerie in Vorbereitungsentfernung von der Stellung in Position gebracht hat, so wird auch die schwächere Defensivartillerie gut thun sich nicht auf einen Geschützkampf einzulassen, in welchem sie voraussichtlich bald unterliegen und dann gar nicht mehr in der Lage sein würde, ihre Infanterie in dem entscheidenden Momente zu unterstützen. Dieselbe, verfährt dann am richtigsten, wenn sie sich in der Zwischenzeit, wo die feindliche Infanterie ihr noch kein ergiebiges Ziel bietet, nach Möglichkeit verstärkt und verdeckt jenen Augenblick abwartet.

Sei es aber nun, daß die Artillerie der Abwehr von Hause aus stark in Stellung sich befindet, was freilich das wünschenswerthere, sei es, daß sie in relativen Massen vereinigt, aber wegen numerischer Schwäche verdeckt zurückgehalten, die artilleristische Vorbereitungsperiode des Angreifers vorübergehen lassen muß — von dem Moment an, wo die angreifende Infanterie in ihren wirksamen Schußbereich gelangt, schwindet jede Rücksicht und dürfen selbst die schwersten Opfer nicht gescheut werden, diesen und nur diesen Gegner mit aller Kraft zu bekämpfen.

Solche Gefechtslagen sind es, in welchen die Artillerie ihre schönsten Ruhmespalmen pflücken kann und gepflückt hat. Ihre heldenmüthige Ausdauer in solchen Augenblicken wird zu einem belebenden Beispiele für die Schwesterwaffe, welcher grade in derartigen Krisen der unterstützende Werth der Artillerie so recht ad oculos demonstrirt wird.

Es ist ein specieller Vorzug der Waffe, der sich an ihr verhältnißmäßig schwer bewegliches Kriegsinstrument knüpft, daß sie auch unter den stärksten Verlusten von allen am wenigsten leicht Schlacke wird. Sie kann unter einem gegen andere Waffen relativ höchsten Einsatze noch immer kampffähig bleiben, wo Kavallerie und Infanterie bei ähnlicher Decimirung wie Spreu vor dem Winde verfliegen würden.

Wenn irgend wo, so ist in diesen Momenten der Abwehr diese zähe Opferfähigkeit der Artillerie am Platze. Geht der entscheidende Stützpunkt verloren, dann ist die Rettung der Geschütze auch nur ein höchst zweifelhafter Trost. Man wird an das Sprichwort vom Gaule und vom Zaum erinnert — welches als warnendes Beispiel gelten sollte, vor der noch immer mehr als nützlich herrschenden Furcht vor dem Verluste von Geschützen. Freilich müßte man um dem entgegenzuwirken, damit anfangen, den „genommenen" Geschützen nicht mehr den Trophäenwerth beizulegen, mit dem sie heute noch vor den auf dem Schlachtfelde aufgefundenen Gewehren ausgezeichnet werden, die doch oft noch ein sicherer Zeiger für die erlangten Erfolge sind.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß bei solcher Verwendung der Defensivartillerie, die Wichtigkeit einheitlicher Leitung fast noch mehr hervortritt, als in der Offensive. Die Massenverwendung

wird gradezu Grundbedingung des Gebrauchs einer Artillerie, welche sich fast mit Bestimmtheit auf gegnerische Ueberlegenheit gefaßt machen muß. Daß es auch dafür abermals nur vortheilhafter sein wird, den Divisionen eine Artilleriebrigade selbstständig zuzutheilen, kann kaum einem Zweifel unterliegen. Wie ein Armeecorps auch in die defensiv-offensive Flügelschlacht eintreten mag: mit seinen beiden Divisionen neben- oder hintereinander, immer wird es von hohem Werthe sein, daß bei den „Reserven der Abwehr“ wie wir ihre Aufgaben im ersten Hefte kennen gelernt haben, eine starke Artillerie bereit sei. Bildet die eine Division die Reserve der anderen, so wird der commandirende General vielleicht von Hause aus über die Reserve-Brigade der Artillerie verfügen. Kämpfen aber beide Divisionen nebeneinander, so wird ein vielleicht überzähliges Artillerieregiment der einen grade von der Seite aus, den gegen die andere gerichteten Hauptangriff des Feindes am erfolgreichsten in der Flanke fassen können, und so einen kurzen artilleristischen Vorstoß überraschend auszuführen in der Lage sein.

Was schließlich die Artillerie der Gegenstoßmassen angeht, so wird dieselbe sich dem besonderen Auftrage ihrer Truppe entsprechend natürlich nicht von derselben trennen dürfen, sondern meistentheils bis zu dem Moment des wirklichen Eingreifens derselben gleichfalls zurückgehalten werden müssen. Immerhin wird, namentlich wenn die Richtung des Entscheidungsstoßes sich erst aus dem deutlich erkannten Angriffsstoße absehen läßt und vielleicht in oben beschriebener Art sich günstig mit Bezug auf die Abwehrstellung gestaltet, ihr Vorauseilen gerechtfertigt sein. Sie kann dann durch Verstärkung des Defensivfeuers die Vorbereitung des Gegenstoßes desto gründlicher machen, und bleibt doch bei der schon früher besprochenen Leichtigkeit der Abberufung von Artillerie aus dem Gefecht, zu jeder anderen Verwendung immer noch disponibel.

Soviel hier noch über die defensiv-offensive Flügelschlacht, als Ergänzung dessen, was wir früher schon über ihren Untergrund: die Defensiv-Offensive überhaupt gesagt haben.

Es bleibt zunächst zu betrachten: **Die Rencontreschlacht.**

III. Die Rencontreschlacht.

Wir haben in den beiden bis jetzt besprochenen Formen der Flügelschlacht die aus dem freien Entschlusse der gegeneinander stehenden

Führer hervorgegangenen Gegenbilder kennen gelernt, welche sich decken. Die Rencontreschlacht wird uns das Bild vorzuführen haben, welches entsteht, wenn diese gegenseitige Initiative sich nicht deckt, wenn beide feindlichen Führer denselben Entschluß der Offensive gefaßt hatten.

Es wird der theoretischen Besprechung, wie unter solchen Verhältnissen die „Durchführung" der Schlacht sich zu gestalten habe, wenig Anderes zu sagen übrig bleiben, als: derjenige Führer, welchem es zuerst gelingt, in eine oder die andere bewußte Form von Flügelschlacht überzugehen, wird voraussichtlich die meisten Chancen zum Siege haben.

Die Flügelschlacht und zwar gleicherweise die offensive, wie die defensiv-offensive, ist diejenige Form der Schlachtführung, in welcher die geistigen Potenzen der Führung am entschiedensten sich geltend machen können, und welche darum am wenigsten vom blinden Zufalle abhängt. Eine selbstbewußte Heerleitung muß daher auch in denjenigen Fällen, wo das Zusammentreffen mit dem Feinde ein unerwartetes ist, zuerst ihre ganze Kraft darauf verwenden, ihre Truppe in diejenige Verfassung zu setzen, welche einen geistigen Einfluß auf den bevorstehenden Kampf ermöglicht.

Wir wissen, wie sehr dazu die Anbahnung helfen — wieviel sie darin schaden kann, wenn sie über die Grenze ihrer Aufgabe hinausgeht.

Die Möglichkeit, zu einem richtigen Verfahren zu gelangen, wird nun aber wesentlich von dem Grade der Ueberraschung abhängen, welche das Zusammentreffen mit dem Feinde zum Rencontre gestempelt hat. Ist die eine Armee durch ihre Aufklärung besser bedient, als die andere, darauf gefaßt, den Gegner, den sie auf höchstens einen Tagemarsch sich gegenüber weiß, anzugreifen, wo sie ihn findet, so wird sie ihren eigenen Vormarsch ja schon im Sinne der nach Lage der Sache mindestens strategisch günstigsten Bedingung einer offensiven Flügelschlacht „disponirt" haben. Es wird dann für sie kein großes Kunststück sein, den überraschten, unvermuthet in seinem Vorgehen auf ihren Anmarsch stoßenden Gegner in eine Treffendefensive zurückzuwerfen, die, wie wir wissen, für ihn die ungünstigste Form der Schlacht ist. Nur Ungeschicklichkeit des Angreifers könnte dann noch dem unvorbereiteten Feinde die Möglich-

keit lassen, in die defensiv-offensive Form zu gelangen. Er wird meistentheils froh sein müssen, wenn es ihm glückt, den Kampf abzubrechen. Wir haben es in solchem Falle dann aber kaum noch mit einem eigentlichen Rencontre zu thun, mit welchem Begriffe man doch nur ein beiderseits gleich unerwartetes Zusammentreffen bezeichnen kann. Nur unter dieser Voraussetzung läßt sich überhaupt die Rencontreschlacht als eine selbstständige Schlachtform betrachten, ist die gegenseitige Wissenschaft von einander eine so verschiedene, wie wir das eben angenommen, so findet kein „Rencontre" statt — sondern ein Ueberfall!

Wenn aber nun wirklich zwei Heere in je beiderseits allgemeiner offensiver Absicht vorgehend, in gleich geringer oder großer Bereitschaft aufeinanderstoßen, so kann es nach dem Gesagten keinem Zweifel unterliegen, daß der ganze Erfolg oder Nichterfolg in der Willensenergie und der Urtheilsklarheit des Führers beschlossen liegt, für welche sich aber keine Regel abstrahiren läßt. —

Wo hat der „Aufmarsch" und die „Entwickelung" stattzufinden und wie sind sie gegen die so nahe drohende Gefahr zu decken? das sind die beiden Fragen, um welche sich die Entscheidung dreht.

Wer die Flügelschlacht will, d. i. hier: wer daran festhält, auch jetzt noch dem Gegner mit überlegenen Massen an einer Stelle sobald als möglich auf den Leib zu gehen, der wird Aufmarsch und Entwickelung weiter hinten sich vollziehen lassen und dafür zu ihrer Deckung wohl einen Theil seiner vordersten Kräfte opfern müssen, um dafür über den andern desto freier verfügen zu können.

Es ist dies ein Entschluß der Führerenergie, welchem wir trotz dieses nothwendigen Opfers die besten Aussichten glauben eröffnen zu müssen, sei es nun daß er sich zur offensiven, sei es daß er sich zur defensiv-offensiven Flügelschlacht entscheidet.

Wer diesen Entschluß nicht finden kann; vielleicht aus der Klarheit des Urtheils, daß wie die Dinge liegen es dafür zu spät ist, nicht fassen darf, der überlege wohl, ob er die Schlacht annehmen will, die dann für ihn: nur Treffenschlacht werden wird, oder ob nicht besser Alles zu versuchen ist, den unerwarteten Kampf rechtzeitig mit geringen Opfern abzubrechen.

Daß unter solchen Verhältnissen theoretisch nichts mehr über Truppenverwendung in dieser Schlachtform beizubringen ist, erscheint klar. Entweder nämlich, gelingt es, Dank der Einleitungstruppe in eine oder die andere Form der Flügelschlacht zu kommen, und dann ist erledigt, was zu sagen wäre; oder aber es gelingt nicht und dann ist die Truppenführung der Hand der Oberleitung entglitten, fast allein noch Sache der Unterführung und der Gefechtsroutine der Truppe. Die moralischen Faktoren, der Zufall, welche sich dann der Entscheidung bemächtigen, aber sind unberechenbar! Die Schlacht wird aus geistiger Arbeit höchster Potenz, welche sie sein sollte — zum „frischen, fröhlichen Raufen!“ Glücklich wer dann sich mindestens auf den Schneid seiner Truppen verlassen kann!

IV. Die Treffenschlacht.

Wir wenden uns zur letzten Möglichkeit der Schlachtdurchführung zur **Treffenschlacht.**

Man könnte die Treffenschlacht füglich „den Entschluß der Entschlußlosigkeit“ nennen; insofern sie meist den Entschluß zu schlagen faßt, weil sie weder den zum Rückzuge, noch den zur unbedingt entscheidenden Flügelschlacht fassen mag oder kann. Sie probirt, wie weit wohl mit kleinen Einsätzen zu kommen ist.

Das könnte hartklingen, angesichts der vielen Treffenschlachten, welche die Geschichte kennt. Aber die meisten dieser „Schlachten“ führen ihren Namen nicht in dem Sinne, wie wir bis jetzt denselben allein gebraucht haben. Nicht aus dem inneren Grunde, weil in diesem Kampfe mit Bewußtsein von beiden Seiten um die Entscheidung an sich, um den Sieg gerungen und derselbe von der einen Partei davongetragen ist, sondern lediglich um des äußerlichen Merkmales willen, daß in demselben eine größere Anzahl Streiter „engagirt“ gewesen ist, nennt oft die Geschichte „Schlacht“, was eigentlich nur ein größeres „Gefecht“ gewesen.

Daher denn auch unter jenen Treffenschlachten die große Kategorie „unentschiedener Schlachten“; nach unserer Erklärung des Begriffs: ein Widerspruch in sich! Wo aber schließlich doch aus solcher Form der Schlachtführung eine Entscheidung, ein wirk-

licher Sieg, hervorgegangen ist, ist er gewonnen worden, weil im letzten Augenblicke der eine Führer die moralische und materielle Kraft gefunden hat: Massen gegen den entscheidenden Punkt zu führen d. h. wenn auch spät und meist mit relativ schwachen Kräften in die allgemeine Form der Flügelschlacht überzugehen. Es ist wie wir sehen werden, naturgemäß, daß dieser Umsatz dann fast ausnahmslos in der Form des Durchbruches erfolgt ist.

Wenn wir nun trotzdem, was wir eben über den Begriff „Treffenschlacht" gesagt haben, auch der „Durchführung einer solchen Schlacht" näher treten wollen, so geschieht dies einmal um dem Sprachgebrauche Rechnung zu tragen und nicht eine ganze Kategorie großer Kämpfe aus unserer Untersuchung fortzulassen, welche wie sich zeigen wird, nicht immer in dem Maaße vermieden werden können, als es die Theorie wünschen muß. Dann aber ist ja auch nicht zu läugnen, daß selbst in dieser Schlachtform eine, wenn freilich auch mehr indirekte, als direkte Möglichkeit der Entscheidung liegen kann und wir darum die Mittel untersuchen müssen, derselben in die Wirklichkeit zu verhelfen.

Wir wenden uns zunächst zu jener „uneigentlichen" Form der Schlacht, welche lediglich aus dem „Engagement" von Massen ihren Namen entnimmt.

Es ist in unserer ersten Studie, als ein allgemeiner Grundsatz hingestellt worden: daß ein selbstständiger Führer möglichst jedes Engagement vermeiden oder abbrechen solle, wenn er sich nicht die Fragen bejahen könne, ob er in der Lage sei, es auf eine Entscheidung ankommen zu lassen?

Wir sind an dem Punkte angekommen, wo wir das Wörtchen „möglichst" näher erläutern müssen.

Zwiefach kann dieses „möglichst" hinfällig und Dasjenige zur „Unmöglichkeit" werden, was der Grundsatz verlangt, verlangen mußte. Aber der nackte Satz: das sollte nicht so sein! ist nur der Buchstabe, welcher tödtet; eine gesunde Theorie muß auch das lebensgrüne: es ist aber nicht so! vertragen können.

So kann es also geschehen, daß der selbstständige Führer eines Heeres, als er seinen Entschluß zur Schlacht faßte, sich geirrt hat und er wird dann, wenn er die Flügelschlacht schon „eingeleitet" hatte, ehe er des Fehlers gewahr geworden, sich nur durch die „Treffen-

schlacht“ aus der Verlegenheit ziehen können; oder aber es kann dem selbstständigen Führer einer Heeresunterabtheilung aus strategischen oder selbst nur moralischen Gründen nothwendig erscheinen, einen von ihm erreichten bestimmten Fleck Erde zu behaupten, und wiederum wird nur die „Treffenschlacht“ ihm solches ermöglichen.

In beiden Fällen wird das „Verfahren“ diejenigen Merkmale zeigen, welche wir als charakteristische der Treffenschlacht kennen gelernt haben. Es wird das Bemühen sein, durch bedeutende Tiefe eine Zähigkeit in das Ringen einzuführen, welche einer raschen Entscheidung die größesten Schwierigkeiten bereitet. Der Kampf wird für diese beiden Fälle, die Form der reinen Abwehr annehmen! das einemal um den momentanen Erfolg, den feindlichen Angriff abgewiesen zu haben, zum freiwilligen Abzuge zu benutzen, das andere Mal mit der Tendenz sich an den Fleck zu klammern. —

Dieser Umstand muß auch auf die Truppenverwendung von Einfluß sein — die Massenkraft, welche die Entscheidung suchende Schlacht zum Einsatze für den Sieg bedurfte, kann sich jetzt gleichmäßig über die ganze Front vertheilen; es kommt ja nur darauf an, nicht besiegt zu werden. Alle Hülfsmittel sind dazu recht und alle verwendbar, weil auf die eigene Initiative von vornherein verzichtet worden ist.

So wird denn diese Art von Treffenschlacht zunächst nichts anderes, wie die crassešte Defensive — die stärkere Form mit dem negativen Zwecke.

Wir kennen die Grundsätze der reinen Abwehr, nach welcher sie ihre Truppenverwendung zu regeln hat. Sie wird bei gleichen Kräften darin ja höheres leisten können, als die Defensiv-Offensive, weil sie grundsätzlich die Gegenstoßmassen nicht kennt, nicht aufzusparen braucht.

Ihre ersten Chancen gegen den Flügelangriff sind darum wohl vielleicht bedeutender, als in der Defensiv-Offensive und darauf beruht ihr Werth für die oben berührten Situationen, halten sie aber die Probe nicht aus, so ist auch die Katastrophe dem energischen und klaren Gegner gegenüber eine vollständige, weil keine Massen disponibel sind, streitig oder rückgängig zu machen, was der Feind errungen hat.

Wir können es nur wiederholen, was wir in der Rencontreschlacht schon gefunden haben: wo die Energie der Führung vorhanden ist, die Flügelschlacht gegen die Treffenschlacht — den großen Einsatz gegen den kleinen zu wagen, da ist auch gewöhnlich der Sieg!

Aber grade dieses Wagniß widerstrebt der menschlichen Natur und dieser Umstand fristet der Form der Treffenschlacht das Leben — selbst für Offensivzwecke!

Es gehört ein ungewöhnlicher Grad von Willensenergie dazu, dem Gegner, welcher zur Treffenschlacht bereit steht, in der Form der Flügelschlacht zu begegnen! Der Krieg behält eben immer etwas vom Spiele an sich und der Spielergrundsatz: wer wagt gewinnt! ist nur weniger Leute Sache im Kriege!

Ueberall also, wo die Dinge nicht sehr klar zu Tage liegen, oder nicht eminente Führer an der Spitze stehen, wird trotz aller Theorie, der Fall sich ereignen, daß einer defensiven Treffenschlacht gegnerischerseits sehr oft nur die offensive Treffenschlacht mit Vorliebe entgegentritt. Ein Führer, der da merkt, daß der relativ starke Gegner nicht Lust hat Großes einzusetzen, wird immer nur ungern darangehen, es seinerseits zu thun und so kommt es, daß Treffen auf Treffen sich engagirend und verzehrend schließlich dann doch eine gewisse Art von Entscheidung dabei herauskommen kann.

Weil aber bei gegenseitiger Treffenschlacht jeder Gegner immer nur mit möglichst kleinem Einsatze auszukommen sucht und aus der aufgesparten Tiefe nur in dem Maaße nachschiebt, als die vorderen Kräfte verzehrt sind; dieser Nachschub (resp. diese Aufnahme) aber naturgemäß immer womöglich etwas stärker werden muß, als das eben Verzehrte war, so gestaltet sich mathematisch gedacht jede — sowohl die defensive, wie die offensive Schlachtordnung zu einem Keil, und damit ganz von selbst die etwaige Entscheidung zu einem Durchbruche.

Wir haben dieses Verhältniß schon kurz berührt, als wir bei der offensiven Flügelschlacht vom Durchbruche überhaupt und dann von einem Angriffe auf eine um ein befestigtes Centrum stehende Armee sprachen. In der That liegt hier der Berührungspunkt beider sonst so verschiedenen Formen und damit ein gewisser Berechtigungsmoment der „freiwilligen" Treffenschlacht.

Die defensiv-offensive Festungsarmee, welche keine angreifbaren Flügel hat, braucht sich lediglich auf den Durchbruch gefaßt zu machen und muß dafür ihre Reserven ebenso hinter der Front vertheilt halten, wie sie es für den Fall einer selbstbeabsichtigten Treffenschlacht auch thun müßte, nur daß die Festung jetzt die sonst erforderliche Tiefe ersetzt und damit diese Massen auch wirklich zu einem Gegenstoße disponibel macht. Die Offensive aber, welche sich auf den Durchbruch als einzige Möglichkeit reduzirt sieht, wird damit umgekehrt gar leicht in die Form der Treffenschlacht hinübergezogen werden, weil die Festung die entscheidende Schlachtbedeutung irgend eines durchbrochenen Punktes wieder sehr bedeutend abmindert und der Sieg erst errungen ist, wenn der Gegner überhaupt keinen solchen „Punkt" mehr in der Hand hat; ein Verhältniß, auf welches wir gleichfalls schon früher aufmerksam gemacht haben. Der so einflußreiche moralische Eindruck eines solchen localen Erfolges fehlt eben hier und nöthigt dadurch den Angreifer meistentheils zu einer Fortsetzung der Schlacht, welche kaum anders als in Treffenform geführt werden kann.

Bei solcher Sachlage wird denn allerdings auch die „Treffenschlacht" zu einer vollberechtigten Form der „Schlachtdurchführung" mit eigenen Regeln und Gesetzen zur Erlangung des Sieges.

Es wird aber auch jetzt nicht mehr, so wenig, wie bei der Rencontreschlacht noch nöthig sein, auf die Details der Truppenverwendung in dieser Form einzugehen. Setzen sich die Flügelschlachten aus einer Anzahl in sich einheitlich geleiteter und von oberster Stelle möglichst gleichzeitig durchgeführter Angriffe resp. Gegenangriffe von Infanteriedivisionen zusammen, so wird der naturgemäßen Keilform der Treffenschlachtordnung entsprechend der Ansatz solcher Angriffe von oben her, hier nacheinander erfolgen müssen. Für den Angriff und seine Durchführung selbst, ist damit nichts geändert. Was in der offensiven Flügelschlacht darüber gesagt ist, bleibt auch jetzt vollständig in Kraft und auch für die selbstbewußte Treffenschlacht könnte es keinen schrofferen Gegensatz und schlimmeren Feind geben, als das willkürliche Abträufeln von kleinen Einsätzen in den Kampf.

Allerdings kann nicht verkannt werden, daß die Verhinderung eines solchen der vernünftigen Leitung und kunstgerechten Handhabung

einer Truppe hohnsprechenden Verfahrens, in der Treffenschlacht sehr viel schwieriger sein wird, als in der Flügelschlacht.

Das ist ja mit ein so wesentlicher Grund gewesen, um dessentwillen wir gesagt haben und wiederholen müssen: man entschließe sich nur äußersten Falles zu jener Form!

V. Die Kavallerie in der Schlacht.

Wir haben die verschiedenen Formen, in welchen bald rein, bald in einander übergehend, der große Entscheidungsact der Schlacht sich abspielen kann, besprochen, ohne bis jetzt einer Waffe zu gedenken, welche einstmals zu hervorragendem Einflusse auf diesem Felde berufen war.

Die Kavallerie, eine gewisse Zeit hindurch die Königin der Schlachten, deren Massenchoc so oft die Wendung des Tages herbeigeführt, scheint keinen Platz mehr zu finden auf dem Feuerüberströmten Boden moderner Entscheidung.

Taktiker und Kriegshistoriker hatten sich vereinigt, der Reiterei ihre „Unmöglichkeit“ zu beweisen und sie aus der Reihe der „kämpfenden“ Waffen streichend auf ein Minimum reducirt in die Nebengefilde der Anbahnung und Recognoscirung, allenfalls der Verfolgung des „fliehenden“ Feindes verwiesen. Die Kavallerie selbst war nahe daran, zu glauben, was ihr die Theorie seit Jahrzehnten so eindringlich verwarnend gepredigt.

Trotzdem will uns bedünken, daß der Zeitpunkt gekommen sei, der Waffe eine neue ruhmvolle Auferstehung auch auf dem blutigen Felde der Schlacht zu prophezeien — wenn es ihr gelingt, was ihr gelingen kann, sich diejenigen Vorbedingungen anzueignen, welche die veränderten Verhältnisse verlangen.

Wir haben auf den vorhergegangenen Blättern das Ringen der feuertragenden Waffen gegeneinander studirt. Ausgerüstet mit einer Feuerkraft, wie vor wenig Jahrzehnten auch die kühnste Phantasie sie sich nicht träumen lassen konnte, haben wir die Infanterie und Artillerie in verzehrendem Kampfe sich begegnen gesehen.

Beide Waffen — die Masse der Heere bildend — mußten selbstverständlich dem Massenkampfe der Schlacht das ihnen eigenthümliche Gepräge aufdrücken. Räumlich und zeitlich waltet ihre

Thätigkeit so entschieden und so entscheidend vor, daß nur nach ihnen und wesentlich nur sogar nach der Infanterie, die Formen des Kampfes sich modeln müssen.

Mit Bezug auf diese Formen gerade aber haben wir schon verschiedentlich die auflösende Wirkung constatiren müssen, welche das so furchtbar gesteigerte Feuer direkt und indirekt auf dieselben ausübt. Die freiwillige Auflösung, um an Wirksamkeit und Deckung zu gewinnen und die gewaltsame Steigerung derselben durch die gegenseitige Einwirkung der „Feuerwaffen" aufeinander aber sind es, welche dem „Schwerte" wieder die zeitweilig verschlossenen Schlachtenpforten öffnen können und müssen. Der Krieg, der mit „Feuer und Schwert" vernichtet, kann auch heute noch der schwerttragenden Waffe nicht entbehren, will er sein Zerstörungswerk vollenden.

Es wird darauf ankommen, die Bedingungen festzustellen, unter welchen die Kavallerie wieder einreiten kann in die Schranken zu neuem Ruhme.

Zunächst wird es keinem Zweifel unterliegen, daß auch ferner, wie in früheren Zeiten, es nur kurz bemessene Momente sein können, in welchen die Reiterei zu entscheidender Thätigkeit berufen ist. Der bei jedem Angriffe so wünschenswerthe Faktor der Ueberraschung ist für sie die Grundbedingung des Erfolges; ihre Natur widerstrebt dem zähen Ringen.

Der ausgebildete Führerblick für den richtigen Zeitpunkt und die Fähigkeit der Truppe zur raschesten Benutzung desselben, sind also die beiden ersten Anforderungen, welche zu stellen wären.

Die dritte, seither vielleicht am wenigsten erkannte oder gewürdigte Nothwendigkeit aber ist, das grundsätzliche Auftreten in Masse.

Wir haben in den früheren Besprechungen gesehen, daß auch die größeste Auflösung und die stärksten Verluste die Infanterie und Artillerie heutigen Tages wohl nur sehr selten, absolut widerstandslos gemacht haben können. Die Kavallerie, welche nunmehr das halbgethane Werk vollenden will und dazu wie keine andere Waffe geeignet ist, wird sich also entschließen müssen, den dort immer noch bestehen gebliebenen Kraftrest mit ihrem Blute aus-

zugleichen! Es leuchtet ein, daß sie dazu „in Stärke" auftreten muß.

Erst, wenn das geschehen ist, hat geschehen können, wird sie, jetzt aber auch im vollsten Maaße, die alten Lorbeeren wieder pflücken, welche ihr nur die neue Technik und Taktik nicht mehr so leichten Kaufes wie einst überläßt.

Die Waffe ist schließlich darin nicht übeler daran, als die beiden anderen auch; es wird nur für sie, so gut, wie für jene, heutigen Tages darauf ankommen, die Formen zu finden, welche es verhüten sollen, daß das vergossene Blut nicht unnütz geflossen ist!

Die „neue Kavallerie-Taktik" muß an dem heldenmüthigen Beispiele nutzlos zusammengeschossener Schwadronen erkennen lernen, was sie zu leisten vermag, und was sie nicht wagen darf. —

Dieselben Factoren, welche die Infanterie aus der Kolonne in die Einzelordnung getrieben haben, sind es, welche hier wiederum die Kavallerie aus ihrer Vereinzelung heraus zur Anwendung verhältnißmäßiger Massen nöthigen.

Wie müssen diese Massen gestaltet sein, um jenen oben gestellten Bedingungen des Erfolges zu entsprechen? Das ist die Frage, welche wir beantworten müssen, wenn wir die Schlachtverwendung der Kavallerie betrachten wollen.

Sehen wir zunächst, welche Momente in der Schlacht es sind, in welchen die Kavallerie erfolgreich auftreten kann?

Ehe zwei Heere zur Entscheidung aufeinander stoßen, haben wir gewissermaaßen als elastische Puffer zwischen ihnen, die beiderseitigen Kavallerie-Divisionen gesehen, welche in ihrer demonstrativen Aufgabe der Aufklärung und Verschleierung bis jetzt mehr das Bestreben hatten, sich einander auszuweichen und nachzugeben, als entscheidend aufeinander zu prallen. Selbst in der offensiven Einleitung haben wir bis jetzt die vorgeschobene Kavallerie nur in der mit Bezug auf das Gefecht passiven Rolle der Beobachtung vorausgesetzt, um ihr nach vollendeter Entwickelung ihren Platz in der Schlachtlinie anzuweisen. Die Kavallerie der Defensiv-Offensive aber war ihrerseits nur in Betreff der von ihr einzuschlagenden Rückzugsrichtung erwähnt worden.

Nun sind aber unzweifelhaft Fälle denkbar, wo es schon in der Einleitung zur Schlacht nothwendig werden kann, die Offensivkraft einer vorausgesetzter Maaßen vor dem anmarschirenden oder stehenden Heere anwesenden Cavalleriemasse zu momentanen Erfolgen auszubeuten. Es kann geschehen, daß bei gewandter Führung der Cavallerie der Defensive, die offensive Einleitungskanonade doch nicht zu derjenigen Einsicht in die Details der feindlichen Stellung führt, welche von ihr mit Bezug auf die Entwickelung der Offensive verlangt wird. Den offensiven Reiterschaaren vor der Front wird es dann zufallen müssen die gegnerischen mit directer Gewalt zu vertreiben, um der Einleitung genügende Nähe an den Feind zu schaffen, damit sie ihre Aufgabe lösen kann. Es kann umgekehrt sich ereignen, daß die offensive Einleitung so überraschend und in für die vielleicht noch nicht fertig entwickelte Abwehr so unbequemer Nähe auftritt, daß der Versuch gemacht werden muß, sie momentan zurückzuwerfen. Sowohl seitens der defensiven, als seitens der offensiven Reiterschaaren kann ferner ein leichtsinniges Vorgehen der feindlichen Vorhut oder verspätetes Zurückgehen der Vorposten oder Nachhut zu einem raschen Handstreich, als glücklichster Einleitung zur Schlacht herausfordern, und was dergleichen Fälle mehr sein könnten, deren die neueste Kriegsgeschichte verschiedentliche kennt.

Schon hier also bei der ersten Einleitung zur Schlacht stellen sich Lagen ein, die, wenn die Cavallerie sie nicht benutzt, zum Schaden des Ganzen, mindestens zu Gunsten des Feindes, unbenutzt vorübergehen müßten.

Verfolgen wir weiter das ernstlich entbrannte heiße Ringen der beiderseitigen Feuerwaffen, wie wir es oben beschrieben. Die von überlegener Artillerie und Infanterie in der Vorbereitungsepoche mit Geschossen überdeckte Abwehr ist nahe daran, da anzulangen, wohin der Angreifer sie vor dem nahen Sturme bringen möchte: sie wagt kaum noch zu antworten; zum Einsatz der Reservemassen in den Gegenstoß ist der Feind noch zu weit ab und zu stark, aber momentane Luft muß geschafft werden, damit die Abwehr nicht vor der Zeit zusammenbricht. Es ist sicherlich nur die Kavallerie, die hier zu helfen vermag, die allein ohne den Erfolg des Ganzen zu compromittiren geopfert werden darf. Nur der rasche, überraschende Vorsturm einer starken Reiterschaar wird durch das immer

Imponirende, das ihn begleitet, die, wenn auch noch so kurze, aber oft so entscheidend einflußreiche Gefechtspause schaffen können, welche sonst vergeblich ersehnt würde.

Die in freiwilliger Auflösung, in langer Linie auseinandergezogenen ersten Treffen des Angreifers, selbst doch auch schon nicht unbedeutend von der Abwehr geschädigt, sind nicht in günstiger Verfassung solch plötzlichem Anprall zu begegnen; der Angriff kann zum Stutzen gebracht werden — wir wissen, was das sagen will. Wiederum nur wird es oftmals die Kavallerie des Angriffs sein, welche ihm über solche Momente gegnerischer Verzweifelungscoups wird forthelfen müssen. Freilich, wenn diese Gegenstöße vereinzelt, in schwachen Schwadronen nur, und ungleichzeitig erfolgen, dann wird es eines Einschreitens der Gegenkavallerie nicht bedürfen, würde dasselbe wohl gar ein Fehler sein, namentlich wenn es sich über die eigene Feuerlinie hinaus dem Feinde entgegenwerfen wollte. So lange das Feuer noch Erfolg verspricht und aushält, hat die Kavallerie in der Schlacht nichts vor der Front zu thun! Drum sahen wir in der Abwehr die degagirenden Reitermassen erst in der Vorwärtsbewegung, als dort das Feuer zu erlöschen drohte. Darum sagen wir hier, der Gegenangriff der offensiven Kavallerie darf erst erfolgen, wenn die feindliche Reiterei in die eigenen Treffen eingebrochen, durch sie durchgeritten ist. Das Feuer ist es, welches doch noch immer am besten aufräumt und es ist schade um jeden Schuß, der von der eigenen Kavallerie maskirt wird. Auch hier beginnt die Reiter-Action erst, wo die Feuerwaffen versagt haben und endet, sobald diese wieder in Thätigkeit kommen können. Jedenfalls also darf keine Verfolgung stattfinden, wenn schon die Infanterie- und Artillerietreffen den Anprall abgewiesen haben, die Kugel besorgt dergleichen dann besser, als Säbel und Lanze. Wenn aber die Feuerlinie wirklich durchbrochen und nun die Reiter durch Reiter zurückgeworfen werden müssen, wird wohl auch einem directen Nachhauen erst nach einiger Zeit Halt geboten werden können. Immer aber bleibt die Aufgabe, sich nicht zu weit fortreißen zu lassen. —

Das sind von hüben und von drüben Momente von hervorragender, aber — der Reiterführer sowohl, als der höhere Führer, welcher über ihre Verwendung zu bestimmen hat, merke es sich —

von sehr bestimmt begrenzter Bedeutung. Ein jedes Zuviel in dieser Richtung kann in ein unerbittliches Verderben reißen, welches dann nicht mehr im richtigen Verhältniß zu dem unter solchen Umständen möglichen Erfolge steht. Es gehört ein feiner Kenner des Artillerie- und Infanteriekampfes dazu, diese Augenblicke richtig zu erkennen und richtig auszunutzen. Mit dem „in den Tod reiten" allein ist es nicht abgemacht und meist dem Ganzen, dem soviel genützt werden kann, faktisch nur wenig geholfen.

Minder complicirt, als alle die bis jetzt besprochenen Momente, welche sämmtlich nur einen beschränkten Erfolg in's Auge fassen konnten und durften, aber freilich darum auch noch nicht ganz einfach, wird der entscheidende Augenblick der Cavalleriethätigkeit in der Schlacht sich gestalten.

Wenn die offensive Infanterie zum wirklichen Sturme schreitet und die defensiv-offensiven Massen sich, wie wir wissen, grade diesen Moment zu ihrem Flankengegenstoß ausersehn, so wird es von beiden Seiten gelten, in die Waage zu werfen, was irgend dazu sich eignet. Es will uns bedünken, daß kein Grund vorhanden ist, das Reiterschwert hier nicht die Brennusrolle spielen zu lassen. Wir haben in den vorhergehenden Besprechungen gesehen, ein wie wichtiger Faktor für Angriff und Gegenangriff die Umklammerung, bezüglich Umgehung des feindlichen Flügels ist. Erscheint es nicht naturgemäß diese räumlich größere Aufgabe der zeitlich rascheren Waffe der Cavallerie zuzuweisen, damit, was immer Grundbedingung des Erfolges bleibt Front- und Flankenangriff gleichzeitig zu erfolgen vermögen. Freilich gegen die Stützpunkte selbst ist die Reiterei nicht zu verwerthen, aber wir wissen ja, daß Angriff und Gegenangriff sich in einer gewissen Breite bewegen müssen, auf deren äußersten Flügeln sich wohl ein Arbeitsfeld für Cavallerie finden wird. Wie schließlich der Verlauf der Dinge sich auch gestalten mag, einer starken aber richtig gegliederten Cavallerie wird in diesen Momenten fast immer eine erfolgreiche Thätigkeit zufallen. Seitens des Angriffs trifft sie entweder auf die geworfenen Linien der Abwehr, welche sie vernichtet, oder auf die aufgelöst oder geschlossen heraneilenden Gegenmassen der Vertheidigung, welche sie zum Vortheil der eigenen Infanterie mindestens zum Stutzen bringt, oder endlich auf die feindliche Cavallerie, welche sie am Eingreifen gegen

die stürmende Infanterie verhindert. Seitens der Vertheidigung trifft sie analoge Zustände, die anstürmenden Schützen in der Flanke, die folgenden Treffen, die Umgehung beabsichtigende Reiterei — immer hier und dort Stoff genug, um etwas leisten, helfen, endlich wohl entscheiden zu können!

Denn gelingt der Stoß oder Gegenstoß, so ist es zu allererst an der Reiterei, den Erfolg durch rascheste Ausnutzung zur Entscheidung, zum Siege zu steigern. Rasch bei der Hand! kann sie aber wohl nur sein, wenn sie mitgethan hat; das werden wir im letzten Kapitel sehen.

Wir haben hiermit, natürlich nur in allgemeinen großen Zügen, die Momente festgelegt, in welchen ein Eingreifen der Reiterei in die Schlacht zunächst theoretisch erwünscht, möglich und erfolgversprechend erscheinen muß. Es wird nothwendig sein, ehe wir uns zur Beantwortung der oben schon gestellten Frage, wie dies zu geschehen habe, wenden können, noch einen Blick auf die Zeit zu werfen, innerhalb welcher jene oben festgestellten Momente sich abspielen resp. ausgenutzt werden müssen, wenn die Cavallerie Resultate haben will.

Diese Vorfrage erscheint doppelt wichtig angesichts des Umstandes, daß einmal jene Momente von uns selbst als kurz bemessene bezeichnet sind, und andererseits bei aller Raschheit der Cavallerie es dennoch fraglich erscheinen könnte, ob es ihr heutzutage noch möglich sein wird, den Raum rechtzeitig zu überwinden, der sie bei der heutigen Feuertragweite doch nothwendig vom Schauplatze ihrer intentionirten Thätigkeit trennen muß, wenn man sie nicht schon vorher zusammengeschossen sehen will. Was helfen die schönsten Theorien, wenn sie nachher in der Praxis als Utopien sich erweisen?

Gehen wir von der Annahme aus, daß eine größere Cavalleriemasse, z. B. Brigade, auf einen Abstand von 5000 Schritt noch ein ergiebiges Ziel für feindliche Artillerie abgibt und dann, daß diese Masse diese Entfernung ohne Anstrengung in 20 Minuten Trab zurücklegen kann. Wir dürfen diese Ziffern wohl der weiteren Betrachtung umsomehr zu Grunde legen, als, wenn Terrainschwierigkeiten die nöthige Zeit verlängern sollten, dieselben Umstände meistentheils auch den Unsicherheitsrayon verkleinern werden. Freilich ist

sofort hier zuzugeben, daß nachtheilige, z. B. Witterungs-Verhältnisse (viel Regen, Glatt-Eis) diesen ganzen Calcul hinfällig und allerdings dann die ganze Verwendung der Cavallerie in der Schlacht — aber dann auch beiderseits illusorisch machen können.

Wenn wir aber gewöhnliche Verhältnisse voraussetzen, wird es sich darum handeln, ob innerhalb jener Raum- und Zeitgrenze die Ausnutzung jener Momente noch möglich oder nicht!

Der einerseits am meisten Eile erfordernde, andrerseits am kürzesten vorübergehende Moment von den besprochenen ist offenbar jener der „Entlastung“ der eigenen Feuerwaffen. Da nun aber die zu entlastende Abwehr ja meistentheils doch eine solche Stellung im Terrain inne hat, daß durch dasselbe auch das nähere Heranziehen der Cavallerie ungesehn und unbeschossen zu ermöglichen ist, so wird dadurch mindestens in gewisser Weise für sie die Zeitfrage noch günstig erledigt werden können. Schwierigkeiten werden sich nur für die entgegentretende Offensivcavallerie ergeben, welche allerdings bei einem Abstande von immer noch nahezu 4000 Schritt hinter ihrer Infanterie besonderer Schnelligkeit bedarf, um rechtzeitig sein zu können.

Für alle anderen möglichen Momente aber wird man dreist behaupten können, daß sie sich bei einiger Aufmerksamkeit und namentlich bei einem genügenden Verständniß von der Art, wie ein Kampf sich abspielt, auf 1/4 — 1/2 Stunde Zeit vorhersehen lassen können und müssen und daß also für sie die Zeitfrage an und für sich nicht existirt. Ueberhaupt möchte hier der Ort sein, die Bemerkung einzuschalten, daß der berühmte Kunstausdruck von dem „blitzartigen“ Auftreten der Cavallerie doch sehr cum grano salis aufgenommen werden muß; solch' euphemistische Wendungen endigen gar zu leicht, indem sie ohne Weiteres geglaubt werden, damit, der Sache zu schaden. Die Raschheit der Momente für die und in den Cavalleriegefechten ist ja unbedingt viel größer, als bei den anderen Waffen, aber doch nicht so außerordentlich, daß sie die ruhige und sachgemäße Ueberlegung und Vorbereitung ausschließen müßten und dürften. Das Seydlitz'sche: „Majestät, ich bin noch nicht fertig!“ bei Kunersdorf empfiehlt sich allen Sturmgeistern auf diesem Felde zu nützlichster Beachtung.

Also die Kürze der disponiblen Zeit ist es gewöhnlich nicht, braucht es mindestens nicht zu sein, welche die erstrebten Reitererfolge verhindert.

Dagegen wird es sich allerdings fragen, ob nicht der Verlust, welchen die Cavallerie während dieser Zeit ihres Vorreitens durch das feindliche Feuer erleidet, ein so bedeutender ist, daß sie voraussichtlich nur als Schlacke an den Feind kommen kann?

Wie die Dinge liegen, wissen wir, daß die Cavallerie nicht, was selbst der Infanterie ja nur bis zu einem gewissen Grade möglich ist, versuchen kann, in ihrer Formation einigen Schutz gegen das feindliche Feuer zu finden. Die Massenordnung bleibt im Allgemeinen ihre einzig mögliche Kampfform und die Reiterei damit immer ein dem Aeußersten ausgesetztes Objekt des feindlichen Feuers, wenn sie von demselben zum Ziele gewählt werden kann.

Diese entscheidende Bedingung wird nun aber in den meisten derjenigen Momente, für welche wir die Thätigkeit der Reitergeschwader in der Schlacht aufgespart sehen wollten, sich bei Weitem nicht in dem Maaße erfüllen lassen können, als das gewöhnlich befürchtet wird.

Freilich eine Reitermasse, welche gegen intakte und unbeschäftigte Artillerie und Infanterie auf Tausende von Schritt erkennbar anreiten wollte, würde unbedingt dem Verderben geweiht sein, ehe sie nur die Hälfte des Weges zurückgelegt hätte, und wir haben ja darum auch jenen einzigen Moment, welcher Aehnlichkeit mit solchem Falle hat, die Entlastung der zusammenbrechenden Abwehr, schon als einen Akt der nothwendigen Aufopferung bezeichnet. Für alle anderen „Momente“ aber dürfte sich die Sache doch wesentlich günstiger gestalten, als man gemeiniglich glaubt — wenn nur die Cavallerie wirklich diese und nur diese Momente benutzt, welche wir ihr bezeichnet haben.

Zunächst werden schon alle die Fälle, wo in der Einleitung und am Schlusse der Durchführung der Schlacht: Cavallerie auf Cavallerie stößt, hier gestrichen werden können, die Chancen stehen vorausgesetzter Maßen gleich und ist die eine Cavallerie nicht in der Lage sich im Terrain vor verheerenden Verlusten zu decken, so wird auch das Einschreiten der anderen nicht erforderlich, sonst aber ebenso möglich sein, wie dort.

Daß die ihrer angegriffenen Infanterie zu Hülfe eilende Cavallerie jedenfalls nicht oder nur so kurz als möglich über ihre eigene Feuerlinie hinaus verfolgen soll, ist bereits erwähnt, sie wird auf diese Weise jedenfalls das schlimmste, d. i. das feindliche Infanteriefeuer vermeiden, möglicherweise aber ist auch selbst das Artilleriefeuer in solchen Momenten von den Reitern des Gegners maskirt.

In dem Moment der letzten entscheidenden Mitwirkung aber, welche wir von der Cavallerie verlangt haben: dann wenn Infanterie- auf Infanteriesturm trifft, wird die Gesammtaufmerksamkeit auf beiden Seiten derartig von Dem in Anspruch genommen sein und bleiben müssen, was in unmittelbarer Nähe geschieht, daß das von weiterher erfolgende Herannahen von Reitermassen schwerlich Beachtung finden kann, ehe sie da sind!

Wir behaupten also, auch die so sehr gesteigerte Feuerkraft der modernen Waffen ist durchaus noch keine unüberwindliche Schranke gegen die „momentane“ Verwendung von Cavalleriemassen in der Schlacht.

Aber freilich, wir gehen dabei von zwei Voraussetzungen aus, die unerläßlich sind. Einmal muß der Cavallerieführer diese möglichen Momente rechtzeitig zu erkennen, sie und nur sie und auch nur in der Art, wie wir es für möglich erachtet, auszunutzen verstehen; dann aber muß auch der Kampf der anderen Waffen sich in den einer einheitlichen geistigen Führung unterworfenen Formen wirklich abspielen, welche solche Momente ermöglichen. Setzt sich die Schlacht nur lediglich aus einer Reihe der Initiative einzelner Unterführer entsprungener Stöße und Gegenstöße der Infanterie und Artillerie zusammen, fehlt die Einheitlichkeit der Leitung, welche einen allgemeinen normalen in gewissem Grade vorher bestimmbaren Verlauf garantirt, so wird auch der gewandteste Cavallerieführer nicht vermögen, seine Momente vorherzusehen und seine Massen dafür rechtzeitig zur Hand zu haben. Sein voraussichtliches Loos wird dann nur darin bestehen — entweder nichts zu thun, oder zu früh oder zu spät zusammengeschossen zu werden.

So hat denn unbedingt auch die Taktik des Feuers der Taktik des Schwertes in die Hand zu arbeiten, wo Großes geleistet werden soll.

Daß es trotz alledem, auch bei der vollendetsten Führung, nicht mehr möglich sein wird, der Cavallerie sehr bedeutende Verluste zu ersparen, haben wir ja schon gesagt. Wir glauben aber nicht, daß Jemand darin einen Grund finden könnte, der Waffe ihre möglichen Erfolge vorenthalten zu wollen. Da, wo die Waffe früher Entscheidung herbeigeführt, sind auch damals schon ihre Verluste viel beträchtlicher gewesen, als man heute glaubt!

Es wird an ihr sein, darin durch möglichst erhöhte Raschheit abzumindern, was sich abmindern läßt. Wir haben es hier nicht mit dieser reglementarischen Frage zu thun. Nur auf Eins möchten wir noch aufmerksam machen. Wir sind bei einer analogen Untersuchung im ersten Hefte, wo wir die Unsicherheitssphäre, welche die Infanterie zu durchschreiten habe, studirten, zu einem Resultat gelangt, welches auch hier von Einfluß sein wird. Es ist dort constatirt, daß der Rayon der Zufallswirkung der Artillerie bei der Eigenthümlichkeit ihrer Geschosse heutzutage ein verhältnißmäßig kleiner, dagegen ihre Präcision eine sehr große ist. Angesichts solcher Verhältnisse muß es naturgemäß die Cavallerie möglichst absolut vermeiden, im Artilleriefeuer zu halten oder sich langsam zu bewegen; eine beschleunigte Gangart wird aber ihre Verluste durch Artilleriefeuer grade gegenüber der Treffsicherheit derselben auf bekannte Distance, bei rasch wechselnder Entfernung wesentlich vermindern. Die höchste Entwickelung der Schnelligkeit der Reiterei aber ist natürlich im Infanteriefeuer nothwendig, und da, wie wir gleichfalls wissen, die Zufallsverluste hier schon selbst für Infanterie auf etwa 1800 Schritt beginnen, muß von der Cavallerie verlangt werden, daß sie diese Entfernung im Galopp zurückzulegen vermag und reglementarisch daran gewöhnt ist.

Daß natürlich die Deckung im Terrain nach Möglichkeit auszunutzen ist, kann als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Da aber auf diese Fähigkeit die Gelenkigkeit und Gliederung der Masse nicht ohne Einfluß ist, so sind wir damit wieder bei der Frage nach der sachgemäßen Formation der Cavalleriemasse zur Schlacht angelangt.

Aus Allem, was wir seither über die mögliche Verwendung der Reiterei in der Durchführung der Entscheidung beigebracht haben, wird zunächst das Eine unbestreitbar hervorgehen, daß die Waffe auch hier in selbstständigen größeren Massen und in der Hand eigener Führer vereinigt, auftreten muß, wenn sie etwas leisten soll. Ihre gleichmäßige Vertheilung über die ganze Schlachtlinie in verhältnißmäßig kleinen Haufen und deren unmittelbare Anweisung auf das Gefecht der beiden anderen Waffen wird innerhalb enger Grenzen zwar nothwendig, aber nie zu großen Resultaten berufen sein.

Es wird also zunächst hier eine Scheidung der Waffe in Divisionscavallerie und Cavalleriedivisionen, wie solche ja heute bei uns im Kriege durchgeführt ist, sich als absolut nothwendig herausstellen.

Beschäftigen wir uns zunächst mit den Cavalleriedivisionen.

Schon um dem allgemeinen Grundsatze aller Offensive zu entsprechen, muß verlangt werden, daß zur Attacke: soviel Kräfte, wie nur irgend im Terrain verwendbar und von einem Führer zu leiten sind, eingesetzt werden müssen.

Bei der Cavallerie hängt fast noch mehr, als bei der Infanterie Alles von dem Erfolge der ersten Linie ab und sind die schon in unserem ersten Hefte hervorgehobenen Schwierigkeiten einer Wiederholung des Angriffs, hier selbst materiell viel größer, als beim Fußvolk. Es kommt dazu, daß Dank der rascheren Beweglichkeit der Reiterei selbst derjenige Theil ihrer Front, welcher beim Anreiten keinen Gegner vor sich findet, durch sofortiges Einschwenken in die Flanke des Feindes sich dennoch in vortheilhaftester Weise zur Geltung bringen kann, was bei den anderen Waffen ja oft nicht in diesem Maße möglich ist. Die Länge der attackirenden Front kann darnach grundsätzlich nie zu groß sein und dieselbe wird also lediglich durch die Möglichkeit der Bewegung und der Leitung bedingt sein. Die Bewegungsfähigkeit hängt von den Umständen, d. i. dem Terrain ab, die einheitliche Leitungsfähigkeit aber hat ihre natürlichen Grenzen. Insofern unter solcher Einheitlichkeit hier doch wiederum nichts anderes verstanden werden kann, als daß der Führer des Ganzen noch jeden Moment seinen persönlichen Einfluß von einem Flügel zum andern soll geltend machen

können, daß aber bei der raschen Aktion einer Reiterschaar dies nur möglich ist, wenn er von beiden Flügeln her gesehen werden kann, wird man sagen müssen, eine attackirende Linie von mehr als höchstens 1000 Schritt Breite ist nicht mehr einheitlich zu leiten, d. h. mit anderen Worten: nur eine Cavallerie-Brigade von zwei Regimentern kann noch durch einheitliches Commando und Signal gleichzeitig zum Marsch! Marsch! kommen.

Es schließt dies nicht aus, daß trotzdem eine breitere Attackenfront nöthig und möglich werden kann, nur wird dieselbe dann vortheilhafter unter getrennte Führer gestellt werden müssen, welche gegenseitig nur den Auftrag haben „möglichst" gleichzeitig zu verfahren. Es gibt uns diese Betrachtung einen ersten Anhalt für die Formation der Cavallerie-Schlachteneinheit, von der wir also jetzt sagen können: sie muß grundsätzlich eine Brigade in das erste Treffen stellen können.

Haben wir damit eine bestimmte Länge der Front für die Schlachteneinheit gefunden, so haben wir nunmehr den Anforderungen näher zu treten, welche in der Tiefe an sie gestellt werden müssen.

Es ist die Eigenthümlichkeit des Reiterkampfes, daß fast mit dem Momente des Zusammenstoßes die attackirende Truppe als solche verschwindet. Das Anreiten zum Choc ist noch die Handlung eines einheitlichen Ganzen, je geschlossener, geordneter, gleichzeitiger dasselbe ausgeführt wird, desto größer die Chancen des Erfolges; mit dem unmittelbar auf den Zusammenprall folgenden Handgemenge aber zersplittert dieses Ganze in seine Atome, existirt nur noch der einzelne Reiter — keine Reitertruppe mehr. Gleichgültig ob der Stoß glückt oder nicht — er macht die Truppe in gleichem Maße gefechtsunfähig, ob ihre Reiter an dem Kampfe sich betheiligen oder ob sie sich zur Flucht wenden.

Dieser, wenn man so sagen kann, natürliche Auflösungsprozeß, welcher sowohl beim Zusammenstoß mit der Cavallerie, als mit den anderen Waffen des Feindes, jedesmal eintritt, wird nun aber im letzteren Falle noch außerordentlich durch die Verluste gesteigert, durch welche das Treffen jenen wie wir wissen überhaupt vorhandenen Kraftüberschuß der Feuer- über die blanke Waffe erst auszugleichen hat.

Die Nothwendigkeit eines zweiten Treffens ergibt sich unter solchen Umständen von selbst, gleichzeitig aber auch, daß dasselbe grundsätzlich womöglich mit derselben Kraftentfaltung auftreten muß, als das erste, weil ihm eigentlich erst die Durchführung der Aufgabe zufällt.

Das erste und zweite Treffen eines Reiterangriffes verhalten sich gewissermaßen, wie Schützen- und Stoßtreffen der Infanterie zu einander; dem ersten fällt die Rolle der „Vorbereitung" dann in Gemeinschaft mit dem zweiten die „Durchführung" zu. Das ist, namentlich beim Angriff auf feindliche Artillerie und Infanterie, so gewiß richtig, daß man selbst auf Vorschläge trifft, diese Aehnlichkeit auch auf die Form zu übertragen und das hier sogenannte erste Treffen en débandade attackiren zu lassen; ein Verfahren, welches jedoch wohl aus Gründen des Pferdenaturells sich höchstens gegen feindliche Artillerie empfehlen dürfte. Jedenfalls aber wird sich daraus ergeben, wie unumgänglich nöthig in Reiterkämpfen ein zweites Treffen ist, und es kann nur die Frage sein, ob man nicht gut thun würde, diesem Verhältnisse ausdrücklich auch in den Namen Rechnung zu tragen und nur von einem ersten Treffen zu sprechen, welches sich in zwei gleich starke Hälften: in ein Vor- und ein Haupttreffen zu zerlegen hätte. Es würde solche Bezeichnung dann ganz mit dem parallel laufen, was wir beim Infanterieangriffe durchgesprochen haben, selbstverständlich Form und Befehlsleitung mutatis mutandis.

Ganz naturgemäß ergibt sich dann aber aus dem seither besprochenen, die absolute Nothwendigkeit eines dritten Treffens, um durch dasselbe Lücken schließen, Flankenbedrohungen entgegentreten, die Entscheidung durch einen letzten Stoß herbeiführen, endlich die Verfolgung übernehmen, oder eine solche abweisen zu können. Schon diese Vielseitigkeit der möglichen Aufgaben, wird dieses „dritte" Treffen als „Bereitschaftstreffen" charakterisiren im Gegensatz zu den — oder, wie wir gesehen, besser dem „Stoßtreffen". — Es wird sich darum auch seine Stärke am wenigsten in absolute Zahlen fassen lassen: von der gleichen Kraft mit dem ersten oder zweiten Treffen wird dieselbe unter Umständen bis auf die Hälfte dieser Ziffer sinken können.

So hätten wir denn wiederum die Dreitheilung der Schlachten-

cavallerie als ihre günstigste Gliederung und die Zusammensetzung einer Reiterschlachteinheit aus drei Brigaden zu zwei Regimentern, als auch für die hier vorliegenden Ziele, vortheilhafteste Stärke und Formation gefunden.

Es erübrigt uns noch, diese Behauptung an dem Verfahren einer Cavalleriedivision in der Schlacht zu erproben, um dadurch den Beweis zu erbringen, daß auch dreitheilige Befehlsführung den Aufgaben am vollkommensten entspricht.

Es liegt, wie wir gesehen haben, in der Natur des Reiterkampfes, als lediglich nur Nahkampfes, daß der Führer einer zu einheitlicher Thätigkeit bestimmten Reiterschaar sich vor der Front seiner Truppe befinden muß, wenn er sie wirklich leiten will. Dieser Platz schließt aber selbstverständlich für ihn jede Einwirkung auf in der Tiefe folgende Abtheilungen aus. War es bei der Infanterie eine Frage der Nützlichkeit, ob eine Truppe in der Breiten- oder in der Tiefenrichtung unter einheitlichen Befehl zu stellen sei, welche nach Umständen so oder so beantwortet werden konnte, so steht es bei der Cavallerie fest, daß je ein Führer seine Wirksamkeit immer nur auf je ein Treffen wird geltend machen können und je nachdem entweder das eine oder das andere aus der Hand geben muß. Haben wir nun ferner oben constatirt, daß eine solche einheitliche Attacke nur höchstens noch von zwei Regimentern nebeneinander ausgeführt werden kann, damit mindestens die inneren Flügel derselben den gemeinsamen Führer noch sehen können, so folgt daraus, daß die einheitliche Führung einer Brigade von drei Regimentern, mindestens in dem seither von uns diesem Worte beigelegten Sinne, nicht mehr möglich ist. Der Brigadecommandeur kann nicht seinen drei in einer Linie zur Attacke gehenden Regimentern soweit vorauf sein, daß sie ihn sehen können, sonst müßte er allein in den Feind reiten. Attackirt aber die Brigade mit zwei Regimentern im ersten und einem im zweiten Treffen, so fehlt es entweder vornen oder hinten an der einheitlichen Leitung. Es wird wohl überflüssig sein, sich auch noch z. B. das Bild einer Division mit je einem Regiment ihrer zwei Brigaden im ersten, zweiten und dritten Treffen auszumalen u. s. f. Es kann kaum zweifelhaft erscheinen, daß es am praktischsten bleibt, wenn der Divisionscommandeur den

Kampf seiner drei Brigaden leitet, die Brigadecommandeure aber je ein Treffen commandiren.

Damit ist dann gleichzeitig am einfachsten die Frage nach den Plätzen dieser Führer und dem Mechanismus der Befehlsertheilung gelöst. Dem Divisionscommandeur liegt es ob, Zeit und Ort für die Thätigkeit der von ihm geführten Schlachteneinheit im Einklange mit den Absichten und Ansichten der obersten Heeresleitung anzugeben.

Wenn derselbe nach vollendeter Einleitung zur Schlacht, seine über die Zeit der Entwickelung noch am Feinde verbliebenen Reiterschaaren, nunmehr hinter die eigene Front auf denjenigen Punkt zurückführt, welchen ihm die „Disposition“ zur Schlacht oder ein späterer „Befehl“ des Höchstcommandirenden angewiesen hat, so wird er hierbei schon unter Umständen Gelegenheit haben, sich sein muthmaaßliches Gefechtsfeld anzusehen. Er wird dann weiter aber für seine Person an derjenigen Uebersichtsstelle zu verbleiben haben, von welcher aus er nun auch den Kampf der anderen Waffen mit eigenen Augen beobachtend, den speziellen Moment für seine Aktion selbst erkennen kann. Der seiner Division in der Schlachtordnung angewiesene Platz, wird ihn ja schon über seine wahrscheinliche Aufgabe orientirt haben; wenn er aber auch nun fernerweit persönlich möglichst die Nähe sei es je nachdem, des Oberbefehlshabers in der Schlacht, oder eines Flügels derselben, oder desjenigen Infanterieführers, mit welchem er gemeinsam zu handeln berufen sein kann, aufsuchen wird, so ist doch von ihm im vollsten Maaße die persönliche Initiative zu beanspruchen, welche nicht erst ausdrückliche Befehle zum Handeln erwartet. Damit er nun aber auch den selbst erkannten oder ihm mitgetheilten „Moment“ wirklich zu benutzen im Stande ist, muß er in ununterbrochener Verbindung mit seiner Truppe bleiben. Ein Cavalleriedivisionscommandeur wird zu diesem Zwecke eines starken Stabes bedürfen, es kann ja leicht geschehen, daß die Entfernung einer viertel Meile und mehr ihn von seinen Geschwadern trennt. Es muß daher unbedingt ebensosehr sein Bestreben sein, sich mit ihnen in Verbindung zu halten, wie umgekehrt von dort aus die Fühlung am Commandeur nicht einen Augenblick verloren werden darf. Es wird sich leicht

ereignen, daß an die rückwärtig abgesessene Cavalleriemasse Anfordederungen herantreten, welche sie der Verfügung ihres Führers entziehen würde, wenn derselbe nicht jeden Moment zu erreichen wäre. Dies Bedürfniß innigen Zusammenhanges kann schließlich bis zu der Formirung einer vollständigen Verbindungschaine führen müssen.

Wie nun aber auch diese Details, die ja wohl nur anzudeuten nöthig gewesen sein wird, sich gestalten mögen, mit dem Herannahen des Actionsmomentes hat sich der Cavallerieführer auf denjenigen Punkt zu begeben, von welchem aus er seine Massen in der gewollten Richtung entwickeln muß und sich dieselben dorthin nach oder entgegenführen zu lassen. Daß, wenn es möglich war, hier schon vorläufige Anordnungen zu treffen, dies zu geschehen hat, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden. Es würde z. B. zu solchen einleitenden Anordnungen gehören, diejenige Brigade, welche, wie das oft vorkommen wird, noch ein Regiment in der früheren Aufklärungslinie zurück hat, in das dritte Treffen zu rangiren und dergl. mehr.

Was nun aber schließlich diese Entwickelung selbst angeht, so wird es sich nach dem bereits darüber Beigebrachten, nur noch um die Formation und die Abstände handeln, in welchen nun die drei als nöthig erkannten einheitlichen Treffen vorzugehen haben.

Es liegt selbstverständlich nicht in der Absicht dieser Studie, hier auf reglementarische Details einzugehen. Es bleibt Sache der Waffe, das Richtige zu finden und sich anzueignen, nur die Gesichtspunkte sind anzugeben, welche darauf von Einfluß sein können.

Es wird einen Unterschied machen, sowohl in der Formation, als in den Abständen, ob das erste Treffen auf Cavallerie oder auf Infanterie und Artillerie zu attackiren hat. Wird auch in beiden Fällen das dritte Bereitschaftstreffen debordirend so weit zurück folgen müssen, daß es die volle Freiheit der Bewegung bewahrt, so wird doch das zweite manövrirende Treffen im ersteren Falle meist vortheilhafter auf dem Flügel (eventuell beiden) im letzteren besser auf Vordermann zu folgen haben, um sofort die „Weiterführung" des Kampfes übernehmen zu können. Nach diesen Anforderungen werden sich auch die Abstände regeln, für welche wir nur darauf aufmerksam machen wollen, daß im Infanteriefeuer ein

nahe folgendes Treffen meist weniger gefährdet sein wird, als ein zu weit abbleibendes. Doch, wie gesagt, das sind Waffendetailfragen, welche wir competenteren Händen überlassen müssen.

Was aber aus alle dem bis jetzt Gesagten zu folgern, ist die Harmonie der Schlachtenforderungen an die Massenformation der Kavallerie mit den schon früher festgestellten der Aufklärung! Diese Uebereinstimmung aber kann wohl füglich als eine abermalige Aufforderung angesehen werden, auch schon in Friedenszeiten die im Kriege stets ganz eigenartig zu verwendende Masse der Kavallerie formell und materiell für diese Aufgaben vorzubereiten.

Es gälte noch einen Blick auf die Betheiligung der reitenden Artillerie an der Schlachtthätigkeit einer Kavalleriedivision zu werfen, nachdem wir früher ihre Nothwendigkeit für die Aufklärung bereits erkannt haben.

Von den „Momenten", welche wir oben für die Kavallerie-thätigkeit in der Schlacht aufgeführt haben, werden nur diejenigen in der „Einleitung" und möglicherweise die der „Entscheidung" eine directe Einwirkung der reitenden Batterien einer Kavalleriedivision gestatten und erheischen. In den anderen Fällen wird ja meistentheils das Gefechtsfeld bereits derartig mit Artillerie der im Kampfe stehenden Truppen gesättigt sein, daß ein Eingreifen der reitenden Batterien in die Action der Division kaum möglich sein dürfte. Die Rolle, welche demgemäß die — jetzt natürlich in einer Hand vereinigte — reitende Artillerie einer Kavalleriedivision spielen kann, wird darum eine wesentlich doppelte sein. Entweder nämlich kann dieselbe auf höhere Anordnung der Armeeleitung, welcher die Division unterstellt ist, einfach als Artillerieverstärkung der Front verwendet werden, in welchem Falle sie gewissermaaßen an die Stelle der jetzigen Korpsartillerie treten und aus dem Verbande der Division für den Schlachttag ausscheiden würde; oder aber sie verbleibt bei den Divisionen als Reserve, welche berufen ist, den momentanen Erfolgen der Reiterei in beschleunigtster Gangart folgend, die erste Möglichkeit einer dauernden Behauptung des Erlangten zu bringen. Nur für den Fall wirklichen Umfassungsangriffes der Kavallerie um den eigenen Schlachtflügel herum, wird die reitende

Artillerie noch in der Lage sein, die Attacke selbst, wie das früher ihre wesentlichste Aufgabe war, zu unterstützen; sie gehört unter solchen Verhältnissen unter Bedeckung aus dem dritten Treffen auf den äußersten Flügel, demselben womöglich debordirend voran. Da aber gerade diese Verwendung der Kavalleriedivisionen die Erfolg versprechendsten sind und sie dann der eigenen Artillerieunterstützung nicht entrathen können, wird die vorher erwähnte Abberufung oder auch freiwillige Entsendung der reitenden Artillerie aus dem Verbande der Division jedesmal sehr überlegt sein wollen. So lange noch eine Möglichkeit wirklicher Verwendung einer Kavalleriedivision besteht, bleibt darum wohl auch ihre Artillerie am besten mit ihr in Reserve!

Ein kurzes Wort noch über die Rolle der Divisionscavallerie in der Schlacht mag diese Betrachtung abschließen.

Ihr, aber auch nur ihr, wird und braucht die Aufgabe zuzufallen, von welcher wir im Beginne dieses Abschnittes gesprochen haben.

Sie ist es, welche auf jene Nebengefilde auch in der Schlacht verwiesen bleibt, auf welchen der Lorbeer des jungen Reiteroffiziers ergrünt, den er in kühnen Detailerfolgen erringt. Die Aufgaben der speziellen Sicherung und Aufklärung, welche sie vor der Schlacht gehabt, bleiben ihr auch während derselben übertragen. Auf den Flügeln ihrer Infanteriedivisionen meist in Schwadronen getrennt, wird es denselben zufallen, die Verbindung mit den Nebentruppen, aber auch die Fühlung am Feinde zu halten. Jeden Terrainvortheil benutzend, werden ihre Offizierspatrouillen selbst mitten im Kampfe noch vielfach Gelegenheit finden, hervorragende Dienste zu leisten. Wenn aber feindliche Reiterschaaren in die eigene Infanterie einbrechen, so werden ihre Schwadronen sich der großen Wirkung bewußt bleiben, welche in solchen Momenten selbst kleinste geschlossene Abtheilungen hervorzubringen befähigt sind, und Vorläufer und Wegweiser sein, auch für die Großthaten ihrer Waffen-Massen.

Das Alles sind nur Andeutungen, sie werden genügen, die Wege zu bezeichnen, auf welchen die Reiterei zu neuem Ruhme be-

rufen sein kann, wenn sie sich nur der geänderten Eigenartigkeit der anderen Waffen anzupassen versteht.

Was sie aber darin als Divisionscavallerie lernt, muß sie als Kavalleriedivision verwerthen! Darum lasse sie ihre Regimenter bei aller Selbstständigkeit, deren sie bedarf, nicht die Fühlung verlieren mit den anderen Waffen!

Viertes Capitel.

Die Ausnutzung der taktischen Entscheidung, und der Rückschlag.

Wir haben in dem vorigen Kapitel die Durchführung der taktischen Entscheidung bis zu demjenigen Punkte begleitet, wo der Aufeinanderprall der beiderseitigen Massen die Waffenentscheidung und damit im gewöhnlichen Sinne des Wortes den Sieg auf der einen oder andern Seite herbeiführen muß.

Unzweifelhaft ist durch den Erfolg des Stoßes oder Gegenstoßes die wesentlichste Bedingung jeden Sieges erfüllt; zu seiner vollen entscheidenden Bedeutung für den Kriegszweck aber gehört auch seine Ausnutzung durch Verfolgung des geschlagenen sowohl, als des etwa ungeschlagen sich zurückziehenden Theiles des feindlichen Heeres.

Erst dadurch wird die an einer Stelle erlangte Entscheidung zu einer allgemeinen, was umgekehrt der vom Rückschlage der taktischen Entscheidung Betroffene mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern bemüht sein wird.

Lag unseren seitherigen Betrachtungen somit immer ein gewisses Gleichgewicht der beiderseitigen Kräfte zu Grunde, so werden wir es jetzt in diesee letzten Untersuchung nur noch mit einem im Vortheil und einem im Nachtheil befindlichen Gegner zu thun haben.

Wenden wir uns zunächst zu dem Glücklichen, welchem der Erfolg seines Entscheidungsstoßes im heißen Ringen der Schlacht zugefallen ist und welcher denselben nunmehr durch Verfolgung auszunutzen und auf's höchste zu steigern bestrebt sein soll.

I. Die Verfolgung.

Wenn wir schon bei der Besprechung eines einfachen Infanterieangriffs von einem unausbleiblich eintretenden Momente der Abspannung haben sprechen und damit rechnen müssen, so kann es wohl nicht Wunder nehmen und braucht nicht durch drastische Schilderungen bewiesen zu werden, daß nach den furchtbaren geistigen und körperlichen Anstrengungen, welche die Durchführung der Entscheidung einer Schlacht sämmtlichen Führern bis zu den höchsten hinauf und der Truppe selbst bereitet, nach endlich errungener Lokalentscheidung, im Großen erst recht ein solcher Augenblick eintritt. Der Sieg ist unser! Das ist das Alle durchbebende Gefühl, welches eine Centnerlast von Aufregung, Besorgnissen, Verantwortung von der Brust des obersten Feldherrn wie des letzten Soldaten wälzt. In solchen Momenten angesichts des stromweise vergossenen Blutes und der nach Ruhe lechzenden, zum äußersten erschöpften Truppe neue Opfer, neue Anstrengungen zu verlangen und zu leisten, dazu gehört ein ganz ungewöhnlicher Grad von Willensenergie oben und unten. Es ist mehr als erklärlich, es ist gradezu natürlich, wenn in dieser Hinsicht so oft jenes Aeußerste vernachlässigt wird, was trotz alle und alledem noch geschehen muß, wenn aus dem Waffensieg ein Kriegssieg werden soll. Die Theorie aber ist unerbittlich, sie sagt auch angesichts eines Schlachtfeldes mit seinem Uebermaß an menschlichem Elende: es ist noch nicht genug! weiter oder es muß morgen wieder von vornen angefangen werden! Ob dieser Anforderung Genüge geschehen kann, ist meistentheils eine Frage der Willensenergie des obersten Heerführers, an welcher wir manchmal selbst die rücksichtslosesten Feldherrn haben scheitern sehen. Von ihm und einzig und allein von ihm, kann der Impuls ausgehen dazu; er gebe sich nicht der Illusion hin, daß wo ein wirklicher Entscheidungskampf mit heutigen Mitteln durchgefochten ist, der siegreiche Unterführer auch diese theoretisch so oft wiederholte Regel befolgen werde. Es kann und wird ja vorkommen, aber es wird die Ausnahme sein, daß von solcher Stelle aus der „letzte Hauch von Mann und Roß" eingesetzt wird zur Verfolgung, und wenn es geschieht, entsteht daraus sogar noch allzuleicht ein doppelt unerwarteter Rückschlag!

Der obersten Heerführung aber stehen noch andere Mittel zur Disposition, den an einer Stelle errungenen Vortheil ausbeuten zu lassen, ohne der Truppe, welche ihn im heißesten Ringen erfochten, etwas oft Unmögliches zuzumuthen.

Wir kommen damit auf die Form zurück, unter welcher jener siegentscheidende Stoß geführt worden ist, an welchen sich nun die Ausnutzung anschließen soll, und wir werden wiederum nur die Flügelschlacht in der Lage finden der gestellten Anforderung sofort und in der vortheilhaftesten Richtung Genüge zu thun.

Eine Verfolgung, welche wirkliche Resultate erlangen, den geschlagenen Feind vernichten will, muß sich unmittelbar an den Entscheidungsstoß anschließen können und möglichst mit frischen Truppen geführt werden.

Beide Bedingungen werden sich unzweifelhaft leichter von seitwärts als von hintenher erfüllen lassen.

Daß die eben siegreich gewesenen ersten Infanterie-Treffen den aus seiner Position geworfenen Feind nicht direkt, sondern nur durch die Kugel verfolgen sollen, ist schon bei Besprechung des Angriffs im Allgemeinen gesagt worden; ehe ein nicht engagirt gewesenes drittes Treffen über sie hinaus vorbrechen kann, wird immer schon eine gewisse Zeit vergangen sein, ganz abgesehen davon, daß dasselbe wohl bei jedem irgend hartnäckigen Kampfe schon selbst auf die eine oder andere Weise in das Getümmel gerissen sein wird. Es bleibt für die Truppen des Entscheidungsstoßes daher zunächst nichts übrig, als dem fliehenden Gegner ein Schnellfeuer aus allen disponiblen Gewehren nachzusenden. Die wirksamste Unterstützung der Verfolgung wird demnächst die gesammte im Galopp in die gewonnene Entscheidungslinie folgende Angriffsartillerie bringen.

Unter dem Schutze dieses Feuers muß dann aber schließlich die gesammte Cavallerie des Entscheidungsflügels mit rücksichtslosester Energie eingesetzt werden. Hat sich für sie der — wir wissen vortheilhafteste — Moment ihres Eingreifens gleichzeitig mit ihrer Infanterie nicht gefunden, so ist jetzt der Zeitpunkt, wo sie Alles Versäumte reichlich nachholen kann — wenn sie den Augenblick beim Schopfe faßt!

Da wo sie selbst erfolgreich zu der Entscheidung mitgewirkt hat, wird sich ja das Nachhauen von selbst ergeben, wenn sich aber dazu keine Gelegenheit geboten, so muß es mindestens ihre Sorge sein, in dem Momente, wo die Infanterie zum entscheidenden Sturme vorgeht, ihr so nahe als es ohne in das Infanteriefeuer des Feindes zu kommen, nur angeht, zu folgen, um je nachdem à portée zu sein.

Die größere Raschheit der Bewegung befähigt die Reiterwaffe fast ganz allein zum Ansetzen einer Verfolgung von hintenher, aber freilich ihre Zeit ist auch hier nur eine kurzbemessene. Wenn sie nicht in dem Momente auf der Höhe der eigenen Infanterie eintrifft, wo deren wirksames Feuer auf den zurückgehenden Feind zur Neige geht, so wird sie voraussichtlich zu spät kommen. Der Cavallerieführer, von dem wir ja schon früher gesagt, daß er das Infanteriegefecht genau kennen und beobachten muß, hat sich darum seine Zeit sehr genau zu berechnen und wird grade in dieser letzten Periode der Schlacht am meisten auf sich selbst angewiesen sein, am wenigsten Befehle erwarten können. Er muß daher aus eigener Initiative seine Reiterschaaren in Bewegung setzen, wenn er die Infanterie zum entscheidenden Sturme übergehen sieht, d. i. wenn ihre Stoßlinie etwa auf 12—1500 Schritt an den Feind heran ist. Hat sich kein deckender Aufstellungsort in größerer Nähe gefunden, so wird die Cavallerie jetzt auch selbst aus einer Entfernung von 5000 Schritt herbeigerufen, noch rechtzeitig sein können. Ihr bleibt noch immer eine halbe Stunde Zeit etwa, um einen verhältnißmäßig in diesem Augenblicke grade am wenigsten bestrichenen Raum zu durchschreiten. Terrainvortheile dabei nach Anweisung des vornen orientirten Commandeurs benutzt, können außerordentlich viel helfen, sowohl für Deckung als für Ueberraschung. Hat dann der weichende Feind auch in dem Augenblicke, wo die Cavallerielinie die eigene Infanterielinie nun zur entscheidenden Attacke ihrerseits überschreitet einen Vorsprung von 1000 und mehr Schritt: ihr Nachbrausen, vielleicht noch bis zu den letzten Momenten von der Artillerie (Fuß- wie eigenen reitenden) unterstützt, wird wahrlich seines moralischen und materiellen Eindruckes nicht entbehren. Wer jemals eine aus einer wirklichen Infanterieentscheidung weichende Infanterie gesehen hat, wird wissen, welch' ergiebige Beute sie trotz Hinterlader für eine rechtzeitig in Massen über

sie herfallende Cavallerie ist, welche sie mit einer Sturzwelle kurz nach der anderen überreitet. Wir werden noch nachher davon zu sprechen haben.

Die feindliche Artillerie und Cavallerie wird es sein, welche allein in solchen Augenblicken ihre Infanterie zu retten vermag, darum muß Grundsatz sein: daß zur Verfolgung alle nur irgend anzusetzende Cavallerie des Siegers, also auch alles was an Divisionscavallerie in der Nähe ist, jetzt in Thätigkeit zu treten hat.

Freilich Terrainhindernisse, welche für Infanterie aber nicht für Cavallerie überschreitbar sind, werden dieser Art von directer Verfolgung leicht eine Schranke setzen, ja sie vielleicht ganz unmöglich machen. Aber selbst abgesehen davon, daß wenn nur die Cavallerie in breiter Entwickelung vorgeht, sie ihrerseits doch auch in den meisten Fällen, Möglichkeiten finden wird, dergleichen Hindernisse da und dort zu überschreiten und damit diejenigen Infanterieabtheilungen, welche die frontale Verfolgung abgewiesen haben, abzuschneiden; erreicht sie jedenfalls mit ihrem Anreiten eine Verzögerung des gewollten Abzuges: dadurch aber reicht die direkte Verfolgung von hintenher, der indirekten von der Seite am wirksamsten die Hand. Ist schon dem intakten Feinde gegenüber der Flankenangriff von außerordentlichem jedenfalls mindestens moralischem Einflusse, so wird ein weichender Gegner durch solchen Seitenstoß fast unausbleiblich zur Flucht gebracht werden müssen.

Damit aber solches geschehen könne, ist es nöthig, daß die dazu bestimmten Truppen des Siegers, im Momente der Entscheidung auch schon seitlich der feindlichen Rückzugslinie stehen, und von da rechtzeitig d. i. unmittelbar nach dem Entscheidungsakt eingreifen.

Wie dies seitens der Kavalleriemassen des Angriffs am besten dadurch geschieht, daß sie in diesem Schlußacte „selbst mitthun" ist schon bei Besprechung der Durchführung erwähnt.

Wir kommen aber hiermit zu dem Zeitpunkte zurück, wo den bis jetzt demonstrativen oder abwehrenden Theilen einer Schlachtlinie eine entscheidende Thätigkeit zufällt.

Betrachten wir diese Rolle im Anschlusse an das, was wir früher über diese Aufgaben in der einen oder anderen Form der

Flügelschlacht gesagt haben, so werden wir daraus die Schlußfolgerung ziehen müssen, daß es wiederum nur diese Art der Schlachtdurchführung ist, welche auch hier allen Ansprüchen gerecht zu werden vermag.

Die siegreiche Offensive hat einen feindlichen Abwehrflügel eingedrückt und durch ihr drittes Treffen und Reserve den etwa versuchten Massengegenstoß der Defensiv-Offensive während oder nach dem Sturme abgewiesen. Der geworfene Gegner wird entweder dadurch von dem Reste seiner Schlachtlinie abgesprengt oder auf denselben hinaufgeworfen sein. Jedenfalls steht der siegreiche Angriff diesem Reste in der Flanke, vielleicht gar im Rücken. Die Aufgabe dieses Restes wird es sein müssen nunmehr nach jener Flanke hin eine neue Front zu bilden, sei es um die geschlagenen Trümmer aufzunehmen, sei es um sich selbst gegen die mögliche Einwirkung des Feindes zu schützen. Sind noch Reservemassen vorhanden, d. h. hat die Vertheidigung dieselben noch hinter dem nicht angegriffenen Flügel zurückgehalten und noch gar nicht eingesetzt, so wird sich dies natürlich wesentlich leichter ausführen lassen, als wenn auch diese schon im mißglückten Gegenstoße verzehrt sind. Trotzdem wird aber auch dann der Angriff in der günstigen Lage sein, den neuen Flügel zu umklammern und voraussichtlich auch seinerseits ja dann noch sein drittes Infanterietreffen zu neuer Aktion bereit haben. Immerhin wird aber dadurch, wie wir das früher schon gesagt, leicht aus der Flügelschlacht eine Treffenschlacht, mit ihren Vorzügen für denjenigen, welcher den Kampf abzubrechen wünschen wird. Sind aber jene Massen, wie es geschehen mußte, wenn auch die Vertheidigung um einen wirklichen Sieg gerungen, in diesem Momente schon eingesetzt und — mitgeschlagen, so ist es nunmehr der Abwehrflügel der Defensiv-Offensive allein, welchem die Aufgabe obliegt, unter den schwierigsten Verhältnissen nach zwei Seiten Front zu machen. Es ist der Moment, von dem wir bei Besprechung des Beschäftigungsflügels der Offensive gesagt haben, daß er denselben zu neuer Thätigkeit berufe. Es wird nicht weiter nöthig sein auszuführen, wie von dem Augenblicke der gefallenen Entscheidung auf dem Decisivflügel an der Sturm von Etappe zu Etappe auf den Demonstrativflügel überzugehen hat, um die dem Gegner mit dem ersten Erfolge bereitete Umklammerung nun möglichst auch keinen

Augenblick mehr aufzugeben. Die Rollen haben von jetzt ab gewissermaaßen getauscht zwischen den Flügeln, der ursprüngliche Decisivflügel wird demonstrativ d. h. ins Praktische übersetzt er wirkt und kann nur, wie die Dinge voraussichtlich liegen mit seiner Artillerie wirken, dagegen tritt auf dem seitherigen Demonstrativflügel die Infanterie wieder in die erste Linie. Mit der Infanterie aber jetzt angesichts des unbedingt großen moralischen Einflusses, den die Niederlage ihres Entscheidungsflügels auf die Abwehr ausübt, auch die Cavallerie dieses Flügels. Die Reiterschaaren des entgegengesetzten Angriffsflügels vollenden, was die des Decisivflügels begonnen haben: sie steigern die Niederlage zur Vernichtung! In letzter günstigster Instanz aber gelangen wir damit zum Bilde — der Einkesselung! dem höchsten — freilich wesentlich von der strategischen Einleitung abhängigen — Triumphe der offensiven Flügelschlacht. Da dieses Bild dagewesen, wird man uns mindestens keiner Utopie zeihen, wenn wir es theoretisch wieder verlangen und wenn wir sagen: es wird aber nur der Flügelschlacht gelingen, zu solchem Abschlusse zu kommen.

Der Einkesselung steht die Auseinanderreißung, als eine nächst vortheilhafte Form der Siegesausnutzung gegenüber, wie eine solche meist häufiger das Resultat der defensiv-offensiven Flügelschlacht sein wird. Wenn freilich in dieser Art der Schlachtdurchführung die Gegenstoßmassen den äußeren Flügel des entscheidenden Angriffs haben fassen und werfen können, ist damit die Sachlage fast in dasselbe Verhältniß, wie bei der offensiven Flügelschlacht gebracht und ähnliche Resultate möglich. Wir haben aber früher gesehen, daß und warum die Defensiv-Offensive ihre Massen meist lieber, weil sicherer für den ersten Erfolg, gegen den inneren Flügel des Angriffs richten wird. Ihr Waffensieg gestaltet sich dadurch zum Durchbruch und die Verfolgung zur Zersprengung des Gegners, welche, wie wir gesehen haben, eben so gut auch das Resultat des offensiven Flügelstoßes sein kann. Die unmittelbare Verfolgung fällt freilich in diesem Falle der Stoßtruppe der Defensiv-Offensive selbst zu, da diese es aber nicht mit einem etablirten Feinde zu thun gehabt hat, kann sie mindestens als relativ frisch betrachtet werden. Sache des nicht angegriffen gewesenen Abwehrflügels aber bleibt es dann, sich seinerseits gegen den Demonstrativflügel des An-

greifers zu wenden, diesen an der Unterstützung und an der Wiedervereinigung mit seinen abgerissenen und geschlagenen Heertheilen zu verhindern. Das wird wiederum nicht anders geschehen können, als indem auch er jetzt aus der Abwehr heraus in eine entscheidende Offensive übergeht. Daß aber hierbei die „Ausnutzung der gewonnenen taktischen Entscheidung" sich in excentrischer Richtung auseinander bewegen muß, ist offenbar ein abermaliger Nachtheil dieser Form der Flügelschlacht, gegen die offensive Art, welche der obersten Heerleitung neue Schwierigkeiten bereitet.

Immerhin wird aber doch die Verfolgung auch hier noch große Vorzüge vor derjenigen voraus haben, welche sich an die Entscheidung einer Treffenschlacht anschließen soll. Die Grundbedingung einer erfolgreichen Ausnutzung: von seitwärts her mit frischen Truppen, ist da ja fast unausführbar, wo sich die beiderseitigen Kräfte im Parallelkampfe bis zum Aeußersten abgerungen haben. Es ist ja schon erwähnt, daß aus diesem Grunde derjenige Theil, welcher den Folgen einer unglücklichen Entscheidung sich entziehen will, dafür bemüht sein wird, seine Schlacht in die Treffenform hinüberzuführen.

Wir sind damit zur Schlußbetrachtung unserer Studien gelangt, der Frage nach dem Verhalten des vom Rückschlage der taktischen Entscheidung Betroffenen.

II. Der Rückschlag.

Das Entweder — oder der Entscheidung ist gegen ihn gefallen, sein Angriff zerschellt oder seine Abwehr an entscheidender Stelle zersplittert. Wir wissen, daß wenn der eine oder die andere ihre Schuldigkeit gethan haben — ihnen jetzt Nichts mehr zu thun übrig bleibt. Mag immerhin an Individuen sich aus der Katastrophe retten, wer da mag und kann, von einer schlagfertigen Truppe ist, ja darf nach solchem Momente nicht mehr die Rede sein. Was geschehen kann, was geschehen muß, hat von einer frischen Truppe auszugehen. Auf dem Entscheidungsfelde selbst ist es die Artillerie, von der wir wissen, daß sie vielleicht noch am verhältnißmäßig längsten ausharren kann. Sie muß ihrer geworfenen Infanterie der Anker in der Noth, die erste Rettungsmöglich-

keit sein, wie wir sie umgekehrt als die erste auch bei der Verfolgung gesehen haben. Auch hier, wie dort, tritt die Kavallerie ihr zunächst zur Seite, wenn sie nicht schon früher vergebens mitgethan hat. Daß Kavalleriereserven dazu sich vorwärts in Bewegung setzen müssen, wenn der entscheidende Stoß des Gegners in berechenbare Nähe rückt, braucht darum hier wohl kaum wiederholt zu werden. Beide Waffen treten hier direct ein für ihre Infanterie nicht nur, sondern für das ganze Heer, dessen nicht geschlagener Rest, allein unter ihrem bis zur Aufopferung fortzusetzenden Schutze, sich in Verfassung wird setzen können, den Rückschlag zu pariren.

Von einer intakten Massen-Reserve kann in diesem Momente nicht die Rede sein, wäre sie vorhanden, so wären wir eben noch nicht an der Grenze des entscheidenden Rückschlages eingetroffen. Die Korps (wie stark oder schwach ein solches auch sei) des dritten Treffens des Angriffs oder des Gegenstoßes der Abwehr müssen als eingesetzt und mitverzehrt betrachtet werden, wo wir von einem Rückschlage sprechen wollen. Sind sie es nicht, so qualifizirt sich die Situation wohl als partielle Niederlage, aber noch nicht als Entscheidung. Es bleiben, wenn ja wohl auch unter etwas ungünstigeren Verhältnissen, als es hätte geschehen können und sollen — die Wege noch offen, welche sie nun ihrerseits noch zur Erlangung der Entscheidung betreten können.

Freilich, ob sie es nach so unglücklichem Anfange noch thun sollen, ist wieder nur eine Frage der Führerenergie. Zum anderen und letzten Male tritt in solchem Augenblicke die Frage an die oberste Leitung heran, ob Annahme der Entscheidung — oder Abbrechen! Noch kann sie sich (vielleicht ?), wie man so sagt, mit einem blauen Auge aus dem Handel ziehen, und die Fälle sind nicht selten, wo solches geschehen ist, aber wohl nur geschehen konnte, weil der Gegner seinerseits gleichfalls die Energie zum Aeußersten nicht gefunden hat.

Wir sind zurückgeschweift mit dieser Erörterung zur Treffenschlacht und finden hier von der entgegengesetzten Seite her, dieselbe jetzt als einzig möglichen Weg die Folgen einer Entscheidung abzuschwächen, wie wir sie früher in Originalform als den mög-

lichst schlechtesten Weg kennen gelernt haben, eine Entscheidung zu erreichen.

Auf ihre Bahnen hinüber zu kommen, muß also nun auch das Streben sein, wenn keine Reservemassen mehr einzusetzen sind, wenn der Massensieg auch zu Ungunsten des letzten Stoßes gefallen ist. Es gilt mit den nicht an der Entscheidung betheiligt gewesenen Truppen des Abwehr- oder des Demonstrativ-Flügels zu versuchen, was hierin noch zu erlangen ist. Ueber die Schwierigkeit ihrer Lage, welche für sie sich fast ausnahmslos zu einer Flankenbedrohung gestalten wird, kann kein Zweifel sein. In jener Richtung eine neue Front zu bilden, ist die erste Aufgabe, welche zu lösen ist. Sie wird jetzt wohl wesentlich der, wie wir wissen, noch am leichtesten aus der seitherigen Richtung abzuberufenden Artillerie zufallen müssen. Der Artilleriehaken, von den nächst zur Hand befindlichen Infanterie-Partial-Reserven der Abwehr oder des Demonstrativflügels bedeckt wird den wirksamsten Schutz bieten gegen die — ja in diesem Momente meist nicht sehr günstig für eine weitere Fortsetzung der Offensive prädisponirte siegreiche Infanterie der Umfassung, und der feindlichen Artillerie- und Kavallerieverfolgung noch am ehesten einen Damm setzen, sie mindestens annähernd paralisiren können. Den Artillerierückzug sowohl derjenigen, welche auf dem Entscheidungsfeld selbst eingesetzt, als derjenigen, welche ihr von seitwärts — rückwärts zur Unterstützung herbeigeeilt war, hat dann wieder zunächst die Kavallerie zu decken mit allem, was noch auf diesem Flügel disponibel ist von dieser Waffe. Nur unter dem Schutze dieser doppelten Hülfe wird es gelingen können, die Infanterie aus der frontalen activen oder passiven Beschäftigung ohne allzugroße Nachtheile loslösen zu können, um eine neue Front zu bilden oder um abzumarschiren.

Der Entschluß zum einen, wie zum andern wird gleich schwer sein, aber auch hier heißt es, den einmal gefaßten nun auch mit aller Energie durchzuführen. Ob es möglich sein wird, den an entscheidender Stelle zum Nachtheil ausgeschlagenen Kampf mit den intakten Heertheilen noch fortzuführen, dadurch den übermüdeten Gegner zu neuen Anstrengungen zu zwingen, welche er

möglicherweise scheut — das ist eine gar heikele Frage in solchem Momente. Es ist nichts Neues in der Kriegsgeschichte, daß trotz alle und alledem derjenige schließlich nicht geschlagen war, der sich nicht für geschlagen hielt; und die höhere Willensenergie hat dem Gegner schon manchen errungen geglaubten Sieg wieder abgejagt. Sagen, lehren, theoretisiren läßt sich darüber nicht — wohl aber darauf verweisen, daß manchmal die ersehnte Abendröthe freundlicher geschienen, als man es in heißer Mittagsstunde für möglich geglaubt!

Wenn aber wirklich keine Hoffnung mehr für heute! so ist es auch Pflicht der obersten Leitung, nicht mehr zu opfern, als was schon geopfert ist. Verzweiflungs-Coups — persönliche wie allgemeine — werden nichts daran ändern, „daß die Bataille verloren"; dann gilt es, rasch entschlossen jetzt zu retten, was noch zu retten ist, ohne Aufenthalt und weit genug zurück. —

Es war bei der Verfolgung davon die Rede, daß die Abspannung nach vorangegangener Ueberanstrengung so leicht eintrete. Der geschlagene Theil gewinnt durch diesen Umstand um so mehr einen Zeitvorsprung in seinen Entschlüssen, als namentlich der Sieger meist sich auch nicht sofort des ganzen Resultates bewußt ist, welches er erlangt hat. Ihm ist der Zustand, in welchem sich der Besiegte befindet nie so klar, wie diesem selbst: darin liegt die Möglichkeit durch raschen Entschluß die Zeit zur Gewinnung eines Raumvorsprunges zu benutzen. Den sofortigen Abzug, wenn die Ueberzeugung von der Vergeblichkeit des heutigen Ringens um den Sieg gewonnen ist, muß Artillerie und Kavallerie decken, bis es gelingt, aus intakten Theilen eine Arrièregarde zu formiren. Dann aber gilt es auch ohne weitere unnütze Engagements soweit zurückzugehen, daß eine wirkliche Retablirung möglich wird. Die Trümmer des im Entscheidungskampfe unterlegenen Theiles sammelt man doch nicht wieder unmittelbar hinter dem Schlachtfelde und der Versuch, sie durch die intakten Theile aufnehmen zu lassen, führt nur allzuleicht auch zur Vernichtung dieser letzten Hülfsquelle. Schließlich kommt es dann nicht mehr auf etwas mehr oder weniger Zeit- und Raumverlust an, sondern nur darauf, dasjenige, was übrig geblieben ist, so rasch und so ungeschädigt

als möglich dahin zurückzuführen, wo eine *wirkliche* Neubildung *möglich* ist — um dann sobald als möglich *wieder von vorne anzufangen*.

Ob dies letztere *gelingen* kann, ist aber nicht mehr eine Frage der *Theorie*. Darüber entscheidet lediglich die Geschichte — die einzige competente Richterin zwischen *Wollen* und *Können*!

Druck von Gebrüder Grunert in Berlin.

Inhaltsverzeichniß.